

Battle Royal

Das Story-Forum

Runde 1

Die ausgeloste Reihenfolge:

1. John Irenicus
2. Ronsen
3. alibombali
4. Eddie
5. König Rhobar II
6. Jünger des Xardas
7. MiMo
8. Crozyr
9. Laidoridas
10. DerGroßeDummeMann
11. Sturmsense

1.1 – John Irenicus

„Da würde meine Oma ja mehr gegenhalten! Und die ist immerhin schon lange Futter für die Molerats!“

„Wenn die so riecht wie du, dann sind da aber einige Molerats verhungert, glaub mal dran!“

Sebastian beteiligte sich nicht an dem ganzen Trubel, den kleinen Spielchen und dem Gejohle, kam aber auch nicht umhin, die mehr als platte Bemerkung zu beschmunzeln. In der Tat war der kleinere der beiden Männer, die sich am wackelig stehenden Holztisch gegenübermaßen, keine angenehme Gesellschaft, und das nicht nur, weil er eine eigentümliche Geruchsmischung aus altem Schweiß und Verwesung ausströmte, die vermutlich schon jetzt den gesamten Wald bei Onars Hof entvölkert hatte. Schon kurz nachdem Sebastian auf das Hofgelände getreten war, hatte Yves sich bei ihm vorgestellt und ihm schließlich minutenlang und ungefragt eine hanebüchene Märchengeschichte erzählt, die er allen Ernstes als seine eigene Biografie ausgab. Die mitleidigen Blicke der anderen Abenteurer – unter ihnen auch ein paar hofansässige Söldner – hatten Sebastian bei einer kurzen Vorstellungsrunde schnell verraten, dass er nicht der erste war und womöglich auch nicht der einzige bleiben würde, der eine Kostprobe von Yves' Abenteuergeschichten bekommen hatte.

Kraft hatte Yves allerdings. Ungeachtet seiner kleinen Statur – er ging Sebastian nicht einmal bis zur Schulter und wirkte auch abgesehen davon nicht besonders stämmig – war er gerade drauf und dran, den

„Dicken Martin“, wie er genannt wurde, beim Armdrücken seiner ersten Niederlage des Tages zuzuführen. Bisher hatte das noch keiner der anwesenden Wettbewerber geschafft, und bei einigen dieser Muskelpakete sollte das etwas heißen. Neben Sebastian hatte allerdings gerade derjenige, der am gefährlichsten aussah, die Herausforderung zum Armdrücken nicht angenommen. Dieser jemand lehnte schon seit einer halben Stunde von außen an Theklas Küche, hielt die Arme fest vor seinem Körper verschränkt und bedachte das Treiben ein paar Meter weiter nur mit gelegentlichen, flüchtigen Blicken. Er sprach nicht viel und hatte sich als einziger nicht vorgestellt. Sebastian hatte vermutet, gerade deshalb würde dieser schweigsame Riese schon bald seinen Spitznamen unter den Männern weg haben, doch es schien, als wollte keiner das Risiko eingehen, den Zorn des Fremden auf sich zu ziehen. Selbst die unbeteiligten Söldner, die wie gewohnt und ungeachtet ihrer uneingeladenen Gäste auf dem Hof ihrer Arbeit oder auch Nichtarbeit nachgingen, wagten es nicht, sich ihm zu nähern. Geschweige denn die Bauern, die es sogar vermieden, auch nur ansatzweise in seine Richtung zu schauen – was Theklas Küche heute wohl einige Besucher kosten mochte.

Mit einem Mal schaute der Schweigsame auf und sah in Sebastians Richtung, was letzteren dazu veranlasste, den Blick möglichst schnell zu senken und aus reiner Verlegenheit noch einmal das Flugblatt hervorzuholen, welches ihn – und all die anderen – überhaupt erst hierhin gebracht hatte. Wirklich viel stand ja nicht drauf: Der Ort, die Zeit, der nebulöse Anlass: Ein Abenteuer, ein Wettbewerb war versprochen, in dem sich die stärksten Schwertkämpfer, geschicktesten Akrobaten, gelehrtesten Zauberkünstler und tollkühnsten Abenteurer messen sollten. Und nur einer, ein einziger, würde am Ende „den großen Preis“ gewinnen. Was auch immer der Preis war: Die meisten lockte vermutlich allein schon das versprochene Abenteuer, die Gelegenheit, sich Ruhm und Ehre zu verdienen. Vor allem bei den zwei gelangweilten Söldnern von Onars Hof, die ebenfalls mitmischten, war offenbar der schiere Hunger nach Abwechslung das antreibende Motiv.

Ein wenig kam Sebastian allerdings auch der Gedanke, sich inmitten einer Veranstaltung gescheiterter Existenzen zu befinden, denn wer mit seinem Leben vollauf zufrieden war, der würde ganz sicher nicht auf ein mysteriöses Flugblatt hin an einem Wettbewerb teilnehmen, dessen Ausrichter man noch nie zuvor gesehen hatte. Gerüchten zufolge war es ein junger Geschäftsmann, der vor wenigen Tagen mit seinem Handelsschiff auf der ehemals berühmten Insel Khorinis vor Anker gegangen war. Über dessen Beweggründe war sich Sebastian aber ebensowenig im Klaren wie über seine eigenen. Er hatte jedoch beschlossen, sich selbst nicht mehr zu hinterfragen: Warum er das ganze machte, diese Frage konnte er immer noch beantworten, wenn der Wettbewerb zu Ende war – hoffentlich mit ihm als Gewinner.

Ein lautes, teils empörtes Aufjohlen entließ ihn aus seinen Gedankengängen. Der Holztisch, den die Männer hier im Freien aufgestellt hatten, war umgekippt und hatte dem Armdrücken-Wettbewerb ein jähes Ende beschert – leider ohne eindeutigen Sieger.

„Du hast dich zu sehr aufgestützt!“, beschuldigte Yves den dicken Martin, doch noch bevor sich dieser auf eine Diskussion einlassen konnte, sprang die Aufmerksamkeit der Gruppe schon wieder zu ganz anderen Geschehnissen. Das Warten hatte ein Ende.

„Ich glaube, das ist er“, sagte Niklas, der selbsternannte Weißmagier in der dünnen Robe, die vor langer Zeit mal eine große Tischdecke gewesen sein mochte.

„Kann ja nur“, pflichtete ihm einer der beiden anwesenden Jäger bei, deren Namen Sebastian aus irgendeinem Grund immer durcheinanderwarf.

Jetzt blickten sie alle – sogar der schweigsame Riese – den breiten Feldweg zum Hof hinunter, den gerade eine Gesellschaft aus vier Leuten hinaufschritt.

„Entschuldigt bitte die Verspätung“, rief einer von ihnen schon von weitem, und der joviale Tonfall in seiner Stimme und das gewinnende Lächeln, was er beim Näherkommen offenbarte, wiesen ihn unmissverständlich als den Veranstalter des Wettstreits aus.

„Ich habe hier noch jemanden mitgebracht“, sprach er weiter und kam schließlich bei der Gruppe zum Stehen. „Eine letzte Teilnehmerin... eine Kurzentschlossene, wenn man so will!“

Ein Raunen ging durch die bis vor kurzem noch rein männliche Gruppe der Wettbewerber, als sich die blonde Frau mit Pferdeschwanz festen Schrittes zu ihnen gesellte. Sie trug schlichte, braune Lederkleidung, welche wohl keiner männlichen Fantasie über figurbetonende Rüstungen für Frauen gerecht wurde.

Unterdessen hatten sich die drei verbliebenden Neuankömmlinge vor ihnen aufgestellt, der Veranstalter in der Mitte. Er trug ein langes Gewand, welches mit seinen Farbtönen von schwarz bis lila fast schon einer Schwarzmagierrobe ähnelte, im Vergleich aber wesentlich harmloser und edler wirkte. Zu seiner Rechten hatte sich der ältere Mann mit der Sehhilfe auf der Nasenspitze gesellt, zu seiner Linken weilte der vom Alter her kaum einzuschätzende, ganz in schwarz gekleidete Mann, der einen seltsam abwesenden, unbeteiligten Eindruck machte.

„Ich denke, wenn ich ohnehin schon zu spät bin, kann ich auf das ganze feierliche Blabla verzichten, nicht?“

Aus den Reihen der Männer – und der einen Frau – gab es keine Antwort. Der Veranstalter wartete aber auch gar nicht erst auf eine sondern redete nun in einer Wahnsinnsgeschwindigkeit drauf los.

„Wer den großen Preis gewinnen will, muss die vier Einzelteile eines Artefakts finden, die hier auf der Insel verstreut sind. Auf ganz Khorinis weilen die sogenannten Eingeweihten, die euch Hinweise geben können. Nur einer von euch kann gewinnen. Teamarbeit gibt es nicht. Weitere Regeln übrigens auch nicht. Alles klar? Dann mal viel Erfolg!“

Stille. Die Wettbewerber blickten ihn ungläubig an.

1.2 – Ronsen

Ein eisiger Wind fegte über den Hof, wirbelte Staub und Sägespäne auf und hinterließ eine Atmosphäre, so angespannt und kalt wie die Gesichter der Anwesenden. Ein gutes Dutzend Abenteurer hatte sich auf dem Platz vor dem Hof des Großbauern eingefunden und jeder Blick ruhte auf dem reichen Veranstalter und seinen Beratern. Erst nach einer gefühlten Ewigkeit begann sich einer zu regen, ein korpulenter Krieger mit Armen dick wie Baumstämme. Und er fragte die eine wichtige Frage, die jedem von ihnen durch den Kopf ging.

„Was soll das für ein Preis sein?“

Ein Raunen ging durch die Gruppe.

„Ja, wieso sollte der dicke Martin seinen Fettarsch überhaupt hier weg bewegen? Überlasst diesen Auftrag lieber einem Einzelnen, einem richtigen Abenteurer!“

„Schnauze, Yves!“, kam es von dem stämmigen Krieger zurück und es würde nicht lange dauern, bis eine Rauferei ausbrach.

„Du Sohn einer Hündin! Ich werde dir zeigen, dass ich ein besserer Abenteurer bin als jeder einzelne von euch! Ich habe ein Pferd!“

„Wohl eher ein Kamel, wenn du dich da drauf setzt, Specki!“, kam es nun

von einem anderen Söldner.

„WAS HAST DU GESAGT!?“

„Specki! Specki-Mampftonne!“

Während Martin, Yves und die Söldner begannen, sich gegenseitig zu provozieren und die Köpfe einzuschlagen, schritt die blonde Frau zu dem Edelmann voran und blickte zu ihm empor. Ihr spitzes Näschen reichte gerade einmal bis zum Kinn des elegant gekleideten Mannes, doch ihre eisblauen Augen ließen selbst den sonst so gelassenen Veranstalter schaudern. Wissend, was für Gefahren vor ihr lagen, war es eine Schande, dass sie unbedingt teilnehmen wollte. Doch sie war dank ihrer besonderen Gaben eine wertvolle Bereicherung für diesen Wettkampf. Es hatte dreißig Wachen gebraucht, sie nach ihrer Flucht zu stellen und ihm zu verpflichten.

„Der Preis“, begann der Veranstalter mit seiner hohen Stimme, „Sei die Erfüllung dessen, was ihr euch in eurem tiefsten Herzen wünscht.“

Für sie war es ihre Freiheit, denn obgleich er sie in dieses Abenteuer schickte, war sie eine Gejagte. Gewiss verfolgte jeder Teilnehmer ein anderes Ziel. Vom schnöden Mammon wegen, über tausende Jungfrauen bis hin zu Männern, deren verfallenes Leben nur weiter gehen konnte, wenn sie ein Licht am Ende des Tunnels sahen. Der Veranstalter war reich, er würde ihnen alles erfüllen können. Wie auch immer. Mit dieser Antwort schienen sich die meisten zufrieden zu geben. Der Veranstalter und seine beiden Berater schritten in das Haus des Großbauern und überließen die Abenteurer ihrem Schicksal.

„Wo sollten wir anfangen?“, fragte einer der teilnehmenden Jäger seinen Kameraden.

„Zu Orlan, wenn jemand etwas über die Eingeweichten weiß, dann sicher der Wirt in der Taverne.“

Plötzlich hallten schwere Hufschritte über den Hof und unter dem quälenden Gewicht von 300 Pfund Fleischeinwaage ritt der dicke Martin mit seinem Gaul über den Hof.

„Harhar, hüa Tony, lass diese Versager deinen Staub fressen!“

Doch nur mit mühseligem Schritt trappelte das Pferd davon und es war mehr als peinlich, als man sah, wie der Gaul bereits am Ende der Straße den Weiterritt verweigerte. Dann machten sich die anderen Abenteurer nach und nach auf den Weg - die Jäger durch die Wälder, die Söldner auf der Straße. Sebastian hielt sich vorerst an Yves, der aber selbst nur Augen für das Weibsbild hatte.

„Bevor wir aufbrechen“, sagte er, „Sollten wir uns ausrüsten. Auf ein Bier in die Kneipe, ‘s könnte ja ‘s letzte sein. Psst, außerdem ist dieser Augenschmaus auch noch nicht aufgebrochen.“

Der Weißmagier zückte ein kleines Fläschchen mit einer ebenso weißen Flüssigkeit wie die Farbe seines Bettlakens. Es sah aus wie Milch, doch er trank sie nicht, sondern beträufelte sich mit einem unheimlichen Kichern von oben bis unten damit. Dann verschwand er plötzlich - wie unsichtbar.

Zuletzt blieb nur noch der schweigsame Riese auf dem Vorplatz zurück. Vielleicht hatte er gar nicht verstanden, was die Aufgabe war, vielleicht hatte er auch gar kein Interesse daran und war nur zufällig hier. Er starrte den Veranstalter an, der aus einem großen Fenster des Hauses beobachtet hatte, wie jeder Einzelne sich langsam auf den Weg machte. Schließlich, als der Edelmann vom Fenster zurück trat, verschwand auch er.

„So fängt es also an...“

Er setzte sich auf den Sessel, der eigentlich dem Großbauern gehörte und ließ sich eine Flasche vom teuersten Wein bringen. Selbst der stolze Onar gab seinen Platz als einflussreicher Landvogt ab, wenn ihm zehntausend Goldstücke für ein paar Tage Obdach angeboten wurden. Der reiche Lord lehnte sich im Sessel zurück und nippte an seinem Rotwein. Ein taubes, trockenes Gefühl machte sich dabei an seinem Gaumen breit. Seine beiden Berater saßen an seiner Seite und ließen sich eine üppige Mahlzeit bringen. Der alte Rodriguez schob seinen Zwicker die buckelige Nase hinab und prostete dem Edelmann zu.

„Auf einen erfolgreichen Wettbewerb, Mylord. Auf dass unsere Mühen nicht umsonst waren.“

Er nickte ruhig: „Was ist mit dem hiesigen Eingeweihten? Gab es Probleme?“

„Keine nennenswerten. Aber ich mache mir Sorgen um den Hünen. Er sieht nicht so aus, als würde er einen Wimpernschlag lang zögern, um seine Konkurrenten auszuschalten.“

„Das wäre aber langweilig“, seufzte der Edelmann, „Salvadore, kann ich mich darauf verlassen, dass ihr den Hünen im Auge behaltet?“

Der große Berater zu seiner Rechten antwortete nicht. Er stand auf ohne auch nur einen Happen gegessen zu haben. Und er würde seiner neuen Aufgabe nach bestem Gewissen nachgehen, dessen war sich der Veranstalter sicher.

„Dieser Wein ist widerlich“, sagte er nach einer Weile, „Alt und schwer, als hätte er viel zu lange darauf gewartet, endlich jemanden zu finden, der seines Geschmackses würdig ist.“

Der alte Rodriguez schmunzelte: „In vino veritas.“

1.3 – alibombali

„He, Kleines! Nu warte doch mal auf den guten Yves...“

Selbst das Röcheln des dicken Mannes klang noch lüstern. Sebastian hielt sich ein wenig auf Distanz – einerseits weil ihm an Yves Gesellschaft jetzt nicht so viel gelegen war, andererseits weil er schon ahnte, dass das Ärger geben könnte. Warum er nicht einfach ganz eigene Wege ging, konnte er nicht so genau sagen. Vielleicht fühlte Sebastian sich vorerst ein wenig sicherer, wenn er einige seiner Mitbewerber um sich hatte. Für dieses Abenteuer hatte er sich eher aus Leichtsinn entschieden, was aber noch lange nicht bedeutete, dass er besonders mutig war... Außerdem gab es jetzt ja auch nicht so viele verschiedene Wege zur Taverne.

„Och Kleines, was soll denn das, dass du einfach weiterläufst?“

Yves konnte kaum mit der abenteuerlichen Schönheit mithalten, die ihm keinerlei Beachtung schenkte. Sebastian musste ein wenig über diesen Umstand schmunzeln.

„Wollte mich doch nur... puh... vorstellen. Yves. Yves ist... mein Name... Yves!“

„Angenehm, Yves.“

Sie hatte tatsächlich geantwortet! Ohne sich umzudrehen natürlich. Und in sehr, sehr kaltem Tonfall. Und wahrscheinlich waren ihre Worte nicht einmal ernst gemeint. Aber sie hatte tatsächlich geantwortet! Sebastian war gespannt, wie es weitergehen mochte.

Sie hatten die großen Getreidefelder erreicht, auf denen die Bauern alle mit gekrümmten Rücken ihren Dienst taten und das Getreide ernteten. Die sich einen leisten oder selbst herstellen konnten, trugen Hüte aus

Stroh, um sich vor der sengenden Gabe Innos' zu schützen. Die anderen waren ihr schutzlos ausgesetzt. Auf den Pfaden zwischen den Feldern ging ein relativ kräftiger Mann mit einer Axt auf dem Rücken umher.

„Vielleicht sollten wir Freunde werden“, presste Yves mühsam hervor, „Zusammen arbeiten.“

„Zusammenarbeit hat er nicht gestattet“, antwortete die junge Frau knapp, „Und mir liegt sehr viel daran, zu gewinnen.“

„Jaja...“ Yves überlegte genau, was er darauf erwidern sollte, „Aber vielleicht... brauchst du ja jemanden... der dich beschützt. Kann gefährlich sein, die Insel.“

Das war zu viel des Guten, Sebastian wusste es sofort.

Obleich sie es zuvor noch so eilig gehabt hatte, zur Taverne zu gelangen, drehte die zierliche Person mit dem Pferdeschwanz sich nun abrupt in einer 180-Grad-Drehung und schritt mit grimmigem Blick auf Yves zu.

„Weißt du, ich hab in meinem Leben schon einige Abenteuer überstanden...“, stammelte dieser verunsichert, „Bei Gelegenheit könnt' ich dir davon –“

„Jetzt hör mir mal ganz genau zu“, unterbrach ihn die aufregende Schönheit, „Da wo ich herkomme, sind die Männer auch fett. Aber wenigstens haben sie ein bisschen was auf'm Kasten. Manche könnten es vielleicht sogar mit mir aufnehmen. Du dagegen bist einfach ein Dummschwätzer und könntest wahrscheinlich nicht einmal dein kleines Anhängsel da hinten beschützen.“

Bei den letzten Worten durchbohrten ihre stahlblauen Augen Sebastian mit einem furchteinflößenden Blick. Ihm klappte vor Enttäuschung die Kinnlade herunter. Anhängsel? Hatte er jetzt schon so einen beschissenen Eindruck gemacht? Und was hatte er der Frau überhaupt getan, dass sie so über ihn redete? Es war sicher Yves' Schuld! Wer Yves hinterherließ konnte ja auch gar keinen guten Eindruck machen.

Plötzlich beendete der Schrei einer Frau abrupt den Konflikt zwischen den drei Kandidaten, dicht gefolgt von mehreren Männerschreien.

Instinktiv sahen sie hinüber in die Richtung, aus der der Lärm kam.

Feldräuber.

Drei fette Exemplare der gefährlichen Riesenkäfer verfolgten mehrere der Bauern, die ob ihrer geschundenen Rücken kaum die nötige Geschwindigkeit erreichen konnten, die für eine Flucht erforderlich war. Der stämmige Aufpasser mit der Axt stand nur auf dem Pfad und starrte ängstlich in ihre Richtung. Das kam einem Todesurteil gleich, dachte Sebastian.

Ohne zu zögern begann die junge Frau zu rennen. Ihre Disziplin schien dabei so eisern, wie ihre Augen. Sie sprintete mit enormer Schnelligkeit auf die gefährlichen Insekten zu.

Sebastian fiel erst jetzt auf, dass sie ja nicht einmal bewaffnet war. Im Gegensatz zu ihr zögerte er kurz, dann zückte er sein rostiges altes Schwert und tat es ihr mit einem unwohligen Gefühl in der Magengrube gleich.

Die panischen Bauern erreichten das Ende des Weizenfeldes, das an ein verhältnismäßig kleines Maisfeld angrenzte. Es war nicht klug von ihnen, aber sie rannten geradewegs hinein in die zwei Meter hohen Pflanzen, zwischen denen die Feldräuber wahrscheinlich ihr Nest hatten. Die Rieseninsekten jagten ihnen mit klackenden Chitinzangen nach. Sebastian kam außer Puste, dabei war er höchstens 100 Meter gerannt. Er beobachtete seine Mitbewerberin, wie sie ihre Geschwindigkeit hielt und ebenfalls in das Maisfeld hineinstürmte.

Was dann geschah, war beängstigend.

Kurz nachdem sie zwischen den hohen Pflanzen seinem Sichtfeld entschwunden war, ertönte ein lautes und aggressives Knurren. Das charakteristische Quiaken der Feldräuber ertönte mit schmerzefültem und panischem Unterton. Auch die in das Feld geflüchteten Bauern schrien in erneut aufflammender Angst auf. Einer nach dem anderen kamen sie an verschiedenen Stellen wieder zwischen den Pflanzen hervor. Das ganze Feld schien zu erzittern und die Kampfgeräusche nahmen nicht ab. Welche Bestie musste dort toben?

Sebastian wartete darauf, dass auch die junge Frau endlich diesem Ort entkam, aber vergeblich – Stattdessen rannte plötzlich ein entkommener

Feldräuber geradewegs auf ihn zu. Das Insekt quiekte vor Angst, es war auf der Flucht. Doch Sebastians Schwerthand schoss in einem panischen Moment der Notwehr hervor und bohrte sich direkt in das Körperteil, was man wohl bei Feldräubern am ehesten als Hals bezeichnen konnte. Schließlich kam das ganze Feld zur Ruhe.

Weinend und klagend rannten die Bäuerinnen und Bauern auf den stämmigen Mann mit der Axt zu, der sich noch immer nicht vom Fleck bewegt hatte.

„Scheiße“, hörte Sebastian plötzlich Yves' ungläubige Stimme hinter sich. Er machte große Augen, „Glaubst du, *sie* war das?“

„Keine Ahnung“, erwiderte Sebastian mit trockenem Mund. Er hatte gerade nur Augen für den Feldräuber, der keine zwei Meter von ihm entfernt mit einem Schwert im Hals zum Stillstand gekommen war.

„Ich glaube, wenn ich den Wettbewerb gewinne, wünsche ich sie mir als Belohnung.“ Yves' Versuch zu witzeln scheiterte kläglich.

Bronko hatte alles gesehen. Zumindest das wichtigste.

Um ihn herum standen die Bauern und redeten auf ihn ein, quasselten durcheinander. Wenn er richtig gezählt hatte, waren alle noch am Leben. Doch das interessierte ihn nun noch weniger als sonst.

Dieses Weibsbild war kaum in das Feld hineingelaufen, als ihre Arme auch schon zu zwei Vorderbeinen geworden waren, weißes Fell ihre Haut bedeckte und sie den ersten Feldräuber mit riesigen Reißzähnen angefallen hatte. Das würde den Lord sicher interessieren.

Sekobs schieß Maisfeld war jetzt jedenfalls platt.

1.4 – Eddie

Niklas zog eine Phiole mit weißer Flüssigkeit aus der Tasche seiner Robe und beträufelte sich damit. Es war nicht dieselbe Flüssigkeit, die ihn verschwinden ließ und den Unterschied erkannte man nur am Etikett. Er träufelte etwas auf den Kopf, auf die Arme und den Oberkörper und sah, wie sich sein Körper vom Kopf zu den Füßen materialisierte.

Es kam ihm immer noch etwas merkwürdig vor, sich selbst beim Wiedererscheinen zuzusehen und es würde wohl auch noch eine Weile dauern, bis er sich an diese Art der Magie gewöhnt hatte.

Doch jedes Mal aufs Neue genoss er die Gesichter der Leute, zwischen denen er sich wiedererscheinen ließ. In diesem Fall waren es die Gäste von Orlans Taverne. Alle starrten Niklas mit einer Mischung aus Erstaunen, Unverständnis und auch etwas Angst an.

„Die weiße Magie ist verblüffend, nicht wahr?“ sagte er und ging mit erhobener Brust auf Orlans Tresen zu. Sein weißes Bettlaken schleifte dabei durch den Dreck der Taverne.

„Was darf’s denn sein, der Herr?“ fragte Orlan den Magier. „‘n Bier, oder doch lieber nen guten Klosterwein?“

„Informationen.“ Sagte Niklas kurz angebunden. Hinter sich hörte er immer noch, wie die Leute tuschelten. Er nahm an, es ginge nach wie vor um sein plötzliches Erscheinen in der Taverne, was ihm in großem Maße Genugtuung verschaffte.

„So“ machte Orlan derweil etwas resigniert. Informationen gingen derzeit nicht so gut, wie ein frisch gezapftes Bier. „Was willst du denn wissen?“

„Ich will wissen, wo ich die „Eingeweihten“ finde.“

„Die „Eingeweihten“ also. Und in was sind die so eingeweiht? Ins Bettlaken flicken, oder was?“ Orlan hatte diesen Satz etwas lauter gesagt, sodass er in der ganzen Taverne zu hören war. „Könnte man zumindest vermuten, wenn man sich deinen Umhang so anschaut.“ Ein lautes Gelächter brach in der Taverne aus.

„Ruhe! Und ich verbitte dir solche Töne, sonst...“

„...sonst muss ich dir wohl ne vernünftige Kutte zulegen, oder was?“ Niklas wurde wütend.

„Schon gut. Ich weiß nicht, wo du „Eingeweihte“ findest. Höchstens Eingeweide, da hab ich welche in der Küche.“ Wieder brach ein lautes Gelächter aus und Niklas war schon kurz davor, einen Zauber zu wirken, der Orlan wohl in vielen seiner Handlungen maßgeblich beeinträchtigt hätte, als plötzlich jemand von hinten an die Theke trat.

„Schon gut, Orlan, ich glaube, er sucht nach mir.“ Da wurde es plötzlich wieder still.

„Ja wenn das so ist, dann erzähl ihm mal, was er wissen will...“ Orlan wusste nicht so recht, wer der alte Mann mit dem schütternen grauen Haaren und den wenigen Zähnen im Mund war, der da plötzlich aus einer der hinteren Ecke der Taverne hervor gelaufen kam. Er wusste nur, dass er sich heute noch nichts zu trinken bestellt hatte.

„Komm mit hier herüber, Niklas, da können wir in Ruhe reden.“

„Woher kennst du meinen Namen?“

„Das tut hier nichts zur Sache. Wichtig ist nur, dass ich ihn kenne.“

Niklas zögerte erst, setzte sich dann aber zu dem alten Mann an einen leeren Tisch, der in einer dunkleren Ecke der Taverne stand.

„Wie heißt du?“

„Das hat dich nicht zu interessieren. Du bist der erste, der mich entdeckt hat. Dafür sollst du auch eine sehr nützliche Information erhalten.“

Niklas lauschte der Stimme des Mannes, doch das fiel ihm sehr schwer.

Durch die fehlenden Zähne nuschetelte er sehr stark und jedes Mal, wenn er den Mund öffnete, stieg Niklas ein unangenehmer Geruch in die Nase, den er nicht genau definieren konnte und wollte.

„Es gibt zwei Dinge, die Beachtung finden müssen. Die drei Gleichgewichte dürfen nicht in Einklang sein. Und manchmal ist es besser, sich ins Unglück der Anderen zu stürzen.“

„Was soll das denn bedeuten?“ geiferte Niklas ihn an. „Das ist ja nur dummes Geschwätz! Wie soll mir das denn helfen?“

„Das musst du schon selbst herausfinden. Und jetzt begeben dich auf den Weg.“ Niklas erhob sich und seine schlechte Laune nahm stetig zu. Eigentlich wollte er die Taverne auf direktem Wege verlassen, doch da sah er, wie drei weitere Teilnehmer des Wettbewerbes die Taverne betraten. Es handelte sich um Yves, Sebastian und die Frau. Er überlegte kurz und entschloss sich dazu, vielleicht doch noch ein Bier zu trinken und dabei etwas zu lauschen.

„Mensch, Yves, lang nicht gesehen.“ Orlan musterte seinen alten Freund. „Bist aber ganz schön dick geworden.“

„Ja, weiß auch nicht so genau, wie das kam. Muss wohl am Wetter liegen, schätz ich.“ antwortete Yves.

„Wohl eher an dem ganzen guten Essen, das du dir so gönnst.“

„Ja, das vielleicht auch.“ Die beiden lachten kurz, während Sebastian und die Frau jedoch reglos neben Yves standen.

„Orlan, das klingt jetzt vielleicht ein bisschen merkwürdig, aber ich suche nach sogenannten „Eingeweihten“. Wenn du da was drüber weißt...“

„Ja, so einen scheint es hier wohl tatsächlich zu geben. Wärest du eine Viertelstunde eher da gewesen, hätte ich dich wahrscheinlich genau so ausgelacht, wie deinen Weißmagierkumpel da drüben.“ Orlan deutete auf Niklas, dessen Gesicht vor Wut schon zu glühen anfang. „Dieser „Eingeweihte“ sitzt da drüben, an dem Tisch in der Ecke.“ Gerade wollte Yves zu dem Tisch gehen, da hielt er nochmal kurz inne.

„Gib mir aber erst mal n Bier.“ Der Frau, die Yves und Sebastian begleitete, dauerte dieses Prozedere zu lang und sie entschied sich dazu, am Tisch des alten Mannes Platz zu nehmen.

„Oh, hallo schönes Kind.“ Sagte er zu ihr, Niklas konnte es hören.

„Verena ist euer Name, habe ich Recht?“ Sie nickte. „Das ist gut.“

„Habt ihr vielleicht auch wichtige Informationen für mich?“ sagte sie mit einem schnippischen Unterton.

„Oh, ziemlichforsch...Nun gut. *Es ist das gelbe Auge, das den Sieg bringen wird.*“ Sie wiederholte seine Worte und er nickte, als Zeichen dafür, dass sie ihn richtig verstanden hatte. Danach empörte sie sich kurz über die merkwürdigen Informationen, stand auf und verließ die Taverne. Niklas jedoch blieb noch sitzen, schließlich wollte er auch wissen, was der alte Mann zu Yves und Sebastian sagen würde. Aus den Augenwinkeln sah er, wie der Hühne die Taverne betrat.

Salvadore setzte sich an den Tisch des alten Mannes. „Waren alle Teilnehmer bei dir gewesen?“

„Fast, ja. Nur der große Kerl dort vorn wollte nicht mit mir sprechen. Hat stattdessen ein Bier nach dem anderen getrunken.“ Salvadore drehte sich und starrte dem Hühnen an. Sein Blick verfinsterte sich dabei, doch den großen, kräftigen Mann schien das nicht zu bekümmern.

„Was hast du ihnen erzählt?“ Salvadore wandte sich nun wieder dem alten Mann zu. „Die Sachen, die ihr auf den Zettel geschrieben habt. So, wie besprochen.“

„Gut, das sollte sie erst einmal in die Irre führen. Hier“ er legte eine Silbermünze auf den Tisch. „Kauf dir'n Bier.“ Er erhob sich und verließ die Taverne. Der Hühne tat es ihm gleich.

1.5 – König Rhobar II

"Gut gut, niemand hier", dachte er. "Diese Idioten sind vermutlich immernoch in Orlans Taverne."

Martin war vielleicht dick, aber sicher nicht doof. Er wusste dass jeder sofort zu Orlan stürmen würde, deshalb nutzte er seinen Vorsprung um stattdessen eine wesentlich vielversprechendere Informationsquelle anzuzapfen. Orlan wusste zwar tatsächlich über vieles bescheid, aber die Eingeweihten waren vermutlich zusammen mit dem Veranstalter auf einem Schiff hergekommen, und dann wusste Kardif mit Sicherheit alles, was es über sie zu wissen gab.

Der dicke Martin betrat den "Einbeinigen Klabauter", der um diese Zeit noch recht leer war.

"Na sieh mal einer an, wer beehrt mich denn da mal wieder? Wurd' auch Zeit, dass du dich mal wieder hier blicken lässt!", wurde er von Kardif begrüßt. "Das Übliche?"

"Heute nicht, Kardif", sagte Martin, während er sich an den Tresen setzte und einen kleinen Stapel Münzen hervorkramte. "Heute brauche ich Infos."

Kardif steckte die Münzen ein und begann zu grinsen. "Na dann schieß mal los, wenn ich es nicht weiß, ist es nicht passiert."

Nachdem Martin sichergestellt hatte, dass niemand lauschte, beugte er sich zu Kardif vor und zeigte ihm das Flugblatt, was ihn überhaupt erst zu diesem Wettbewerb gebracht hatte. "Was weißt du darüber? Sagen die "die Eingeweihten" etwas?"

Kardif nahm das Flugblatt und sah es sich genau an. "Ein merkwürdiger

Typ, kam vor 'ner Weile auf der Insel an. Hat seit dem ziemlich viel Zeit im Oberen Viertel verbracht. Was immer er hier organisiert, er hat es mit den ganz hohen Tieren abgeklärt. Und was diese Eingeweihten betrifft, das sind vermutlich die anderen Typen, die mit ihm hier angekommen sind. Sieben oder acht waren es, aber ich hab sie nie selbst gesehen. Zwei von denen klebten wohl immer an seiner Seite, was mit dem Rest ist weiß ich nicht. Achja, sie hatten auch 'ne Frau dabei."

"Die zwei habe ich schon gesehen, das sind seine Berater oder so. Und die Frau... keine Ahnung, die Suche ich jedenfalls auch nicht. Ist das denn alles was du weißt? Ich muss wissen wo sich die anderen aufhalten!"

Kardif griff sich gespielt nachdenklich ans Kinn. "Weißt du, mir ist, als hätte ich da was gehört. Aber ich kann mich einfach nicht..."

Er brach ab, als Martin genervt weitere Münzen auf den Tisch klatschte. "Jetzt aber raus mit der Sprache, verdammt!"

"Zwei von den anderen haben die Stadt nicht verlassen und einer treibt sich wohl bei Orlan rum." Martin fluchte. "Das ist alles was ich weiß. Versuch's vielleicht mal im Oberen Viertel, die Typen waren allesamt mit da oben. Falls man dich da überhaupt reinlässt", fügte Kardif grinsend hinzu.

"Lass das mal meine Sorge sein", grummelte Martin als er aufstand.

"Danke für die Infos. Und..." Er kramte weitere Münzen aus der Tasche.

"Falls noch jemand danach fragt, du weißt von nichts, klar?"

"Kann ich nicht versprechen, aber falls jemand fragt, kommt der immerhin nicht so billig davon wie du."

Martin verließ kopfschüttelnd die Kneipe "Dann muss ich wohl doch noch zu Orlan..."

Nur wer nicht sucht, kann fündig werden. Sebastian hatte noch nie etwas so nichtssagendes gehört, doch genau das war der Hinweis, den ihm der Eingeweihte genannt hatte. Er war danach nicht mehr lange in der Taverne geblieben, war sich jedoch sicher, dass irgendetwas an der Sache faul war. Soweit er wusste, hatte jeder Teilnehmer einen anderen

Hinweis erhalten, zumindest der Frau, Verena, gegenüber hatte der Eingeweihte etwas anderes gesagt. Und da Niklas die ganze Zeit in der Nähe hockte und gelauscht hat, vermutete er, dass auch der Magier einen anderen Hinweis bekommen hatte. Sebastian war nicht geblieben um zu erfahren, was der Eingeweihte Yves gesagt hat, aber er hätte gewettet, dass es etwas anderes, genauso nichtssagendes war. Warum hatte jeder Teilnehmer einen anderen Hinweis gekriegt? Dass man alle Hinweise brauchte ergab keinen Sinn, schließlich sollten die Teilnehmer doch nicht zusammenarbeiten...

Im Grunde war Sebastian kein übermäßig skeptischer Mensch, aber wenn sein Misstrauen einmal geweckt war, ließ es sich nicht leicht wieder besänftigen. Er fragte sich mittlerweile, was sich der Initiator des Ganzen überhaupt davon versprach. Was hatte er davon, so eine bunt zusammengewürfelte Truppe auf eine Schnitzeljagd quer über die Insel zu schicken?

"Es bringt nichts darüber zu grübeln", sagte er sich. "Nicht solange ich nicht mehr weiß."

Entschlossen machte er sich auf den Weg zurück zu Onars Hof, um mehr über den Veranstalter herauszufinden. Und wer weiß, vielleicht gab es ja auch dort einen Eingeweihten, wo niemand mit ihm gerechnet hätte.

Niklas saß, nun wieder unsichtbar, vor der Taverne auf einer Bank. Nach ein paar Bieren hatte auch Yves mit dem Eingeweihten gesprochen, gefolgt von den beiden Jägern, deren Namen er sich einfach nicht merken konnte, und schließlich dem dicken Martin, der ohne Pferd und ziemlich schlecht gelaunt als letzter aufgekreuzt war.

Bloß der große Schweigsame hatte scheinbar einfach kein Interesse mit dem Eingeweihten zu reden. Aber das war Niklas egal, er hatte auch so genug gehört. Er kannte nun als einziger fast alle Hinweise, was ihm einen gewaltigen Vorteil verschaffte. Nur wusste er noch nicht, worin der bestand. Keiner der Hinweise ergab für ihn irgendeinen Sinn, weder für sich genommen noch in Kombination mit den anderen. Er bezweifelte deshalb auch, dass ihn der Hinweis für den Hühnen die Erleuchtung

bringen würde, falls der denn überhaupt je mit dem Eingeweihten sprechen würde.

Er sah aus den Augenwinkeln eine dunkle Gestalt die Taverne betreten und brauchte einen Augenblick um zu realisieren, dass es einer der Berater des Veranstalters war. Dummerweise einen Augenblick zu spät, denn als er wieder in die Taverne kam, stand der Mann gerade auf und wandte sich zum gehen.

"Naja, macht nichts", dachte er sich. "Wenn ich ihm folge, wird er mich zu den anderen Eingeweihten führen. Das sollen mir die anderen erstmal nachmachen!"

Wie auf's Stichwort erhob sich der Hühne und folgte dem dunkel gekleideten Mann. Leise vor sich hingrummelnd verließ auch Niklas erneut die Taverne und hängte sich an die Fersen des dunkel gekleideten Beraters.

1.6 – Jünger des Xardas

„Hey, Jungs, schaut mal! Ist das nicht einer von unseren Abenteurern?“

„Jo, sieht ganz so aus. Hat wohl Muffensausen bekommen.

„Hey, gibst wohl schon auf, was?! Wir hatten alle drauf gewettet, dass der Fettwanst als erster schlapp macht.“

Die Söldner lachten. Sebastian ignorierte sie und schritt wortlos an ihnen vorbei. Auf Onars Hof war wieder Normalität eingekehrt. Knechte und Mägde gingen ihrer Arbeit nach, Bennet hämmerte in seiner Schmiede, die Söldner standen sich die Beine in den Bauch.

Sebastian lenkte seine Schritte zum Küchenaus, ohne groß darüber nachzudenken. Auch hier schien alles wieder seinem gewohnten Gang nachzugehen. Die Bauern schwatzten über Theklas legendärem Eintopf, Sylvio und Bullco saßen stumm in ihrer Ecke.

Thekla machte ein säuerliches Gesicht, als er an ihre Theke trat. „Ich dachte, ich wäre euch los.“

Von der unfreundlichen Begrüßung etwas verunsichert, fragte Sebastian: „Was stimmt denn nicht?“

„Was nicht stimmt?“ Wütend wedelte Thekla mit ihrem Kochlöffel umher. „Ich hab schon genug Arbeit mit der ganzen Bagage. Und das Gegröle der Söldner reicht auch mehr als aus. Und dann sitzt da plötzlich ein Dutzend Glücksritter bei mir, macht Krach und will auch noch durchgefüttert werden.“

„Oh... entschuldige.“ Sebastian hatte zwar selbst keinen Krach gemacht, fühlte sich in diesem Moment aber irgendwie für seine Mitstreiter mitverantwortlich. „Aber, ich bin jetzt nicht hier, weil ich was zu essen

will, keine Sorge. Ich versuche nur, mehr über den Veranstalter dieses Wettbewerbs herauszufinden.“

„Hey, Thekla, wo bleibt der Eintopf?!“

„Ich kann dir nicht helfen“, fauchte Thekla. „Siehst doch, dass ich zu tun hab. Was weiß ich von dem Kerl? Hab ihn ja nicht mal zu Gesicht bekommen. Ich stehe die ganze Zeit hier in der Küche und Sorge dafür, dass dieser Haufen weiter gemästet wird.“ Die Köchin wandte sich ab und wuselte zu dem Kessel, in dem sie ihren Eintopf bereitete, während Sebastian etwas unschlüssig zurückblieb.

„Der Veranstalter, hm?“, ertönte eine Stimme in seinem Rücken.

Sebastian drehte sich um. Hinter ihm saß ein alternder Söldner allein an einem Tisch. Zögernd setzte Sebastian sich zu ihm.

„Du machst bei diesem Blödsinn mit?“

„Ja, mache ich wohl. Ich bin Sebastian.“

„Jarvis der Name.“ Der Söldner drückte ihm die Hand. Er hatte einen ausgesprochen kräftigen Händedruck. „Ich bin zu alt für so einen Unsinn. Außerdem will Lee nicht, dass wir da mitmachen. Hat sich nicht jeder dran gehalten, aber ich höre auf Lee. Er war immer ein guter Anführer. Schon damals in der Barriere...“

„Weißt du etwas über den Veranstalter?“, unterbrach Sebastian den Söldner. Er hatte nicht das Gefühl, dass er die Zeit für einen Plausch hatte. Schon jetzt stieg in ihm die ungute Ahnung auf, dass es ein Fehler gewesen war, zu Onars Hof zurückzukehren. Warum auch sollten gerade hier, wo der Wettbewerb begonnen hatte, Hinweise sein? Gewiss waren all die anderen Teilnehmer schon viel weiter als er. Ob einige wohl etwas mit dem Hinweis des Eingeweihten in der Taverne anfangen können?

„Tja...“ Jarvis kratzte sich das stopplige Kinn. „Stinkreich soll’er sein. Hat Onar eine ordentliche Stange Gold bezahlt, damit’er hier dieses Affentheater veranstalten und jetzt bei ihm wohnen darf. Viel mitbekommen haben wir nicht von ihm. Seit ihr weg seid, sitzt er mit diesem anderen Knilch in Onars Haus.“

Sebastian seufzte. Das hier brachte ihn nicht weiter. Er wollte sich schon

erheben, als Jarvis fortfuhr: „Lares hat gesehen, wie er in Khorinis angelegt hat. Ist direkt hierher, um Lee davon zu erzählen. Lee will über jedes Schiff bescheid wissen, das die Insel ansteuert, weißt du?“ Sebastian horchte auf. „Hat Lares irgendetwas Wichtiges erzählt?“ Sein Gegenüber zuckte nur mit den Schultern. „Musst ihn schon selbst fragen. Er meinte, da wären einige ziemlich komische Gestalten von Bord gegangen. Aber Genaues weiß ich nicht.“

Als Sebastian das Küchenhaus verließ, stand nur wenige Meter entfernt plötzlich der Veranstalter, sein alter Berater an seiner Seite. Er sprach mit einem Mann, der äußerst erbost wirkte, was den Veranstalter jedoch nicht zu beirren schien, der gewinnend auf sein Gegenüber einlächelte. Sebastian erstarrte sofort. Lares war für den Augenblick vergessen. Ob dieses Gespräch vielleicht wichtig war? Er traute sich nicht recht, näher heranzutreten, um zu lauschen. Zumindest der Bauer aber schrie so laut, dass das auch gar nicht nötig war. Aus seinem Gezeter hörte Sebastian mehrmals die Worte „mein Maisfeld!“ heraus. Schließlich sah er den Veranstalter dem Bauer freundschaftlich auf die Schulter klopfen, und dann seinen Berater herbeiwinken, der dem Bauern ein prallgefülltes Säckel überreichte. Mit zufriedenem Gesichtsausdruck zog der Bauer ab. Der Veranstalter wandte sich schon wieder dem Haus zu, doch sein Berater zupfte ihn am Ärmel und deutete auf Sebastian. Der Veranstalter hielt inne und schaute zu ihm hinüber, einen Ausdruck der Erwartung und der Neugierde im Gesicht.

Nach kurzem Zögern schritt Sebastian auf ihn zu. „Guten Tag“, begrüßte er ihn unschlüssig, als er vor ihm stand.

„Willkommen zurück.“ Der Veranstalter lächelte ihn an. „Du warst nicht zufällig an der Zerstörung eines gewissen Maisfelds beteiligt?“

„Ich, äh... Ein wenig. Also nicht so wirklich...“, stotterte er.

Der Veranstalter lachte. „Nun, soweit ich hörte, wäre das Maisfeld so oder so von den Feldräubern und den Bauern niedergetrampelt worden. Dieser Sekob besteht aber darauf, dass einzig und allein mein Wettbewerb schuld daran ist. Soweit ich mir habe sagen lassen, ist er hier in der Gegend bekannt dafür, keine Gelegenheit auf Gewinn

auszulassen.“ Er zuckte mit den Schultern. „Ich hätte ihm seinen Schaden natürlich nicht bezahlen müssen, aber so ersparen wir uns alle unnötige Scherereien. Aber zu dir, mein Freund. Ich gebe zu, so schnell hatte ich keinen von euch zurückerwartet.“ Ein Grinsen huschte über das Gesicht des Veranstalters. „Du hast doch wohl nicht etwa bereits gewonnen?“

„Nein. Ich suche immer noch nach den Eingeweihten. Ich dachte mir, einer könnte hier sein.“

„Ah, ein kluger Bursche! Wir hatten nicht damit gerechnet, dass einer von euch so schnell darauf kommen würde. Nun, er steht vor dir.“

„Was? Soll das heißen, Ihr seid ein Eingeweihter?“ „Nun, ich habe nie gesagt, dass ich keiner der Eingeweihten sei, oder? Doch bis eben hat keiner danach gefragt. Was meinen Hinweis angeht, so bin ich der einzige, der dir sagen wird, wo du die anderen Eingeweihten findest. Und weil du so schnell darauf gekommen bist, hier zu suchen, sollst du von mir als einziger die Aufenthaltsorte aller Eingeweihten erfahren: Einmal bin da natürlich ich selbst. Dann sitzt einer in der Taverne zur Toten Harpyie, zwei wirst du in der Stadt Khorinis finden, einer hält sich im Kloster der Feuermagier auf, einer ist zu einer großen Pyramide im Nordosten gezogen. Und der letzte...“ Die Zähne des Veranstalters blitzten auf, als ein verschwörerisches Lächeln über seine Lippen huschte. „Der letzte Eingeweihete ist genau dort, wo du ihn findest.“

1.7 – MiMo

Links und rechts des Weges, dem Salvadore forschen Schrittes folgte, wiegten sich die Getreidehalme weit ausgedehnter Felder im Wind. Er hatte allen Grund ein harsches Tempo einzuschlagen, schließlich musste er auch noch die anderen Eingeweihten aufsuchen. Obwohl niemand damit rechnete, dass auch nur einer der anderen Eingeweihten schon am ersten Tag gefunden würde. Dafür waren sie zu unauffällig, zu schwer zu demaskieren. Der eine offensichtliche in der Taverne war ein Lockvogel, auf den alle hereingefallen waren.

Er warf einen kurzen Blick über die Schulter. Ja, sein Verfolger war immer noch hinter ihm. Der Hüne dachte wohl, er halte genügend Abstand, um nicht aufzufallen, doch Salvadore war er gleich aufgefallen, als sie die Taverne verlassen hatten.

Und nun hatte er den östlichen Rand der Felder Onars erreicht. Ein Umweg, der ihm nicht lieb, sondern notwendig war.

Niklas blieb kurz stehen und träufelte nach. Er meinte gesehen zu haben, wie seine Fußspitzen sich langsam, wie Schatten, gegen den sandigen Untergrund abzuheben begannen. Das Elixier war nicht von dauerhafter Wirkung, doch wer um diese Schwäche wusste, konnte auf sie achten und ihr mit ein paar neuen Tropfen entgegenwirken. So dicht wie er im Moment hinter dem Berater des Veranstalters lief, wollte er jedenfalls nicht wieder sichtbar werden. Und dem Hünen weit hinter ihm, wollte er auch lieber mit Vorsicht begegnen, war er doch ein so schwer einzuschätzender Geselle.

Nun verließ der dunkel gekleidete Berater den Feldweg und trat in eine schmale Kluft zwischen zwei großen Felsen, die hier aufragten. Licht drang nur von oben in den schmalen Spalt, sodass er nur kärglich erleuchtet war. Niklas setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen. Die Gestalt vor ihm schritt jedoch mit aller Sicherheit voran, sodass Niklas zu dem Schluss kam, dass der Berater hier schon einmal entlang gegangen sein musste. Dabei waren der Veranstalter und seine Leute doch gar nicht von hier. Es sah so aus, als würde sein Plan Früchte tragen. Die dunkel gekleidete Gestalt führte ihn zu einem der Eingeweihten, da war er sich sicher! Er stolperte über die verkohlten Scheite einer längst im Stich gelassenen Feuerstelle.

Nun endete die schmale Schlucht. Niklas trat in ein kleines Waldstück, das von einem großen Felsmassiv fast vollständig eingeschlossen war. Tannen standen hier so dicht, dass er den Berater beinahe aus den Augen verloren hätte. Hastig lief er ihm nach und sah bald eine kleine Holzhütte, die hier einsam und fernab der Wege stand. Ein Versteck, wie geschaffen für einen Eingeweihten. Niklas blieb zwischen den Tannen stehen und beobachtete, wie der Berater klopfte und nach einer kurzen Zeit ein bärtiger Mann mit breitem Kreuz öffnete. Sofort wurde der Berater hereingelassen und die Tür schloss sich wieder.

Dies gab Niklas Zeit, die Umgebung zu betrachten. Viel Interessantes fand sich jedoch nicht. Das Holz, mal noch in Form eines gefällten Baumes, mal schon zu Feuerholz verarbeitet, und die Äxte verschiedenster Formen und Größen, die vor der Hütte lehnten – alles deutete darauf hin, dass hier ein Holzfäller lebte. Aber warum so weit ab vom Schuss? Nur damit er sein Arbeitsgerät achtlos liegen lassen konnte, weil sowieso niemand vorbeikam, der es stehlen konnte?

Ein Ast knackte ganz in seiner Nähe. Niklas sah sich um, erkannte jedoch, dass es nur der Hüne war, der sich hinter einem breiten Baumstamm versteckt hatte.

Ein paar Minuten verstrichen, dann öffnete sich die Tür der Hütte wieder, der Berater trat heraus und steuerte durch die Bäume zurück auf die Felsspalte zu, durch die er gekommen war. Niklas wog ab, ob er der

Hütte jetzt gleich einen Besuch abstatten oder dem Berater weiter folgen sollte, um noch weitere Aufenthaltsorte von Eingeweihten zu finden. Der Hüne jedenfalls ließ dem Berater einen kleinen Vorsprung und nahm dann die Verfolgung wieder auf.

Niklas hatte sich entschieden. Kaum war dieser schweigsame Konkurrent in der Kluft verschwunden, holte er eins seiner Fläschchen mit einer weißen Flüssigkeit hervor, beträufelte sich damit und wurde wieder sichtbar. Ohne Umschweife trat er zur Hüttentür und klopfte zweimal kräftig.

Die Tür wurde einen Spalt breit geöffnet. Das bärtige Gesicht erschien und musterte ihn kurz. „Komm rein“, sagte der Fremde mit einer tiefen Stimme und trat zurück.

Eine steile Falte hatte sich auf Salvadores Stirn gebildet. Nun hatte er extra eine ihrer Trumpfkarten gegen unliebsame Wettbewerbsverfälscher ausgespielt und der Hüne war nicht mal drauf reingefallen. Hartnäckig wie Harz unter den Fingernägeln klebte dieser Kerl an seinen Fersen. So konnte er seine Besuche nicht fortführen. Er würde zu einer weiteren List greifen müssen.

Niklas wusste gar nicht, wie ihm geschah. Kaum hatte er die Hütte betreten, hatten viel zu viele Arme nach ihm gegriffen als dass er sich von allen hätte befreien können. Und nun hockte er verdutzt und verwirrt zugleich auf dem morschen Boden, war gefesselt und wurde von fünf oder sechs Männern umringt.

„So. Du wolltest es dir also einfach machen, hä?“, sprach nun der Bärtige, der die Tür geöffnet hatte, jedoch ohne besonders böse zu klingen.

„Du bist kein Eingeweihter, nicht wahr?“, antwortete Niklas mit einer Gegenfrage.

„Natürlich bin ich das nicht“, erwiderte sein Gesprächspartner grob.

„Der Veranstalter hat Grom, also mich, und meine Holzfällerjungs engagiert, damit wir uns im Fall der Fälle um unangenehme Wettbewerbsteilnehmer kümmern. Aber keine Angst, wir füttern dich

einfach so lange durch, bis die Sache gelaufen ist, und das wars dann. Dafür werden wir schließlich bezahlt.“

„Interessant“, sagte Niklas erkenntnisreich nickend. „Aber es war uns nicht verboten, dem Veranstalter oder einem seiner Berater zu folgen. Davon wurde nichts gesagt.“

Grom lachte und ein paar der anderen Männer stimmten mit ein. „Und niemand hat dir versprochen, dass du keine Schwierigkeiten kriegst, wenn du es doch tun solltest.“

Niklas musste ihm im Stillen recht geben. Er machte sich jedoch keine Sorgen. Er würde schon früh genug entwischen können, um noch eine Chance auf den großen Preis zu haben. Er musste einfach darauf bauen, dass noch keiner der Holzfäller mit Magie wie der seinen zu tun bekommen hatte. Es war allerdings schade, dass sein Plan, dem Berater zu folgen, nicht halb so viel Erfolg eingebracht hatte wie erwartet. Grom schien das Interesse an ihm verloren zu haben, nachdem er seine weiße Bekleidung abfällig gemustert hatte. Er ging zu dem grob gefertigten Holztisch in einer Ecke des Raums, um den mehrere Stühle standen. „So, Jungs, noch eine Partie Doppelkopf, würd ich sagen.“

1.8 – Crozyr

Jedes Ende hat einen Anfang.

Die Worte hallten durch Martins Kopf. Was konnte das nur bedeuten?

Yves sah bedröppelt nach draußen. „Wo sie bloß hingegangen ist...“

„Du trauerst doch nicht ernsthaft diesem Mädchen nach?“ Orlan lachte.

„Hast du den Blick in ihren Augen gesehen? Die hätte dich zum Frühstück gehabt. Und überhaupt - Was macht ihr beide noch hier?

Wolltet ihr nicht eigentlich diesen großen Preis gewinnen?“

Der Wirt hatte Recht, Martin verschwendete hier seine Zeit. Doch irgendwo musste er ja eine Idee her kriegen, und auf die konnte er auch im Sitzen kommen. Erst hatte er dem komischen Berater folgen wollen, doch dieser Hüne hatte ihm mit einem vielsagenden Blick klar gemacht, dass es vielleicht doch sicherer war in der Taverne zu bleiben, ehe er dann selber nach draußen gegangen war.

Yves hatte die ganze Zeit von Verena geredet.

„Vielleicht ist *sie* ja mein großer Preis.“, säuselte der möchtegern Abenteuerer verträumt.

Martin prustete. „Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass *du* den großen Preis gewinnst.“

„Ach, aber du?“ Yves sah erbost auf. „Selbst wenn du wüsstest wo die Eingeweihten sind, dann müsstest du zuerst jemanden finden, der dich zu ihnen hin trägt, so fett wie du bist.“

Alle mussten sie immer auf seinen Körperumfang rumhacken, aber das würde sich bald ändern, wenn er erst mal gewonnen hatte.

„Ich werde sie suchen gehen.“, entschied Yves schließlich. „Von wegen

'Der geduldige Fels überdauert alle'. So ein Schwachsinn."

Leicht angetrunken fand er seinen Weg aus der Taverne heraus, während Martin sich etwas unentschlossen über den Bauch rieb. Er hatte viel zu lange nichts mehr gegessen.

„Für mich wars das dann auch, Orlan.“

Auf dem Weg nach draußen tastete er unauffällig seine Taschen ab. Es waren noch alle da. *Niemand hier nimmt mich ernst*, dachte Martin mit einem Grinsen, doch das ein oder andere Ass hatte er durchaus noch im Ärmel.

Verena tauchte ins kalte Wasser ab. Sie hatte schon immer beim Baden am besten nachdenken können. Den kleinen Weiher mit der Insel in der Mitte hatte sie schnell gefunden. Als Kind war sie oft hier gewesen, doch das war schon viel zu lange her... *Es ist das gelbe Auge, das den Sieg bringen wird*. So sehr sie darüber auch grübelte, es ergab einfach keinen Sinn. Wussten die anderen schon mehr? Ernst nehmen konnte sie den Großteil ihrer Kontrahenten nicht. Yves hatte schon lange sein Ziel aus den Augen verloren. Martin musste mittlerweile irgendwo auf der Straße kollabiert sein, so wie er sich beim Laufen quälte. Von dem Weißmagier hatte sie noch nicht so viel gesehen, und Sebastian hatte allerhöchstens ein Ei. Einzig und allein den Großen konnte sie überhaupt nicht einschätzen. Mit weiten Zügen schwamm sie auf das Gebüsch zu, über das sie ihre Kleider gehängt hatte.

Draußen zirpten ihm schon die ersten Grillen entgegen, aber die Sonne war noch nicht ganz untergegangen. Als Martin um die Ecke der Taverne war, wagte er es seinen schwarzen Beutel zu öffnen. Er hatte die fünf Runen bei Kardif erstanden. „Die wurden aber lange nicht mehr benutzt, nicht das du dich nachher beschwerst“, hatte er noch gesagt. Trotzdem hatte der alte Halsabschneider ein Vermögen für sie haben wollen „Darauf hätte ich schon viel früher kommen sollen,“ murmelte Martin und fand endlich den Stein, der ihn angeblich zu Onars Hof teleportieren konnte. Zu Orlans Taverne hatte es immerhin schon funktioniert.

Angenehmer kann man gar nicht reisen. Er spuckte sich in die Hände, rubbelte einmal kräftig die Rune, und streckte dann seine Arme nach links und rechts aus, so wie Kardif es ihm erklärt hatte.

Während kleine blaue Funken um ihn herum aufstoben, lief ihm bereits vor Vorfreude das Wasser im Mund zusammen. In Theklas Eintopf konnte er sich grundsätzlich rein setzen.

Bunte Lichter tauchten vor seinen Augen auf... Und plötzlich hing er mit seinem Gesicht auf einer Astgabel. Er brauchte einen Augenblick um zu verstehen, dass er auf einem Baum gelandet war. Beinahe hätte er das Gleichgewicht verloren, doch irgendwie konnte er sich mit Händen und Füßen in den Zweigen festhalten, während von unten eine seltsam bekannte Stimme zu ihm hoch drang. *Das gibt's doch nicht!*

„...Dann sitzt einer in der Taverne zur Toten Harpyie, zwei wirst du in der Stadt Khorinis finden, einer hält sich im Kloster der Feuermagier auf, einer ist zu einer großen Pyramide im Nordosten gezogen. Und der Letzte... Der letzte Eingeweihte ist genau dort, wo du ihn findest.“

Martin konnte sein Glück nicht fassen. Hatte er da gerade den Veranstalter dabei erwischt... Ein unangenehmes Knacken riss ihn aus seinen Gedanken. *Bitte nicht.* Mit einem lauten Knarrtschen trennte sich der Ast vom Baum und Martin fiel kreischend herab, verzweifelt ans fallende Geäst geklammert.

Der Aufprall jagte ihm die Luft aus den Lungen, doch viel schlimmer hatte es ihn woanders erwischt.

„Mein Knie!“ jaulte er auf, während er durch Tränen in den Augen sehen konnte, wie der Veranstalter und Sebastian perplex zu ihm herunter schauten.

Verena wollte sich gerade aus dem Wasser ziehen, da sah er ihn durchs Geäst. *Salvadore!*

Zu ihrem Glück befand sich die Insel im Teich genau zwischen ihr und dem Berater des Veranstalters, der nun vom gegenüberliegenden Ufer seinen Blick über den Weiher schweifen ließ.

Was tut er da bloß? Er hatte sie offenbar nicht bemerkt.

Die Hände des Mannes hatten sich um einen kugelrunden Stein geschlossen. Sein Gesicht lief rot an, als er fester und fester zudrückte. Dann atmete er schwer aus und wenige Herzschläge später fing der Stein an in strahlend goldenem Licht zu glänzen. Die Hände schützend vor die Augen gelegt konnte sie nur ein lautes Platschen hören, gefolgt von einem noch lauterem Zischen. Als sie wieder hin sah, war Salvadore verschwunden. Vom Grund des Teiches leuchtete ihr der magische Stein entgegen. *Das muss das gelbe Auge sein!* Etwas unschlüssig schwamm sie näher heran, doch als Verena merkte wie das Wasser immer wärmer wurde, wagte sie es nicht weiter. Dann sah sie ihn. Der Hüne sah mit finsterem Blick auf sie herab, von dem selben Fleck, auf dem eben noch der Berater gestanden hatte. Mit einer beiläufigen Bewegung warf er seinen dunklen Umhang beiseite. Für einen Augenblick starrten sie sich nur gegenseitig an. Dann fuhr die Hand des großen Mannes zu seinem Schwert, und Verena tauchte ins Wasser ab.

1.9 – Laidoridas

„Wir hätten einfach in die Taverne gehen sollen, Mann... wie alle anderen auch.“ Aus müden Augen warf Dar im Vorbeigehen einem gelangweilt hinter einem Baumstamm hervorlugenden Molerat einen desinteressierten Blick zu. Nicht mal die Viecher waren an diesem öden Abend dazu aufgelegt, die eintönige Latscherei durch ein kleines Kämpfchen ein bisschen aufzulockern. Seit er dem Sumpfkraut abgeschworen hatte, war ihm ein Tag dröger als der nächste vorgekommen, aber vom überraschend angekündigten Wettbewerb hatte sich Dar eigentlich genau die Art von Ablenkung versprochen, die er im Augenblick so dringend benötigte – und nun das. „Wer weiß, was die alle schon rausgefunden haben... Und wir dümpeln hier diese dämliche Straße entlang und kriegen von der ganzen Veranstaltung überhaupt nichts mit.“

„Wenn wir nur den anderen hinterherlaufen, dann können wir den ganzen Scheiß auch gleich sein lassen“, knurrte sein Söldnerkollege Buster, der zu seiner Linken über den staubtrockenen Pfad schritt. „Wer so richtig abräumen will, der muss den anderen immer einen Schritt voraus sein, verstehste? Und genau das sind wir grade!“ Seufzend rieb sich Dar die geröteten Augen. Er wusste nur zu gut, dass Buster noch nie im Leben so richtig abgeräumt hatte, sonst wäre er jetzt ganz bestimmt nicht mit ihm zusammen irgendwo in der Pampa unterwegs. „Ich hab ein echt übles Gefühl dabei, Buster. Die anderen haben uns doch sicher längst vergessen, so lange wie wir uns nicht blicken gelassen haben. Und der Veranstalter – meinst, der hat

überhaupt mitgekriegt, dass wir mitmachen? So richtig offiziell? Der dachte bestimmt, wir stehen nur rum und glotzen, so wie die anderen Söldner. Wenn wir mit zu Orlan gegangen wären, dann –“

„Du hättest ja alleine gehen können, wenn du so scharf auf die beschissene Taverne bist“, grunzte Buster. „*Ich* hab da Hausverbot, und das weißt du ganz genau, also behalt deine tollen Vorschläge für dich.“ „Vielleicht hätte ich das wirklich machen sollen“, murmelte Dar verdrießlich. „Es ist ja sowieso verboten, im Team zu arbeiten. Bestimmt hat uns der Veranstalter längst rausgeworfen, ohne dass wir's mitgekriegt haben.“

„Piss dich nicht ein“, schnaufte Buster und zog deutlich vernehmbar einen großen Batzen Schleim die Nase hoch. „Sei lieber froh, dass du einen Kerl wie mich an deiner Seite hast.“

„Nix für ungut, Buster, aber sogar dieser Yves hat dich im Armdrücken besiegt... und der kann keine drei Schritte latschen, ohne umzukippen.“ Busters finstere Miene bestätigte Dar, dass er damit einen wunden Punkt erwischte hatte. „Der hat mich bloß überrumpelt, genau wie der Typ mit dem Pferd“, verteidigte sich der Geschmähte. „Wer konnte denn auch ahnen, dass ausgerechnet die größten Fettsäcke solche verdammten Großmeister im Armdrücken sind?“

„Naja, halb so wild...“ Dar beschloss, dass es besser war, nicht zu sehr an der Söldnerehre seines Freundes zu rütteln. „Ich hoffe jedenfalls, dass du recht hast, was deine Magier angeht. Wer weiß, ob die überhaupt noch da sind.“

„Wo sollen die denn hin sein, hä? Klar sind die doch da und buddeln an ihrer Pyramide rum.“

„Und du meinst echt, dass sie uns helfen werden? Vielleicht wissen die gar nix von der ganzen Geschichte...“

„Die sind *Magier*! Ich kenn die besser als du, ich weiß genau wie die ticken: Wenn irgendwelche Artefakte im Spiel sind, dann wissen die darüber Bescheid. Und ob die uns helfen werden?“ Ein selbstsicheres Grinsen schlich sich auf Busters grobes Gesicht. „Klar werden die uns helfen! Diesem Cronos hab ich damals in der Kolonie das verdammte

Leben gerettet, der Kerl verehrt mich! Ich sag's dir, Dar, meine Beziehungen zu den Wassermagiern sind unser großer Trumpf in dieser ganzen Chose – wer einen Gott auf seiner Seite hat, der kann gar nicht mehr verlieren. Wenn wir gleich angekommen sind, wirst du das schon selber merken... Nur noch eben über die Hängebrücke, und dann –“ Verdutzt hielt Buster mitten im Satz inne, nachdem sein Blick auf die breite Schlucht gefallen war, die den Bergpfad in wenigen Schritten Entfernung unterbrach. Die Schlucht sah aus wie immer, von der Hängebrücke jedoch fehlte jede Spur. Gähnende Leere und zwei nutzlose Holzpfähle auf jeder Seite waren alles, was die Söldner erblickten, als sie an den Abgrund herantraten.
„Scheiße.“

Fernando ließ die Tür hinter sich ins Schloss fallen. In seinem etwas schwindeligen Kopf versuchte er die Neuigkeiten zu ordnen, die der lange Tag mit sich gebracht hatte: Die inoffizielle Sitzung im Rathaus, an der neben den beiden in Khorinis verbliebenen Neuankömmlingen und natürlich den wichtigsten Würdenträgern der Stadt auch einige einflussreiche Händler des oberen Viertels beteiligt gewesen waren, hatte sich vom frühen Morgen bis in den Abend hineingezogen. Im Grunde konnte er nur hochofrend darüber sein, dass sich eine so unverhoffte Möglichkeit für ein lukratives Geschäft aufgetan hatte; dennoch verspürte Fernando beim Gedanken daran ein zuvor kaum gekanntes Unbehagen. Es war wohl das Beste, wenn er eine Nacht darüber schlief, bevor er versuchte, sich ein klares Bild zu machen.

„Bin wieder da“, rief er halblaut durch den Raum. Keine Antwort, aber das hatte er auch nicht erwartet. Sicher hockte der Junge wie so oft in seinem Kellerzimmer herum und war mit irgendwelchen seiner Sperenzchen beschäftigt.

Seufzend bemerkte Fernando, dass die Vorratskammer noch genauso leergefegt aussah wie am Morgen. Es überraschte ihn nicht, dass seine morgendliche Bitte, im Laufe des Tages etwas Frisches auf dem Marktplatz einzukaufen, offenbar längst wieder vergessen war, doch

gerade an diesem Abend ärgerte ihn die Unzuverlässigkeit des jungen Mannes ganz besonders. Als er seinen ihm bis dahin unbekanntem Sohn nach dem Tod der Mutter zu sich nach Khorinis genommen hatte, war er eigentlich davon ausgegangen, eine tatkräftige Arbeitshilfe und womöglich gar einen würdigen Erben seines Handelsbetriebes zu gewinnen. Stattdessen verschwendete der Junge seine gesamte Energie an ein albernes Steckenpferd und nahm keine der wertvollen Gelegenheiten, wichtige Kontakte im oberen Viertel zu knüpfen oder einen Einblick in die Geschäfte seines Vaters zu erhalten, wahr. Nicht einmal massive Taschengeldkürzungen hatten ihn zur Raison bringen können, sondern lediglich dazu geführt, dass er sich die Materialien für seine Obsession nun nicht mehr bei Lutero, Zuris und Salandril, sondern bei irgendwelchen zwielichtigen Gestalten im Hafenviertel besorgte. Grummelnd eilte Fernando die Kellertreppe hinunter und stieß die ungewöhnlicherweise nur angelehnte Zimmertür mit dem Handgelenk auf.

Er wusste sofort, dass etwas nicht stimmte: Die sonst so lückenlos gefüllten Trankregale wiesen an einigen Stellen Freiräume auf, die Schriftrollenbehälter lagen geöffnet und teils geleert kreuz und quer auf dem Boden herum, eine der selbstgenähten Roben hing nicht am Haken. Vor allem aber: Niklas war fort.

Als Fernando auf dem Schreibtisch inmitten aufgeschlagener Alchemiebücher und zerknitterter Pergamente ein nur allzu bekanntes Flugblatt entdeckte, stockte ihm der Atem. Das Schwindelgefühl wurde stärker, schwankend stützte er sich am Tischrand ab.

Der Dummkopf hatte ja keine Ahnung, worauf er sich eingelassen hatte.

1.10 – DerGroßeDummeMann

Gaan und Grimbald, die Jäger, deren Namen sich niemand so recht merken konnte, da sie sich zwischen den anderen Teilnehmern ganz wie auf der Jagd still und lauend verhalten hatten, streiften nun schon seit Stunden durch die Wälder, zum Teil ihrer Spürnase, zum Teil der losen Idee folgend, dass man an Steinkreisen wohl oft magische Artefakte fände (die Ratschläge des Eingeweihten waren ihnen so nutzlos und kompliziert erschienen, dass sie sie schon wieder vergessen hatten). Da Grimbald aber recht schnell auffiel, dass sicher schon tausende Artefaktjäger vor ihnen auf diese Idee gekommen waren und die Steinkreise somit schon ziemlich ausgeplündert sein sollten, folgten die Jäger eher ihrer Spürnase.

Immerhin führte sie diese im Laufe des Tages zu zwei Steinkreisen, wodurch sich die Vermutung fest in ihren Köpfen hielt. Tatsächlich fand sich beim zweiten Steinkreis, dem sagemumwobenen Sonnenkreis, eine Art Zeichen: eine Tonscherbe, farblich kaum vom Waldboden zu unterscheiden, lag dort unter einem der Steinbögen. Fast hätten die Jäger dieses gut versteckte Stück übersehen, doch in einem unachtsamen Moment trat Grimbald auf dasselbe und machte so aus einer Scherbe zwei. Aufgeschreckt durch das Geräusch, das diese beim Zerbrechen gemacht hatte, entdeckte er sie, hob eines der Teile auf und rief aufgeregt Gaan zu sich, als er die fremdartige, krakelige Schrift gesehen hatte, die darin eingeritzt war.

Gemeinsam begutachteten die beiden nun die Scherbe und rätselten, was

die Schrift wohl bedeuten konnte. In seiner lebhaften Fantasie dachte Gaan bald, er habe hier ein Teil des Artefakts selber vor Augen, sodass er in Träumereien verfiel und Grimbald beim Entschlüsseln somit keine echte Hilfe war. Nicht dass Grimbald auch nur eine Idee hatte, wie die Schrift zu lesen war, aber wenigstens dachte er darüber nach, wer für sie die Schrift entziffern konnte.

So beschäftigt bemerkten sie den Mann gar nicht, die durch den benachbarten Steinbogen trat. Er war wie die Jäger in Leder gekleidet, trug wie die Jäger einen großen Bogen nebst pfeilgefülltem Köcher bei sich und auch sein braungebranntes Gesicht zeugte vom Jagdgewerbe. „Findige Jäger seid ihr“, sagte dieser Mann plötzlich. Vor lauter Schreck ließ Grimbald die Scherbe fallen, die mit einem dumpfen Geräusch auf der Erde aufschlug.

„Entschuldigt“, fuhr der Mann fort. „Ich wollte euch nicht erschrecken und erst recht will ich euch nicht schaden. Ich bin im Gegenteil verpflichtet, euch bei eurer Suche zu helfen.“

„Du bist einer der Eingeweihten“, stellte Grimbald fest.

„Ganz genau“, antwortete der Eingeweihte. „Obwohl das nicht heißt, dass ich sonderlich viel wüsste. Doch wenigstens weiß ich etwas und das macht mich zum 'Eingeweihten'. Genauer gesagt bin ich sogar fast der wissendste unter den Eingeweihten und obendrein von allen am schwersten zu finden, weshalb ihr großes Glück habt, mich getroffen zu haben. Im Gegensatz zu den Anderen, die immer am selben Ort bleiben, wandere ich nämlich über die Insel. So hat es mir der Veranstalter aufgetragen.“

„Wenn das so ist“, fragte Gaan aufgeregt, „was hast du uns dann zu sagen?“

Der Eingeweihte entgegnete streng: „Euch habe ich nichts zu sagen, wohl aber einem von euch. Ihr erinnert euch doch hoffentlich, dass ihr allein arbeiten solltet. Die Tonscherbe habt ihr, wie ich sehe, gefunden. Wer sie besitzt, dem geb ich Rat. Der Andere soll sich entfernen.“

Hastig bückte sich Grimbald und griff nach der Scherbe, die er hatte fallen lassen. Er wollte schon nach der anderen greifen, doch Gaan war

ihm zuvorgekommen.

Der Eingeweihte sah dies und begann lauthals zu lachen. „Eine hervorragende Idee, die Scherbe in zwei Scherben zu zerbrechen. So muss ich beiden Antwort stehn. Doch wählt eure Fragen weise, denn ich werde nur eine pro Scherbe entgegennehmen und nicht jede werde ich beantworten können.“

Ohne zu zögern fragte Grimbald: „Was steht auf der Scherbe?“

„Das weiß ich leider nicht, denn ich selbst kann diese Schrift nicht lesen. Der Veranstalter persönlich hat sie eingeritzt und gab sie mir dem Hinweis, dass darauf eine Beschreibung des Artefakts notiert sei. Ich aber überlasse sie euch nun als Hilfestellung. Da ihr sie gefunden und geteilt habt, habt ihr sie euch verdient. Möge sie euch auf eurer Jagd helfen.“

Gaan, der von diesem speziellen Umstand sehr genervt war, dachte laut: „Ich bin es Leid, ständig vom 'Veranstalter' zu hören. Wer ist er denn eigentlich?“

Der Eingeweihte zuckte zusammen und sagte beunruhigt: „Du bringst mich mit dieser Frage in eine schwierige Situation. Einerseits hast du das Recht auf eine Antwort und ich weiß die Antwort auch – zumindest bis zu einem gewissen Grade –, andererseits wird es dem Veranstalter nicht gefallen. Ich werde mich also auf einige Grundinformationen beschränken ...“

„Aber eigentlich wollte ich doch etwas ganz Anderes fragen!“, sagte Gaan erschrocken darüber, dass sein Versprecher als Frage gewertet wurde.

„Im Kloster ist also ein weiterer Eingeweihter!“, dachte Martin euphorisch, sobald er sich von den Schmerzen seiner Knieprellung erholt hatte. Dieser Eingeweihte würde im Gegensatz zu denjenigen in der Stadt, nach denen er stundenlang vergeblich gesucht hatte, weswegen er schließlich frustriert zur Taverne entschwunden war, sicher leicht zu finden sein, und außer Sebastian wusste wahrscheinlich noch keiner der Teilnehmer von ihm. Dank seiner Teleportationsruna würde Martin also der erste sein, der mit ihm spräche. Hastig, damit ihn niemand

zurückhalten konnte, griff er sich die entsprechende Rune heraus und verschwand so schnell, wie er erschienen war.

Belustigt betrachtete der Veranstalter Martins Verschwinden. Er stellte sich geradezu lächerlich an, war aber erstaunlich erfolgreich dabei. Als das letzte blaue Fünkchen der Teleportation verklungen war, wandte er sich wieder an Sebastian und raunte ihm leise zu: „Da wir einen unerwünschten Mithörer hatten, werde ich dir, damit dein Vorteil gegenüber den Anderen nicht zunichte ist, eine weitere, sehr wertvolle Information mitteilen. Achte also darauf, dass sie nicht die falschen Ohren erreicht. *In der Krypta nahe des Hofes ruhen nicht nur die Toten.*“ Sebastian guckte ihn verwundert an, sodass der Veranstalter schon fürchtete, zu dick aufgetragen zu haben. Nach den kryptischen Hinweisen des Eingeweihten der Toten Harpyie war die relative Klarheit seines Hinweises sicher überraschend. Er war allerdings zuversichtlich, dass sein Hinweis vage genug war, um kein Misstrauen zu erregen. Tatsächlich bedankte Sebastian sich freudig, nachdem er die Verwunderung überwunden hatte, und brach dann nach der Krypta auf. Als er verschwunden war, gönnte sich der Veranstalter einen größeren Schluck Wein, und malte sich mit wohligem Grinsen aus, Sebastian sich wohl schlagen mochte. Er konnte ja nicht ahnen, dass sein Vorteil in Wirklichkeit ein Nachteil war.

1.11 – Sturmsense

Das Wasser des Tümpels war selbst für ihre Augen nur schwer zu durchdringen, doch der goldene Lichterschein der kleinen Kugel wies Verena deutlich den Weg. Mit weit ausholenden Armen und kräftigen Beinstößen tauchte sie immer tiefer in die sie umgebende Finsternis des Weihers ein. Ihr geschmeidiger Körper glitt an an einem Wald von Schlingpflanzen vorbei, der ein oder andere Fisch warf einen kurzen Blick auf sie, bevor er hastig wieder in die Dunkelheit davonflog. Eine von ihren vielen bemerkenswerten Eigenschaften war, dass sie länger als die meisten anderen Menschen die Luft anhalten konnte. Doch die Tiefe dieses Gewässers war schwer einzuschätzen und sollte die Kugel nicht bald in Reichweite sein.....

Dann plötzlich durchstieß sie ein letztes Bündel Wasserpflanzen und direkt unter ihr lag die goldene Kugel, das *Gelbe Auge* aus dem verschlungenem Hinweis, den sie vom Eingeweihten bekommen hatte. Sie packte das halb im Schlamm begrabene Kleinod mit einer Hand und zog es heraus. Sie staunte, denn für eine solch kleine Kugel war es doch ungewöhnlich schwer.

Einen Moment betrachtete sie das nun nur noch schwache Glimmen, als ihr etwas seltsames auffiel. Die Kugel war nicht etwa glatt, wie sie angenommen hatte, sondern sie sah viele Linien, die sich über die gesamte Fläche hin zogen, ertastete mit den zarten Fingern feine Einkerbungen, die sie durch das trübe Wasser allerdings nicht genau erkennen konnte. Die Kugel hatte eine eigenartige Wirkung auf sie, ihre

Augen schienen von ihr geradezu magisch angezogen zu werden. Kurz darauf riss sie sich aus ihrer Trance. Die Luft wurde knapp und an der Oberfläche wartete immer noch der Hüne mit gezogener Klinge auf sie. Seine Absichten waren unmissverständlich gewesen. Doch Verenas Lippen bildeten ein böses Lächeln. Wenn dieser Schläger glaubte, er hätte es mit einer zerbrechlichen Rose zu tun, würde sie ihm zeigen, dass viele Blumen scharfe Dornen hatten.

Sie stieß sich vom schlammigen Grund ab und schwamm schnell wie ein Fisch zurück zur Oberfläche.

Langsam tauchte ihr Schopf aus dem kalten Wasser auf. Ihren blauen Augen Augen spähten zum Ufer hinüber. Der Hüne war verschwunden! Langsam drehte sie sich einmal um sich selbst, suchte das gesamte Ufer und auch die kleine Insel nach Anzeichen eines Hinterhaltes ab. Als sie zum Schluss gekommen war, dass keine unmittelbare Gefahr zu drohen schien, tauchte sie ganz auf und sog tief die kühle Luft ein. Langsam schwamm sie zu dem Punkt, an dem sie ihre Kleider versteckt hatte und entstieg dem kalten Weiher. Wasser tropfte von ihren Haaren auf ihre Brüste und dann auf den sandigen Boden, hinterließ dunkle Flecken im Sand, während sie vom Ufer zum nahen Gebüsch ging wo ihre Kleidung verborgen war. Dabei betrachtete sie die Kugel in ihrer Hand.

Jetzt konnte sie erkennen, dass die feinen Linien sich zu einer kleinen Karte verbanden. Sie bückte sich und griff nach ihrer Unterwäsche. Offenbar war die Kugel mit einer Karte von Khorinis versehen und diese kleinen Vertiefungen könnten entweder die Aufenthaltsorte weiterer Eingeweihter oder mit viel Glück sogar Fundorte der gesuchten Artefakte sein. Verena zog ihre Unterwäsche an und stieg in die abgewetzte Lederhose. Mit einem Ruck zog sie den Gürtel straff und schlüpfte in das ebenfalls aus Leder bestehende Wams.

Nachdem sie alle Riemen festgezogen hatte, widmete sie sich wieder der goldenen Kugel. Das Leuchten war nun endgültig abgeklungen, das *Auge* lag nun matt in ihrer hohlen Hand. Sanft strich sie mit den Fingern darüber, spürte die sanften Rillen die ins Metall getrieben worden waren. Langsam drehte sie die Kugel, studierte jedes Detail ganz genau. Sie war

sich sicher, dass die Kugel eine Karte von Khorinis zeigte. Man konnte ganz deutlich die Bucht erkennen, wo sich heute die Hafenanlage der Stadt befand. Auch das Tal der Minen, wo sich bis vor kurzem noch die Strafkolonie befunden hatte, war deutlich auszumachen. Doch da war noch eine weitere Fläche eingraviert.....

Ein dunkler Schatten fiel plötzlich über Verenas Sichtfeld. Ihr Instinkt trieb sie dazu sich schnell zur Seite werfen, doch eine Hand krallte sich schmerzhaft und unerbittlich in ihre nassen Haare und schleuderte sie zurück. Eine andere Hand packte sie hart am Arm und zwang sie mit unheimlicher Kraft in die Knie.

"Nun...", sprach ihr Peiniger. Eine unheimliche und gleichzeitig beruhigende Stimme. "Ist der Fisch doch wieder aufgetaucht. Wir dachten schon du wärst uns dort unten ertrunken. Das wäre wirklich höchst....unangenehm gewesen. Für alle Beteiligten."

Verena drehte so gut es ging den Kopf und starrte den Mann, der sie so hart im Griff hatte, aus ihren eiskalten Augen an. Es war der Hüne! Irgendwie hatte es dieser Berg von einem Mann geschafft sie zu überrumpeln. *Sie!* Wie konnte sich ein solch riesiger Kerl nur so still bewegen, dass selbst ihre Ohren ihn nicht bemerkten? Sie versuchte sich wehren, sich aus seinem Griff zu winden, doch ihr Peiniger hielt sie wie eine Schraubzwinge fest. Verena konzentrierte sich. Wenn es dieser Wahnsinnige wirklich darauf anlegte.... Ein warmes Gefühl verteilte sich von ihrem Bauch aus über ihren ganzen Körper, floss über ihren Brustkorb in ihre Arme, dann bis in die Fingerspitzen - und flaute dann mit einem Schlag wieder komplett ab. Verena erstarrte und riss erschrocken die Augen auf. "Was....?"

Der Hüne brüllte vor Lachen. "Das kann ich leider nicht erlauben.", sagte er, als er sich wieder beruhigt hatte. Er beugte sich zu ihr herunter, bis sein Mund direkt neben ihrem Ohr schwebte. "Ich weiß, durch deinen hübschen Kopf flattern nun viele Fragen.", flüsterte der Mann in ihr Ohr. Sein Atem stach ihr unangenehm in die Nase. "Doch die Dinge die du wissen musst, meine Schönheit, sind derer Zwei: Ich weiß *wer* du bist...." Verena konnte spüren, wie sich sein Mund zu einem häßlichen Grinsen

verzog. Ihr Magen schien sich in ein tiefes Loch zu verwandeln und Angst breitete sich in ihr aus. "Und ich weiß, *was* du bist."

Runde 2

Ronsen ist nach Runde 1 ausgeschieden.

Die ausgeloste Reihenfolge:

1. Laidoridas
2. alibombali
3. MiMo
4. DerGroßeDummeMann
5. Sturmsense
6. John Irenicus
7. Jünger des Xardas
8. Eddie
9. Crozyr
10. König Rhobar II

2.1 – Laidoridas

Sebastians Schritte verlangsamten sich, als er der moosbefleckten Steintreppe näher kam, die zum Eingang der Krypta hinaufführte. Die große rechteckige Öffnung wurde von zwei ramponierten Statuen schwarz gepanzerter Krieger flankiert, deren dornengespickte Rüstungen sich ähnlich schwach vom Dunkel der hereinbrechenden Nacht absetzten wie das Innere der Gruft selbst. Erst jetzt wurde Sebastian bewusst, dass er ganz selbstverständlich von einem gut ausgeleuchteten Gebäude ausgegangen war, vielleicht mit ein paar Fackeln an den Wänden oder einem Schwarm hilfreicher Glühwürmchen – aber das war natürlich eine absurde Vorstellung gewesen. Dass ihn der Veranstalter hierher gesandt hatte, bedeutete ja nicht, dass er die Krypta vorher schön gemütlich für ihn eingerichtet hatte. Und von den Toten, die hier hausten, war in dieser Hinsicht auch nichts zu erwarten. Die hatten ja ihr Licht am Ende des Tunnels.

Plötzlich kamen Sebastian gewaltige Zweifel daran, dass es wirklich eine so gute Idee gewesen war, auf direktem Wege zur Krypta zu eilen. Konnte es einen ungünstigeren Zeitpunkt für den Besuch einer Grabstätte geben als jetzt, da die Sonne gerade vollständig hinter dem Horizont verschwunden war? Es war wohl besser, am nächsten Morgen zurückzukehren und dann ausgeruht und frisch, im hellen Tageslicht, begleitet von freundlichem Vogelgesang...

„Du gehst da jetzt rein, verdammt!“, zischte sich Sebastian Mut zu und überwand die Treppe mit ein paar entschlossenen Schritten. Wenn schon

Verena nicht hier war, so wollte er zumindest sich selbst beweisen, dass er mehr sein konnte als ein bloßes Anhängsel.

Der Innenraum der Krypta war kleiner, als Sebastian erwartet hatte. Sogleich bemerkte er jedoch das große Loch, das direkt vor einem massiven Sarkophag im schmutzigen Marmorboden klaffte. Sebastian spürte den Widerhall seines pochenden Herzens im ganzen Schädel, als er näher heran trat. Allein die Vorstellung, in diese unbekannte Finsternis zu verschwinden, ließ ihn frösteln. Schon hier oben konnte er kaum noch die Finger seiner eigenen Hand ertasten, in die unterirdischen Gewölbe drang vermutlich nicht einmal der klägliche Rest des kraftlosen Mondlichts vor. In dieser Situation, so entschied er, war es nur vernünftig, erst einmal zum Hof zurückzukehren und sich eine Fackel zu besorgen. Mit Feigheit hatte das überhaupt nichts zu tun.

Sebastian hatte sich schon halb umgedreht, als er mitten in der Bewegung innehielt. Täuschten sich seine Augen, oder war da tatsächlich der Hauch eines blassen, schummrigen Lichts in der alles verschluckenden Schwärze der unteren Ebene zu erkennen? Aufgeregt ging Sebastian in die Hocke und starrte angestrengt in die Tiefe. Es war keine Einbildung gewesen: Schwach, sehr schwach bildeten sich die Umrisse einer breiten Steinplattform heraus, die als übergroße Treppenstufe den Weg zu einem noch tiefer gelegenen Korridor ebnete. Dort unten irgendwo, so vermutete er, musste sich die Quelle des gelblichen Lichtscheins befinden. So viel also zu seiner Ausrede mit der Fackel.

Einmal noch atmete Sebastian tief durch, dann nahm er all seinen Mut zusammen und ließ sich von der Marmorkante auf die Zwischenstufe hinab fallen. Jetzt zögerte er nicht länger und nahm auch den nächsten Sprung hinunter auf den Korridor. Viel zu laut hallte der Aufprall seiner Schuhe von den kalten Fliesen wider. Wenn sich noch jemand hier befand, dann musste er – oder *es* – den Eindringling spätestens jetzt bemerkt haben.

Die modrige Luft ließ seine Augen tränen, während sie hektisch die Wände des engen Ganges inspizierten. Er glaubte, Knochen

auszumachen, die irgendwie aus der Wand hervorragten – ganze Skelette schienen dort gelagert, in schmalen Nischen... All das jedoch war vergessen, als sich Sebastian umwandte und am Ende des Korridors den Ursprung des Leuchtens erblickte.

Zwei glühende Augen starrten ihn an. Zwei gleißend gelbe Augen, die in einem gewaltigen schwebenden Schädel brannten.

Panisch stolperte Sebastian zurück – wo war die verdammte Plattform, von der er herabgesprungen war? Kreischend schleiften seine Fingernägel über die nahe Wand, ohne die ersehnte Kante zu finden, an der er sich hochziehen konnte. Plötzlich glitten seine Finger ab, stießen in eine der Nischen hinein – und zuckten zurück, als sie auf staubtrockene Knochen trafen. Jetzt dachte er nicht mehr nach, rannte nur noch in die Dunkelheit hinein, wo immer sie nicht von einer Mauer versperrt war – bloß weg, nur weg von der glühend grinsenden Fratze, die er hinter sich wusste, die wohl nicht mehr lange brauchte, bis sie zu ihm vorgedrungen war, bis sie –

Fast ging er zu Boden, als sein Körper gegen etwas prallte, das aus einem Seitengang gekommen war. Ein dumpfes Stöhnen dröhnte rasselnd die Kehle des schemenhaften Ungetüms herauf, als es sich aufrappelte und in Sebastians Richtung wankte. Keuchend tastete er seinen Gürtel nach dem stumpfen Wolfsmesser ab, das seine einzige Verteidigung gegen die untote Bestie bedeuten konnte. Gerade hatten sich seine schwitzigen Finger um den Griff geschlossen, als sich das Scheusal erneut an ihn heranpresste. Sehnige, dürre Finger streiften seinen Arm. Jetzt war es direkt vor ihm, ein höllischer Odem drang in seine Nase, ein abscheulicher Gestank wie von...

...Theklas Eintopf?

„Du bist gar kein Zombie!“, entfuhr es Sebastian.

„Du wohl auch nicht?“, entgegnete eine erleichterte männliche Stimme aus nächster Nähe.

Sebastian wollte ebenfalls aufatmen, aber da war ja immer noch der leuchtende Totenschädel... Als er sich umdrehte, bemerkte er jedoch irritiert, dass der sich überhaupt nicht vom Fleck gerührt hatte.

Allmählich stieg der etwas peinliche Verdacht in ihm auf, dass der Schädel nicht einmal schwebte, sondern bloß auf halber Höhe in einer dunklen Wandnische ruhte. Es war wohl doch gut, dass Verena nicht hier war.

„Tja, also... ich bin jedenfalls Lares“, stellte sich der Fremde vor. „Und du machst sicher bei diesem Wettbewerb mit, richtig?“

„Ja“, bestätigte Sebastian verlegen und nannte ebenfalls seinen Namen, während die beiden vorsichtig auf den glühenden Knochenkopf zuzingen.

Aus der Nähe betrachtet sah der Schädel nicht mehr ganz so gruselig aus, zumal Sebastian schnell bemerkte, dass es gar nicht der Totenkopf selbst war, der das goldene Licht ausstrahlte, sondern ein runder Gegenstand, den jemand in den hohlen Knochen hineingelegt hatte. Seufzend zog Lares die kleine Kugel hervor und wog sie in der Hand. Die Enttäuschung war seinem gut beleuchteten Gesicht deutlich anzusehen.

„Noch eine von denen...“, murmelte er und drückte Sebastian das Artefakt in die Hand. „Kannst du gerne haben, ist 'ne Karte von Khorinis drauf. Die Dinger liegen jetzt überall rum. Sogar Till hat schon mit so einer angegeben, und der ist, ganz unter uns gesagt, zu blöd zum Rüben pflücken.“

Verwirrt betrachtete Sebastian die schwere Metallkugel. „Aber sie sieht so wertvoll aus... und, ich meine, sie leuchtet! Wie kann es sich der Veranstalter leisten, so viele von denen zu verteilen?“

„Naja... Erzbrocken sehen auch wertvoll aus und leuchten sehr hübsch, und trotzdem musstest du damals in der Kolonie schon eine ganze Hand voll zusammenkriegen, um dir ein Bier zu kaufen“, brummte Lares schulterzuckend. „Ich schätze, dieser Veranstalter hat einfach eine Menge davon. Vielleicht sollen sie ein besonders leicht zu findender Hinweis für euren Wettbewerb sein, vielleicht sollen sie euch auch bloß von den echten Hinweisen ablenken. Jedenfalls – wenn es dir nichts ausmacht, dann werde ich mich jetzt verabschieden. Ich habe schon zu viel Zeit hier verschwendet, und Lee ist sicher ganz scharf darauf, von meinem...“

außergewöhnlichen Fund zu erfahren. War nett, dich kennengelernt zu haben.“

„Hey – halt!“ Sebastian war fest entschlossen, mehr von Lares zu erfahren. Dass er einiges wusste, war offensichtlich. „Jarvis hat dich erwähnt. Er meinte, du könntest mir etwas über den Veranstalter und seine Leute erzählen.“

„Jarvis ist ein bisschen zu gesprächig, wenn du mich fragst.“ Nervös kaute Sebastian auf seiner Unterlippe herum. So schnell wollte er sich nicht geschlagen geben. „Ich finde, wir... also, ich finde, wir sollten zusammenarbeiten.“

„Vergiss es. Lee und ich, wir wollen den Wettbewerb bloß verstehen, nicht gewinnen. Das kannst du mal schön alleine versuchen.“

„Ich bin genauso misstrauisch wie ihr es seid! Außerdem habe ich auch wertvolle Informationen: Ich weiß, wo sich alle Eingeweihten aufhalten.“ Lares warf ihm einen skeptischen Blick zu, schien aber nicht uninteressiert. „Wie hast du das denn herausbekommen? Seit sie das Schiff verlassen haben, ist mir keiner von denen mehr unter die Augen gekommen.“

Sebastian zögerte. Er konnte Lares doch schlecht erzählen, dass der Veranstalter selbst die Informationen bereitwillig herausgegeben hatte. „Ich, ähm... habe den Veranstalter belauscht.“ In gewisser Weise stimmte das sogar, dachte Sebastian. Er hatte ja mit keinem Wort behauptet, dass es heimlich geschehen war. „Also... bin ich jetzt dabei?“ „Hm.“ Lares lächelte. „Wieso fragen wir nicht einfach Lee?“

2.2 – alibombali

„Ich bin Holzfäller und mir geht's gut / Am Tag packt mich die Arbeitswut!“

„ER IST HOLZFÄLLER UND IHM GEHTS GUT / AM TAG PACKT IHN DIE ARBEITSWUT“

„Ich fäll' den Baum und ess mein Brot, ich trotze selbst dem Schnee / Am Mittwoch geh ich Bummeln und tu' mir Grog in'n Tee!“

„ER FÄLLT DEN BAUM UND ISST SEIN BROT; ER TROTZT SELBST DEM SCHNEE / AM MITTWOCH GEHT ER BUMMELN UND TUT SICH GROG IN'N TEE.

EEER IST HOLZFÄLLER UND IHM GEHTS GUT, AM TAG PACKT IHN DIE ARBEITSWUT...“

Jetzt sangen sie das Lied schon seit Stunden immer und immer wieder. Und tranken *noch* einen Wacholder. Und spielten *noch* eine Partie Doppelkopf. Es wäre ja gar nicht mal sooo schlimm gewesen, aber Grom sang auch noch ständig das Solo, während er die etwas besseren Laiensänger in den Chor verbannte. Es war zum Riesenrattenmelken! Der Belianskreis war anscheinend auch nicht zu unterbrechen. Irgendwann kam immer einer auf die glorreiche Idee, doch noch „'nen winziges Schlücksche“ zu trinken. Dieser Vorschlag traf konsequent auf Zustimmung, was die Laune dermaßen hob, dass den positiven Energien durch lautes Grölen Luft verschafft werden musste. Als die Grölerei dann beendet war und alle verschnaufen mussten, hieß es dann, man

könne ja noch eine Partie Doppelkopf spielen. Bis dann der Durst wieder einsetzte.

Eigentlich hatte Niklas ja den Plan gefasst, abzuwarten bis wenigstens einige der starken Männer mit den dicken Oberarmen, den Rauschebärten und den karierten Wollhemden eingeschlafen waren, aber dieses Bedürfnis kannten sie wohl gar nicht. Der Weißmagier war aber ein von Grund auf optimistischer und setzte deshalb seine Hoffnungen ersatzweise in den Wacholder, der ja bereits in Strömen geflossen war. „Könnt ihr mich nicht wenigstens irgendwie in eine Ecke setzen, damit ich 'ne Runde schlafen kann?“, fragte er missmutig in die Runde nachdem der Singsang wieder verklungen war, „Könnt ihr dann vielleicht auch noch ein bisschen Stroh oder ein paar Decken da hintun?“ Sie alle ignorierten ihn gekonnt, nur Grom zeigte ein wenig Anteilnahme. Er stand auf, schlurfte torkelnd auf Niklas zu und zog ihn an seinen Handfesseln in eine Ecke der Hütte. Leider nicht die, welcher der Tür nahe war, bemerkte Niklas enttäuscht. Dann sah er jedoch das auf Kipp geöffnete Fenster.

„Um dir jetzt noch Stroh von draußen zu holen bin ich echt zu voll im Kopp für“, erklärte Grom und man sah ihm die Anstrengung an, die er aufbrachte, um seine Worte halbwegs sinnvoll klingen zu lassen; er hatte die intensivste Fahne, die Niklas jemals gerochen hatte. Dann ging er zum Tisch und füllte einen Becher zur Gänze mit dem Getränk, das für genannte Umstände verantwortlich war, „Aber das hier macht auch ganz schön warm. Geht aufs Haus.“

Niklas überlegte kurz, ob er das Zeug wirklich probieren sollte. Sein Vater hatte ihm stets verboten, Spirituosen zu sich zu nehmen. Deshalb war das Angebot besonders reizvoll für den jungen Magier. Außerdem hatte Niklas bereits vor einer Weile die Theorie aufgestellt, dass eine gewisse Menge Alkohol im ehrwürdigen Blute eines Magiebegabten dessen geistige Kräfte um ein winziges bisschen erhöhen konnte. Es wäre also nur der Wissenschaft dienlich, augenblicklich eine Probe aufs Exempel zu machen.

„Okay, lass mich mal dran nipp-“

Grom hatte ihm fast den gesamten Inhalt des Bechers in den Mund, einen kleinen Rest auf die Kleidung geschüttet.

„Oh, das tut mir Leid.“ Grom blickte ehrlich schuldbewusst drein, „Hab mich nich mehr so gut unner Kondrolle...“

Niklas hustete und verschluckte sich an dem scharfen Getränk, das einen Würgereiz bei ihm auslöste, mit dem er eine Weile zu kämpfen hatte. Die anderen Holzfällersleut interessierte das Keuchen nicht, das aus seiner Ecke drang.

Die bringen mich noch um, dachte Niklas verstimmt, wenn auch nicht mit Absicht. Und bequemer ist es hier in der Ecke auch nicht grad.

Er überlegte, wie er es schaffen könnte, sich trotz der Knebel aufzurichten, das Fenster zu öffnen und in die Nacht zu entfliehen, fand jedoch keine Lösung. Er schloss die Augen. Ihm war ein wenig schummerig geworden, der Wacholder entfaltete seine Wirkung recht schnell bei ungeübten Trinkern wie Niklas. Der Weißmagier versuchte, sich zusammenzureißen. Er durfte nicht einschlafen, denn dann würde er womöglich seine Chance verspielen, hier rauszukommen. Die Holzfäller könnten schließlich wieder nüchtern sein, wenn er mit seinem Fluchtversuch noch allzu lange wartete.

Als Niklas seine Augen wieder öffnete, fiel ihm direkt der Schirmständer auf, der neben Groms Eingangstür stand. Gefüllt war dieser jedoch nicht wie angedacht mit Regenschirmen, sondern mit den Holzfälleräxten seiner sieben Besucher. Brav hatten sie ihre geliebten Werkzeuge darin abgestellt, auf dass während des Suffs kein Unheil mit ihnen angerichtet werden konnte.

„Hier am Fenster ziehts“, jammerte Niklas einer Eingebung folgend drauf los.

„Fenster bleibt offen“, entgegnete Grom entschlossen, „Wenn so viele Kerls wie wir beinander hocken, ist die Luft schnell aufgebraucht.“

„Dann lass mich doch wenigstens woanders sitzen. Ich will dir ja gar nicht so viel Arbeit machen, aber stell dir mal vor, ich werd jetzt auch noch krank! Dann kannst du mich auch noch gesund pflegen, bis das

Spiel vorbei ist! Da hättest du viel Arbeit mit und ich ein total schlechtes Gewissen...“

„Jaja“, winkte der Holzfäller ab, „Isjaschonngut. Wo will der feine Herr sich denn gerne hinbegeben?“

Niklas zuckte die Achseln, so gut das in geknebeltem Zustand möglich war. „Egal“, sagte er gleichmütig. Dann nickte er zur Ecke mit der Eingangstür und dem Schirmständer, „Setz mich doch einfach in die andere Ecke. Die ist nicht so nah am Fenster und außerdem... die Windrichtung spielt ja auch eine Rolle, so dass diese Ecke der perfekte Unterschlupf ist, um sich vor der Kälte zu schützen.“

Innerlich vergrub Niklas seinen Kopf in den Händen. Was laberte er da eigentlich für einen Mist?

„Na gut“, seufzte Grom, „Dann gibste aber endgültig Ruhe für heute, verstanne?“

„Könnte sein, dass ich gleich nochmal pinkeln-“

„Nein. Morgen wieder.“

Und schon wieder schleifte Grom Niklas durch die Hütte, was ziemlich schmerzvoll war für jemanden, der sowas noch nie erlebt hatte, weil er im Oberen Viertel der Hafenstadt aufgewachsen war. Die Rücksichtnahme Groms war auch irgendwie im Wacholder untergegangen. Niklas beschwerte sich aber nicht, sein Plan war schließlich dabei, aufzugehen. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren schlenderte Grom wieder zu seinen Kollegen und nach einem weiteren „Schlücksche“ stimmten sie das Lied erneut an.

Niklas schob sich Zentimeter für Zentimeter näher zum Schirmständer und hielt daneben einige Momente inne. Es hatte niemand etwas bemerkt. Er begann, die Knebel um seine Hände an einer der Schneiden zu reiben, was schnell zum gewünschten Erfolg führte.

Mit dem Unsichtbarkeitstrank sollte die Flucht eigentlich kein Problem mehr sein. Der nicht mehr ganz so geknebelte Weißmagier langte in eine der Taschen seiner selbstgenähten Robe, auf die er sehr stolz war. Die verschiedenen Tränke darin konnte er an der Form der Phiolen

auseinanderhalten. Der Unsichtbarkeitstrank war in der mit den vier Ecken...

„Autsch!“, entfuhr es ihm leise. Er zog die Hand schnell wieder hervor. Sein Zeigefinger und der Daumen bluteten und wurden langsam durchsichtig. Die Phiole musste während der kurzen Rangelei mit den Holzfällern zerbrochen sein!

Dann halt auf die harte Tour, dachte Niklas sich.

Wenn er nur ein Feuermagier gewesen wäre, hätte er die Seile, die seine Füße auf unpraktische Weise miteinander verbanden, durchschmoren lassen können. Das war nunmal der Nachteil als Weißmagier. Viel mehr als einen Lichtzauber brachte man mit dieser Form der Magie nicht zustande, wie Niklas sich eingestehen musste. Er packte die kleinste der Äxte und hob sie aus dem Schirmständer.

„He Bengel, was machstn da?“

Alle Holzfäller starrten zu Niklas hinüber und er starrte zurück. Er überwand den Schock und hieb ohne Rücksicht auf Verluste zwischen seine Füße. Mit einem Schlag, der falsch durchgeführt auch einen der Füße hätte abtrennen können, durchschlug er die Seile. Er sprang hoch und riss die Tür auf.

„Hinnerher!“, hörte er Grom noch brüllen, aber Niklas war schon draußen und seine Verfolger waren stinkbesoffen. Er jubelte innerlich. Ohne seinen Unsichtbarkeitstrank fühlte der Weißmagier sich jedoch viel zu... sichtbar. Er beschloss, auf kürzestem Wege in die Stadt zu laufen, seines Vaters Haus für einen neuen Trank aufzusuchen und dann den dortigen Eingeweihten zu finden.

2.3 – MiMo

Verena schreckte aus dem Schlaf. Sie atmete schnell und flach, wusste jedoch nicht warum. Um sie herum war noch alles in das fahle Licht der Morgendämmerung getaucht. Vermutlich hatte sie nur schlecht geträumt. Sie bemerkte, dass sie noch unbequemer an den Baumstamm gelehnt saß, als zu dem Zeitpunkt, in dem sie eingeschlafen war, und versuchte sich wieder ein wenig gerader hinzusetzen. Die Lederriemen, mit denen sie gefesselt war, drückten ihr dabei in die Arme, doch sie war derlei Unbequemlichkeiten gewohnt.

Ihr Blick fiel auf den massigen, von einer dünnen, mullfarbenen Decke bedeckten Körper des Hünen, der im Gegensatz zu ihr noch im Reich der Träume wandelte.

Sie konnte sich zwar verwandeln, doch sie hatte schon festgestellt, dass ihr das nichts brachte. Ihr Brustkorb war in ihrer verwandelten Form weniger flach, sodass ihr die Lederriemen nur noch mehr ins Fleisch schnitten als in ihrer menschlichen Form. Ungünstigerweise kam sie auch weder mit ihren Klauen noch mit ihren Reißzähnen an die Fesseln. Der Hüne hatte sich keine Blöße gegeben und schlief nun, leider zurecht, ohne jede weitere Vorkehrung seelenruhig. Wer er war und welches Ziel er eigentlich verfolgte, wusste sie immer noch nicht. Sie wusste nur, dass er mehr über sie wusste als ihr lieb sein konnte.

Yves grub seine Finger in die harte Rinde des Baumes, hinter dem er sich versteckte. Seine Verena – an einen Baum gefesselt! Und neben ihr ein weiterer Teilnehmer des Wettkampfs, der Hüne, der noch mit

niemandem ein Wort gewechselt hatte. Zuerst wollte Yves wütend losstürmen. Was fiel diesem Unhold ein, sich so an ihr zu vergehen? Und wozu überhaupt? Doch dann kam ihm ein anderer Gedanke, und er musste verstohlen lächeln.

Wenn er Verena aus ihrer misslichen Lage befreite, würde er ihr Held sein. Es war sozusagen seine große Chance, ihr zu beweisen, was für ein Prachtkerl in ihm steckte! Was für ein glücklicher Zufall ihn doch an diesem frühen Morgen ausgerechnet an diesen Baum zum Austreten geführt hatte. Sein Kopf kribbelte noch unangenehm von dem billigen Klosterwein, dem er am Abend des Vortages zugesprochen hatte. Außerdem schmerzte sein Rücken von der unbequemen Lage, in der er am Tresen sitzend eingeschlafen und erst mit dem ersten Morgenlicht wieder erwacht war. *Der geduldige Fels überdauert alle.* Er hatte die Nacht in der Taverne verbracht, während alle anderen weitergezogen waren, eifrig darauf aus, den Sinn hinter ihrem Hinweis zu finden. Was für eine Ironie des Schicksals, dass sein Hinweis nun eine weitere Deutungsebene bekam. Denn die eigentliche Bedeutung konnte diese glückliche Fügung ja unmöglich sein. Als hätte der Veranstalter *das* vorausahnen können. Hastig drückte Yves sich noch enger an den Baum. Verenas Lider hatten sich gehoben. Ihre eisblauen Augen huschten über die Umgebung und fixierten dann ihren schlafenden Wächter. Yves lief es kalt den Rücken runter. Diese Augen...

Konzentrier dich, Yves!, ermahnte er sich streng. Was galt es zu tun? Den Hünen im Schlaf zu überfallen, ließe ihn natürlich äußerst stark und überlegen dastehen, doch wenn der Goliath Gelegenheit zur Gegenwehr bekam, war es um ihn geschehen, da war er sich sicher. Er hielt sich nicht für schwach oder ungeschickt, doch litt er auch nicht an Selbstüberschätzung. Ihm blieb also nichts anderes übrig, als der weniger ruhmreichen, aber sicheren Variante den Vorzug zu geben. Er musste Verena befreien und dann - je nachdem, ob ihr trollhafter Wächter dies bemerkte oder nicht - fliehen oder Seite an Seite mit ihr kämpfen. Ihr Schwert lag gleich neben dem des Hünen an seiner Schlafstatt.

Doch in diesem Moment hörte Yves ein Geräusch, wie man es nur selten

außerhalb der Stadtmauern hörte: Das Klirren einer Ritterrüstung. Unverkennbar! Er spähte durch die Bäume und fand tatsächlich einen Ritter in voller Montur, der geraden Schrittes auf den schlafenden Hünen zu stolzierte. Das Visier heruntergeklappt, zog er, nur noch wenige Meter von Verena und ihrem Wächter entfernt, sein Langschwert. Yves erschrak. Wollte dieser Bleicheimer ihm etwa zuvorkommen? Hastig machte er sich an die Arbeit.

Verena starrte den sich nähernden Ritter verblüfft an. Wie kam *er* denn hierher? Sie hatte ihn sofort an dem Wappen auf seiner Brust und seinem Schwert erkannt. *Feuerstahl*.

Mit einem Mal war der Hüne wach und auf den Beinen. Breitbeinig postierte er sich vor Verena und hob seinen Zweihänder auf Augenhöhe. Der Ritter stoppte seinen Schritt nur drei Meter vor ihm. Er schien sich vollkommen sicher zu fühlen, denn er klappte sein Visier hoch, um sein Gegenüber mit smaragdgrünen Augen zu mustern. „Egal wer Ihr seid, entfernt Euch schleunigst von Lady Ashe!“

„Tötet ihn nicht, Sir Theon. Wir brauchen ihn noch“, wies Verena den Ritter an.

„Wie Mylady befiehlt“, knickte der Ritter.

Diesen Moment der Ablenkung wollte der Hüne nutzen und dem Leben des Ritters ein Ende setzen, doch Sir Theon wehrte den Hieb mit Leichtigkeit ab.

Verena spürte plötzlich wie ihre Fesseln nachgaben und zu Boden fielen. Verwirrt sah sie erst nach links und dann nach rechts, wo sie zu ihrer Verwunderung Yves erblickte.

„Komm schnell mit, ich rette dich!“, zischte dieser ihr zu und zog sogar an ihrem Arm.

„Verzieh dich!“, erwiderte sie genervt und riss ihren Arm los. Der Ausdruck der blanken Enttäuschung, der daraufhin auf Yves' Gesicht trat, war zum Steinerweichen. Sie rang sich zu einem kurzen „Danke“ durch, als sie sich von dem Waldboden erhob und ihre Gliedmaßen streckte. Hinter ihrem Rücken strahlte Yves übers ganze Gesicht.

Sir Theon entwand den Pranken des Hünen sein Schwert mit einer gekonnten Bewegung, sodass es zu Boden fiel und sich in den weichen Untergrund grub. Die Spitze von Feuerstahl verharrte nur wenige Zentimeter vor der Brust des Hünen in der Luft.

„Sie sagen, dass Sie ihn noch brauchen, Mylady?“, erkundigte er sich, ohne ihn aus den Augen zu lassen. Sein Tonfall wäre bei einer Frage über das Wetter angemessener erschienen. Als Verena neben ihn trat, wandte er seinen Blick doch für einen kurzen Augenblick ab. „Wieso haben Sie sich nicht früher befreit, wenn es Ihnen doch möglich war, Lady Ashe?“ „Das war nicht ich, sondern der da“, antwortete sie mit einer knappen Handbewegung in Yves' Richtung. Dann fuhr sie in geschäftsmäßigerem Tonfall fort: „Dieser Hüne hat wie jeder andere Teilnehmer dieses Wettbewerbs einen Hinweis bekommen, den ich gerne erfahren würde. Sie werden über diesen Wettbewerb noch nichts wissen, Theon, auch wenn sie offensichtlich wussten, dass ich nach Khorinis gebracht wurde, aber er gibt uns die Gelegenheit meinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen.“

„Ihr Vater schickte mich los, um Ihnen zu helfen. Er hatte von diesem Wettbewerb gehört, weiß jedoch wie Sie richtig sagten, nichts Genaues über ihn. Ein Glück, dass ich Sie endlich gefunden habe!“

„Nun, wenn ich ihn gewinne, kann ich meine aus strategischen Gründen mit dem Hause Evadam organisierte Vermählung annullieren, ohne dass mein *Gatte* sich beschweren kann, dass die Ashes vertragsbrüchig geworden sind. Der Gewinner hat laut Ausschreibung einen Wunsch frei, ganz egal was für einer dies ist. Die Evadams würden sich lächerlich machen, wenn sie sich nicht an ihr eigenes Wort hielten. Ich wollte diese Chance nutzen, musste für die Teilnahmeerlaubnis jedoch versprechen, dass ich im Falle meines Scheiterns fortan keinen Widerstand mehr gegen die Ehe leiste.“ Ihr trat bei diesen hastig hervorgebrachten Erklärungen Röte auf die Wangen.

Sir Theon zog eine Augenbraue empor. „Es steht viel für sie auf dem Spiel, Mylady! Doch wenn sie gewinnen, schlügen wir zwei Blutfliegen mit einer Klappe. Ihrem Vater graute es schon vor den zähen

Auseinandersetzungen, die es zur Folge gehabt hätte, wenn ich Sie nun einfach mit mir nachhause genommen hätte.“

„Das kann ich mir denken. Doch das werden Sie wie gesagt nicht tun. Wir werden dieses kleine Spiel zu Ende spielen.“ Die Röte wich einem gefährlichen Lächeln. Sie wandte sich wieder dem Hünen zu und durchbohrte ihn mit ihren Augen. „Und außerdem würde ich gerne wissen, woher dieser Mann so viel über meine Art von Magie weiß.“ Der Hüne, immer noch die Schwertspitze auf der Brust, zuckte nicht einmal mit der Wimper. Sein Widerstand war noch nicht gebrochen, erkannte Verena.

„Mo-Moment Mal? Was soll'n dieses Mylady-Gequatsche die ganze Zeit?“, meldete sich Yves nun wieder zu Wort.

Theon rümpfte die Nase darüber, so von der Seite angesprochen zu werden, antwortete jedoch in hochmütigem Ton: „Vor Ihnen steht Lady Verena Ashe, Prinzessin von Khoralt.“

2.4 – DerGroßeDummeMann

[Kein Beitrag]

2.5 – Sturmsense

„Himmel, Arsch und Zwirn! Ist dein Geist mit dem Wahn Belians vergiftet? Mir ist das Herz fast bis in die Socken gerutscht! Wie bist du hier hereingekommen? Und was noch viel wichtiger ist: Was willst du ausgerechnet hier von mir?“

Etwas verdattert wandte sich Martin mit immer noch ausgebreiteten Armen zu dem Schreihals herum. Glücklicherweise hatte ihn die Rune dieses Mal nicht auf einem Baum abgesetzt, wofür er und sein Knie dankbar waren. Dummerweise war er aber auch nicht vor den Toren des Klosters herausgekommen, wie er es eigentlich gehofft hatte. Als er den Mann vor sich erkannte, erlebte Martin und wünschte sich nichts sehnlicher, als dass die Rune ihn auf direktem Weg ins Gefängnis teleportiert hätte.

Das Kloster wurde von drei mächtigen Hochmagiern geleitet. Drei mächtige Männer, deren Weisheit, Wort und Kenntnis der arkanen Energie die Geschicke der Kirche hier auf Khorinis schon seit über zwanzig Jahren lenkten. Jeder von ihnen war ein Meister der Magie, mächtiger als alle anderen Menschen auf dieser Insel, wahrscheinlich sogar mächtiger als die meisten der Menschen auf dem Festland Myrtane.

Vor ihm, mit einer alten Schriftrolle in den Händen, saß der Hochmagier Pyrokar. Dessen Robe war bis zu seinen Hüften hochgekrempelt und er presste seinen nackten Hintern auf den Abtritt unter ihm. Beide Männer starrten sich an. Während die Augen Martins schreckgeweitet und blutunterlaufen waren, wuchs in den grauen Augen

des Hochmagiers der Zorn. Der Augenblick zog sich in die Länge und langsam, ganz langsam ließ Martin seine Arme sinken, während er sich ebenso langsamen Schrittes nach hinten bewegte. Nur die Augen des Magiers folgten seinen Bewegungen, ansonsten verharrte er weiterhin fast regungslos auf dem Abtritt. Martin stieß mit der Ferse an die dunkle Holztür, tastete mit der Rechten nach dem Türknopf und schob sich, den Blick immer noch wie in Trance auf das Gesicht seines Gegenüber gerichtet, vorsichtig aus dem Raum heraus. „Oh, da bin ich wohl falsch abgebogen. Ähm, nichts für Ungut, ja? Mein Fehler. Wird nicht wieder vorkommen, eure Lordschaft. Einen schönen Tag wünsche ich noch.“ Vorsichtig, fast schon sanft schloss Martin die Tür und schlich sich auf Zehenspitzen den dunklen, steinernen Klostergang hinunter, in der Hoffnung so schnell wie möglich den Ausgang zu finden. Mehrere Novizen verharrten bei ihren Aufgaben und starrten dem Fremden nach, der sich wie Dieb den Gang hinunter schob. Niemand sprach ein Wort. Als Martin am Fuße einer steilen Treppe angelangt war, dachte er schon, ohne größere Konsequenzen entkommen zu können, als die schwere Tür des Abtritt mit einem lauten Knall aufflog und mit einem tosendem Krachen, das von der tunnelartigen Umgebung noch verstärkt wurde, gegen die Wand donnerte.

„Bei Innos feurigem Bart!“ Der Hochmagier Pyrokar stürmte mit hochrotem Kopf aus dem engen Raum, in der Rechten die nun zerknüllte Schriftrolle, in der anderen etwas, das verdächtig nach einer Rune aussah. Als im nächsten Moment Flammen zwischen den Fingern des alten Mannes züngelten, bestätigte sich Martins Befürchtung. „Novizen! Haltet diesen Mann auf. Lasst ihn nicht entkommen!“, donnerte er. Martin nahm sich nicht die Zeit zuzusehen, wie die Novizen jeden Gegenstand den sie in der Hand hielten fallen ließen, um sich an die Verfolgung seiner Person zu beteiligen. Stattdessen hastete er so schnell wie sein Leibesumfang es ihm erlaubte, die Treppe hinauf. Er kam an mehreren Räumen vorbei, aus denen verdutzte Novizen und Magier hervorlinsten, in der Hoffnung den Grund des Radaus zu erfahren. Martin hörte das Trappeln seiner Verfolger, das unglücklicherweise

immer näher kam.

Da! Am Ende einer weiteren Treppe fiel helles Tageslicht in den ansonsten nur mit Fackeln erhellten Gang. Mit letzter Kraft und brennenden Beinen stolperte Martin hinaus. In der relativ kurzen Zeit unter der Erde, hatten sich seine Augen auf die schlechten Lichtverhältnisse eingestellt, sodass das Licht der Sonne ihm für einen kurzen Augenblick die Sicht nahm. Als er schließlich wieder etwas erkennen konnte, schien ihm fast die Augäpfel aus dem Schädel zu fallen.

Vor ihm öffnete sich das Gebäude in einen weiten Innenhof. Zu seiner Linken befand sich ein kleiner Kräutergarten, zu seiner Rechten führte ein schmaler Weg zur Kirche des Klosters.

Was seine Aufmerksamkeit auf sich zog, war die versammelte Gemeinschaft des Klosters, die sich zur täglichen Messe vor der Kirche versammelt hatte. Ein gutes Dutzend Novizen, eine Hand voll Magier und um sein Unglück auf die Spitze zu treiben noch drei Paladine des Königs, in voller Rüstung und schwer bewaffnet. Und dort, in der vordersten Reihe stach ein Mann aufgrund seiner sich völlig von der Kleidung der Klosterbewohner unterscheidenden Gewandung hervor. Dieser Mann trug einen langen Mantel in der Farbe herbstlicher Blätter, hatte lange, gepflegte blonde Haare und einen breitrempigen Hut aufgesetzt. Als sein Blick auf Martin fiel, runzelte er kurz verwirrt die Stirn, bis plötzlich die Erkenntnis in seinen Augen aufblitzte. Ein breites Grinsen im Gesicht, hob der Mann einen Arm und winkte Martin fröhlich zu, als hätte er ihn bereits erwartet. Plötzlich wurde Martin von mehreren Händen gepackt. Die Novizen hatten ihn eingeholt. „Ach, Fleischwanzenragout!“, brummte Martin resigniert.

Der Weißmagier Niklas stolperte durch das dichte Unterholz, auf der Suche nach dem richtigen Weg zur nächsten Straße. Er konnte seine Verfolger immer noch schwach hören, doch glücklicherweise wuchs der Abstand zwischen ihnen mit jedem Schritt. Er überlegte, etwas langsamer zu fliehen, da sich seine Robe immer wieder im Unterholz verhedderte und er schon mehrmals fast gestürzt wäre, entschied sich

dann doch dagegen. Die Holzfäller waren zwar betrunken, doch diese kannten sich im Gegensatz zu ihm in diesem Wald gut aus. Irgendwann würden ihre vom Alkohol benebelten Geister auf die Idee kommen, sich in der Nähe der Straße auf die Lauer zu legen um ihn abfangen zu können, während er noch durch den Wald irrt und mit etwas Pech einem Rudel Warge oder noch schlimmer, einem Schattenläufer begegnet. Auf so etwas konnte er nun wirklich verzichten, war seine Magie doch nicht zum Kampf geeignet. Nein, dass war nun wirklich keine erstrebenswerte Lage.

Nach einigen Minuten weiteren Weges, stieß Niklas auf einen kleinen Trampelpfad. Ohne weiter nachzudenken, folgte er diesem. Der Pfad stieg leicht an, schlängelte sich zwischen den Bäumen hindurch und führte schließlich zu einem kleinen Bergmassiv. Niklas runzelte die Stirn, versuchte einzuschätzen, wohin ihn dieser Pfad bringen würde. Im besten Fall war dies eine Abkürzung, ein Weg, der ihn auf schnellstem Weg nach Khorinis bringen würde. Im schlechtesten Fall war es ein Weg in eins der vielen natürlichen Labyrinth, die im Gebirge der Insel zu finden waren. Natürlich konnte der Weg auch zum Nest eines Bergtrolls oder zu einem Banditenversteck führen. Nervös knabberte Niklas an seinen Fingernägeln. Er könnte weiter durch den Wald laufen und hoffen, dass er sobald wie möglich auf eine Straße treffen würde oder das nicht geringe Risiko eingehen und dem unbekanntem Bergpfad folgen. Die näherkommenden Stimmen der betrunkenen Holzfäller nahm ihm die Entscheidung ab. Niklas rückte seine Robe zurecht, prüfte den Inhalt seiner zahlreichen Taschen und eilte dann strammen Schrittes den engen, verschlungenen Pfad hinauf.

2.6 – John Irenicus

„Mann Buster, ich hab jetzt aber auch echt keinen Bock mehr, ganz ehrlich. Das hat doch jetzt schon gefühlt eine halbe Stunde gedauert.“ Dar stand auf einem der vielen felsigen, aber auch matschigen Vorsprünge, welche die beiden Söldner hinunter zum Fluss geführt hatten und auf der anderen Seite hoffentlich wieder hinauf führen würden – so jedenfalls der Plan.

„Wenn du nicht so träge wärst und mal mehr machen und weniger labern würdest, wären wir schon längst wieder oben“, giftete Buster von weiter unten hoch, während er mit seinem Fuß nach einer weiteren sicheren Stelle tastete. Er fand lange keine, und mit wenig Geduld und gereizt von seinem Kumpanen sprang er die letzte Distanz. Es platschte laut und Wasser spritzte. Buster war höchstens bis zu seinem Bauchnabel eingetaucht.

„Hey, hier kann man ja stehen!“, rief er so begeistert wie klatschnass.

„Komm jetzt!“

„Alter... da wird man ja richtig nass. Das ist nichts für mich, Buster. Badetag war doch schon diesen Monat!“

Mit zitterigen Knien klammerte sich Dar, dem seine Haltung mit der Zeit sichtlich zu anstrengend geworden war, krampfhaft am Hang fest.

„Und überhaupt, mir ist das einfach zu krass... von der Brücke ist nix mehr da! Und das in echt! So viel könnt' ich gar nicht rauchen, um mir das vorzustellen. Buster, Mann, wer weiß denn schon, ob wir nicht genauso verschwinden, wenn wir zu lange hier bleiben. Wir hätten einfach einen anderen Weg...“

„Gar nichts hätten wir!“, ließ Buster seiner Wechsellaunigkeit freien Lauf und spritzte mit hochrotem Kopf mit dem Flusswasser nach Dar, kam ihm aber nicht einmal ansatzweise damit nahe. „Hast du schon vergessen, was ich dir gesagt habe? Immer einen Schritt voraus sein, Dar, immer einen Schritt voraus! Und daran arbeiten wir gerade. Also komm jetzt endlich!“ Er versuchte noch einmal, ihn nass zu spritzen. Dar schien nicht überzeugt.

„Aber was ist, wenn...“

„Hör mal zu, du Meisterkletterer“, blaffte Buster direkt zurück. „Du kannst ja von mir aus für immer da stehen bleiben. Viel Spaß beim Versuch, dort ohne meine Hilfe wieder hoch zu kommen. Entweder du kommst jetzt mit, oder du kannst den Rest deines Lebens mit dem Matsch hier unten spielen. Also?“

Buster streckte eine seiner wulstigen Hände aus, auch wenn diese Geste angesichts der Distanz zwischen ihm und Dar tatsächlich nur Geste blieb und keine echte Hilfestellung war. Seine Worte hingegen schienen in Dar etwas bewegt zu haben.

„Ey... Mann...“, hauchte er mit vor Schreck geweiteten Augen, „da... da... das...“

„Oh doch, und ob ich das machen kann!“, widersprach Buster seinem zaudernden Kollegen auf der Stelle. „Und du kennst mich! Wenn ich etwas verspreche, dann halte ich das auch. Und das gilt auch für meine Drohungen...“

„N-Nein... da... da...A...A...A“

„Sag mal, hast du doch heimlich was geraucht?“, wurde Buster skeptisch. „Na großartig... jetzt ist mein Kollege nicht nur ein Junkie, sondern auch noch ein Junkie, dem bereits das Hirn weggequalmt ist.“

„A-A-A-ALLIGATOR!“

Als Buster die Berührung an seinem Rücken spürte, begann er zu ahnen, was Dar wirklich meinte. Er hoffte inständig, dass der geistesabwesende Dar lediglich einen herbeischwimmenden Baumstamm etwas zu fantasievoll betrachtet hatte, aber als er ein leises Schnauben hörte, war es mit dieser Hoffnung schnell wieder vorbei. Während er sich langsam

umdrehte, geriet immer mehr der lange, grünbraune Leib des Tieres in sein Sichtfeld. Es war das erste und einzige Mal, dass Dar Recht behalten hatte – gerade jetzt, gerade bei so etwas. Von oben fixierte Dar ihn mit Entsetzen im Gesicht, direkt neben ihm fixierten ihn zwei gelbliche Augen, deren Pupillen scharfe Schlitze waren. So scharf, wie die Zacken auf dem Rücken des Tieres, welches sich in seiner kaum erfassbaren Länge auf dem Wasser geradezu um Buster herumschlingeln wollte. Und so scharf wie die Zähne dieses Biests, von denen einige kreuz und quer aus dem Maul herausragten.

„Aber hier gibt es doch gar keine Alligatoren!“, rief Dar erschrocken, in Anbetracht der Situation aber immer noch viel zu unbekümmert. „Den muss jemand hier ausgesetzt haben! Die Veranstalter vielleicht?“

„Ist mir doch scheißegal!“, raunte Buster mit gluckender Stimme nach oben, unsicher, wie laut er angesichts seines tierischen Besuchers sein durfte. „Tu etwas!“

Dafür, dass es der Raum eines Bauern war, funkelte ganz schön viel. Glasscheiben, ein Kronleuchter, Gold- und Silberbesteck, diverse Vasen und nicht zuletzt der Inhalt des mäßig befüllten Sacks auf dem Tisch. Aus Langeweile griff der alte Mann hinein und zog eine der goldenen Kugeln heraus. Er rückte seinen Zwicker zurecht, hielt die Kugel gegen das Licht und erkannte die vertrauten Einkerbungen im Gold, die ganze Heerscharen von stummen Arbeitern willig hineingeritzt hatten. Sie alle hatten seinem Entwurf gehorcht und ihn aufs Makelloseste umgesetzt. Diese Kugeln waren fast schon zu schade, um sie willkürlich über das Land dieser Bauerninsel zu verteilen und darauf zu hoffen, dass einer der Teilnehmer die richtigen – oder falschen – Schlüsse aus ihren Linien zog. Und dennoch hatte Rodriguez sie verteilen lassen. Weil er noch eine Rechnung mit seinem Auftraggeber zu begleichen hatte und zudem loyal war. Sehr loyal, schon sein ganzes langes Leben lang. Nun aber hatte sich zum ersten Mal die Situation ergeben, die er bisher all die Jahre lang geschickt vermieden hatte. Ein Interessenkonflikt. Eine Pflichtenkollision. Zwei Loyalitätsverhältnisse, die nicht miteinander in

Einklang zu bringen waren. Von einem davon würde er sich teilweise lösen müssen, aber er würde es offen machen. Er hatte sich schon entschieden, von welchem. Wenn Fernando seine beste Brieftaube losschickte, gab es gar keinen Zweifel daran, dass er es ernst meinte. Und Blut war nun einmal dicker als Wasser, und auch dicker als die fünfzehn Jahre Zusammenarbeit, die ihn mittlerweile mit seinem aktuellen Arbeitgeber verbanden.

„Du wolltest mich sprechen?“

Rodriguez sah auf und lächelte.

„Wenn man vom Beliar spricht... oder besser gesagt: denkt.“

„Aber, aber“, sagte der Mann im lila Gewand und ließ sich an der Seite des Tisches auf einem der Stühle nieder, „zu viel des Kompliments. Ich gebe mir Mühe, aber Beliar selbst kann ich nicht das Wasser reichen. Noch nicht. Egal, warum wolltest du mich sehen? Ich habe nicht viel Zeit, wir wollen nachher noch die magischen Wächter an den Fundorten kontrollieren. Nicht, dass einer von denen nicht spurt, wenn es soweit ist. Da könntest du eigentlich auch mitkommen.“

„Ich habe eine Bitte und will sie geradeheraus formulieren“, setzte Rodriguez wieder an. „Unter den Teilnehmern ist ein Junge in weißem Gewand, Niklas heißt er. Ich will ihn aus dem Wettbewerb heraushaben.“

„Wieso das?“, fragte der Veranstalter skeptisch, während er mit seinen Fingern unablässig und rhythmisch auf der Tischplatte herumklopfte. *Weil er mein Neffe ist*, war die Antwort, die Rodriguez kurz durch den Kopf schoss, mit der er sich aber vor seinem Gegenüber auf alle Zeiten verwundbar gemacht hätte.

„Er ist der Sohn von Fernando. Einer der einflussreichsten Händler hier auf dieser Insel und noch weit darüber hinaus – und zudem einer, zu dem unsere Eingeweihten Kontakt haben.“ *Und außerdem mein Bruder, der von den potentiellen Kräften seines Sohns nichts zu ahnen scheint*, vollendete Rodriguez den Satz in Gedanken, aber auch das konnte er wohl kaum offenbaren. Er hatte für seinen Geschmack ohnehin schon zu viel gesagt.

„Und das soll dein einziger Grund sein?“, fragte der Veranstalter kalt

und erhob sich bereits zum Gehen.

„Habe ich mir schon gedacht, dass das nicht reicht“, erwiderte Rodriguez derart eisig, dass es seinen Gesprächspartner am Boden festfrieren ließ.

„Der andere Grund, warum du auf meine Bitte eingehen solltest, wäre dann, dass ich sonst das interessante Verhältnis zwischen dir und der Wolfsfrau, wie man sie hier bereits nennt, ein kleines bisschen für die Öffentlichkeit aufbereite.“

Rodriguez hatte die vielen Gesichtsausdrücke seines wandlungsfähigen Auftraggebers über die Jahre in- und auswendig kennenlernen können. Aber den Ausdruck, den er jetzt sah, *den* kannte er noch nicht.

2.7 – Jünger des Xardas

„Sieh mal an, wer schon wieder da ist!“ Kardif grinste. „Sag nur, du hast schon das große Geld gemacht.“

Alrik legte fünf Goldstücke auf das fleckige Holz der Theke. „Ich bin noch dran. Ich muss wissen, wo ich irgendwelche Eingeweihten finde.“ Kardif zuckte mit den Schultern. „Weiß ich nicht.“

„Verarsch mich nicht, Kardif! Das hier ist wichtig! Natürlich weißt du was! Du weißt immer was!“

Ein Grinsen stahl sich auf das Gesicht des Wirts. „Vielleicht weiß ich ja doch was. Wenn du noch zwanzig Goldmünzen drauflegst, könnte mir das helfen, mich zu erinnern.“

„Was?! Sonst kostet jede Information bei dir nur fünf Goldmünzen!“

„Sonst bezahlt mich auch keiner für mein schlechtes Gedächtnis.“

Daher wehte der Wind also. „Wer?“

„Einer deiner Konkurrenten.“ Kardif streckte seinen Arm nach dem Gold aus, das noch immer auf der Theke lag. „Er hat mich aber nicht dafür bezahlt, dass ich seinen Namen für mich behalte. Für das Gold...“

„Vergiss es.“ Alriks Hand schoss nach vorne und landete auf den fünf Münzen, bevor Kardif sie in seine Finger bekommen konnte. Welcher seiner Konkurrenten den Wirt geschmiert hatte, war doch egal. Die meisten kannte er eh nicht beim Namen. Für die Information würde er sicher nicht so viel Gold aus dem Fenster werfen. Stattdessen klopfte er seine Kleidung nach weiteren Münzen ab. In seiner Hose fand er noch sieben Stück, in seiner Brusttasche fünf. „Kannst du nicht ein bisschen mit dem Preis runtergehen?“

„Nö, dafür hat der andere zu viel gezahlt.“

Alrik zog zähneknirschend die Hände wieder aus den Taschen hervor. Er war völlig abgebrannt. Deshalb nahm er ja an diesem Wettbewerb teil. Mit seinen Kampfwetten konnte er sich über Wasser halten. Aber mehr auch nicht. Seine Gegner hatten meist selbst nicht viel, was er bei einem Sieg einheimsen konnte. Der Wettbewerb war die Gelegenheit, endlich zu Geld zu kommen. Und damit zu einer festen Bleibe, Kleidung ohne Löcher und allem anderen, an dem es ihm mangelte. Nur hatte er gehofft, es würde in diesem Wettbewerb mehr um seine Kampfkraft und nicht so sehr darum gehen, blindlings über die Insel zu latschen und Rätsel zu lösen.

„Dieser Wettbewerb also, hm?“, fragte Kardif. „Hab ich mir schon gedacht, als du neulich Abend vom großen Geld gefaselt hast. Zeitverschwendung, wenn du mich fragst.“

Erst vor zwei Tagen, vor seinem Aufbruch zu Onars Hof, hatte Alrik dem Wirt großspurig erklärt, dass er bald ein gemachter Mann sein und dass Kardif ihn wahrscheinlich nicht mehr wiedersehen werde. Da kehrte er nur ungern so schnell in die Hafenkneipe zurück, genauso arm wie zuvor. Aber etwas Besseres war ihm nicht eingefallen. Der Eingeweihte in der toten Harpyie hatte ihm nur einen kryptischen Hinweis mitgegeben. Und wo er die anderen Eingeweihten finden sollte, wusste er nicht. Kardif war seine einzige Hoffnung gewesen. Aber nun war ihm irgendjemand zuvorgekommen und er würde nichts mehr erfahren...
Der Tipp des Eingeweihten!

Alrik knallte die fünf Goldstücke wieder auf den Tresen. Ihm war ein Gedanke gekommen. „Du kannst mir bei was Anderem helfen: *Wer dem Licht in der Höh' folgt, entgeht der Gefahr.* Kannst du damit was anfangen?“

Kardif wiederholte die Worte stirnrunzelnd, während er das Gold beiläufig in eine Tasche seiner Schürze gleiten ließ. „Ist das ein Rätsel?“

„Von einem dieser Eingeweihten. Es ist irgendeine Art Hinweis.“

„Sagt mir nichts, aber...“ Kardif trommelte mit den Fingern auf der Theke, während er den Hinweis einige Male murmelnd wiederholte.

„Klingt ein bisschen nach nem Leuchtturm, wenn du mich fragst.“

„Ein Leuchtturm?“

„Na überleg doch mal. Das Licht ist ziemlich weit oben. Und es warnt vor der Gefahr durch Riffe und so. Vielleicht solltest du mal dem alten Jack einen Besuch abstatten?“

Jetzt wo Kardif es sagte: das hörte sich wirklich irgendwie nach einem Leuchtturm an. Vielleicht gab es in Jacks Leuchtturm ja einen Hinweis? Alrik war nicht sicher, ob das nicht die völlig falsche Fährte war. Aber er wusste nicht, wo sich die anderen Eingeweihten versteckten; eine andere Spur hatte er nicht. Da konnte er, bevor er völlig ziellos über die Insel lief, auch genauso gut den Leuchtturm aufsuchen...

„Den im Kloster können wir vorerst vergessen, da kommen wir so schnell nicht ran. Den in der Taverne kennen wir. Die beiden in der Stadt... Meinst du, du könntest deine Beziehungen im Hafen spielen lassen und sie aufspüren?“

„Schon möglich. Denkbar, dass Kardif was weiß. Und wenn der nicht, habe ich noch meine Kontakte zur Diebesgilde.“

„Dann ist da der Eingeweihte bei der Pyramide... Ich frage mich, ob die Wassermagier ihn gesehen haben.“

„Möglich, dass er ihnen komplett entgangen ist. Sie sind ziemlich beschäftigt auf der anderen Seite des Portals.“

„Trotzdem, es kann nicht schaden, sie zu kontaktieren. Vstras hat sich genug für die ganze Sache interessiert, dass er einen von euch in den Wettbewerb geschleust hat, richtig?“

„Richtig. Aber ich bin nicht sicher, ob die anderen Magier überhaupt schon von der Sache wissen. Wie gesagt, sie sind ziemlich beschäftigt. Vstras koordiniert den Ring fast ganz alleine in diesen Tagen.“

„Du weißt, die Details eurer Arbeit muss ich nicht wissen. Aber ich denke, es schadet nicht, wenn jemand zu den anderen Wassermagiern geht.“

„Kann ich machen.“

„Nein, es gibt sonst niemanden mit deinen Kontakten in der Stadt. Cord kann zu den Wassermagiern gehen.“

Sebastian räusperte sich verhalten. In den letzten Minuten hatte er schweigend in der Ecke gestanden, etwas eingeschüchtert vom Hauptmann der Söldner, in dessen Zimmer sie sich befanden, und nur etwa die Hälfte von dem verstehend, was dieser mit Lares besprach. Nun da die beiden Männer ihm ihre Blicke zuwandten, wuchs seine Verunsicherung noch. „Ich verstehe immer noch nicht ganz, warum ihr euch überhaupt für den Wettbewerb interessiert.“

„Ein guter Stratege sollte sich für alle Faktoren interessieren“, antwortete Lee. „Die Paladine in der Stadt, wir hier auf dem Hof. Daneben noch das Kloster, jede Menge Banditen und im Minental wahrscheinlich eine Armee von Orks. Die Lage ist nicht gut, aber so weit halbwegs klar. Dieser Wettbewerb ist ein neuer Faktor. Schon allein deshalb will ich wissen, womit ich es hier zu tun habe und was das alles für das Gesamtbild bedeutet. Dass der Veranstalter sich hier auf dem Hof einquartiert hat, macht diese Frage noch dringlicher, immerhin bin ich für die Sicherheit dieses Hofes verantwortlich. Aber das ist nicht alles. Es gibt zu viel, was nicht zusammenpasst. Angefangen beim Veranstalter. Niemand scheint seinen Namen zu kennen oder auch nur zu wissen, ob er ein Kaufmann oder ein Adliger ist – nun, niemand bis auf uns. Nur in einem sind sich alle einig: Er ist steinreich. Aber warum dieser Wettbewerb? Selbst als Zeitvertreib eines gelangweilten Schnösels ist das etwas viel. Und warum gerade hier auf Khorinis? Warum gerade Onars Hof? Dass er den Wettbewerb hier beginnen lässt, ist das eine. Aber warum bleibt er hier? Sicher, für einen Bauern lebt Onar ziemlich herrschaftlich. Aber in der Stadt könnte der Veranstalter einen ganz anderen Komfort genießen. Es ergibt keinen Sinn, dass er sich hier einquartiert. Und eben weil das alles keinen Sinn ergibt, will ich mehr wissen.“

Sebastian waren bereits eigene Zweifel an dem Wettbewerb und seinem Veranstalter gekommen. Aber bisher hatte er das alles noch nicht genauer hinterfragt. Erst jetzt zum Beispiel kam es plötzlich auch ihm komisch vor, dass der Veranstalter hier bei Onar lebte und nicht irgendwo im Oberen Viertel von Khorinis. Er grübelte über all das nach,

was Lee gerade gesagt hatte.

„Aber kommen wir zu deinem Vorschlag einer Zusammenarbeit zurück.“ Lees Blick zuckte zu Lares hinüber und seine Mundwinkel hoben sich. „Warum solltet ihr eigentlich die einzigen sein, die einen Informanten unter den Teilnehmern haben?“ Er wandte sich wieder an Sebastian. „Ich bin einverstanden. Ich wüsste da auch schon etwas, was du tun könntest...“

„Moment.“ Sebastian war mit seinen Gedanken noch immer bei den vorherigen Worten des Söldnerhauptmanns. „Du sagtest, ihr wisst, wer der Veranstalter ist?“

Lee nickte. „Er ist ziemlich darauf bedacht, es niemanden rausfinden zu lassen, warum auch immer. Aber wir wissen, wer er ist. Und nachdem du uns die Aufenthaltsorte der Eingeweihten offenbart hast, ist es wohl nur fair, wenn du auch etwas von uns erfährst: Wir haben die Ehre mit Lord Adarich Evadam.“ Ein grimmiges Funkeln war in Lees Augen getreten. „Und das ist ein weiterer Grund, weshalb ich mich für diesen Wettbewerb interessiere. Denn mit dem Hause Evadam habe ich noch ein Hühnchen zu rupfen.“

2.8 – Eddie

Adriens Zehen waren nunmehr wahrscheinlich vollends abgestorben. Zumindest fühlte es sich nicht so an, als würden sie in irgendeiner Weise auf das reagieren, was er mit ihnen vorhatte. Vergeblich hatte er versucht, sie hin und her wackeln zu lassen, sie übereinander zu legen oder zusammenzurollen. Doch geschehen war letztlich ... nun, einfach nichts. Für einen Augenblick dachte er, dass sie vielleicht gar nicht mehr da waren und schmunzelte auch sofort über diesen Gedanken. Doch er konnte der Versuchung, seine Überlegung zu überprüfen, nicht widerstehen. Glücklicherweise sah an seinen Füßen noch alles so aus, wie es von Adanos vorgesehen war. Nur eben ohne jegliche Regung. „Hätte ich mich doch nur nicht darauf eingelassen, hätte ich doch nur nicht zugesagt...“ Adrien verfluchte sich dafür, dass er sich von diesem Evadam dazu überreden lassen hatte, bei diesem dämlichen Unterfangen mitzumachen. Doch was hätte er tun sollen? Adarichs Argumente waren nicht von der Hand zu weisen. Er hatte schlicht keine Wahl gehabt. Hätte er zugelassen, dass ... nein, das wollte er sich nicht vorstellen. Das konnte er auch seiner kleinen Tochter nicht antun. Würde ans Licht kommen, dass er gar nicht ihr Papa war ...

Da kamen wieder diese Kopfschmerzen. Er rieb sich die Schläfen, in der Hoffnung, dass der stechende, brennende Dorn, der von Innen gegen seine Schädeldecke drückte, bald verschwinden würde. Doch die letzte Nacht hatte ihm gezeigt, dass das wohl nur Wunschdenken war. „Immer ruhig bleiben...“ redete er sich ein, während seine Finger mit kreisenden Bewegungen auf seine Stirn einwirkten. Es wurde kaum besser.

Über den Wipfeln der Bäume sah er die rote feurige Sonne aufgehen. Sie gab ihm ein wenig Hoffnung darauf, dass dieser Alptraum bald ein Ende hatte. Er war sich nun auch mehr und mehr sicher, den Beschluss, den er im Laufe der Nacht für sich getroffen hatte, in die Tat umzusetzen.

Doch darauf musste er wohl noch sehr lange warten. Denn wer würde sich denn schon hierher an diesen Ort verirren. Vor allem jetzt, da die Brücke, die offenbar den einzigen Weg zu dieser verlassenen Ruine darstellte, zerstört war und das Flussufer von Krokodilen und Alligatoren bewacht wurde. Er machte sich wirklich keine Hoffnungen darauf, heute schon jemanden anzutreffen, der ihn von hier wegholte. Diese Tempelruinen, da war er sich mittlerweile ziemlich sicher, gehörten wohl zu den gefährlichsten Orten der Insel und jeder halbwegs vernünftig denkende Mensch würde sich schließlich das riskanteste Stück des Abenteuers bis zum Schluss aufheben. Es bringt einem ja schließlich nichts, wenn man zwar nützliche Informationen zu den Aufenthaltsorten der Artefakte hat, aber schlicht und ergreifend tot ist. Ein eisiger Wind fegte durch das Gebirge und somit auch durch die Überreste des Tempels, in dem er sich einen Unterschlupf gesucht hatte. Es schien der einzige sichere Ort zu sein, an dem man sich hier aufhalten konnte, ohne jeden Augenblick fürchten zu müssen, dass man von einer Horde Snapper oder gar einem Schattenläufer überfallen wird.

Warum musste auch ausgerechnet er an diesen verkommenen und von den schlimmsten Ausgeburten aus Beliars Reich bewachten Ort geschickt werden. Wahrscheinlich eine Botschaft des Herren von und zu Evadam, die bedeuten soll: „Du gehörst mir! Ich mache mit dir, was ich will. Und auch mit deiner Frau, die jetzt ganz allein zu Hause sitzt.“ Doch das war hiermit vorbei. Gleich, wenn dieser Alptraum hier vorbei war, würde er seine Familie schnappen und die Khorinseln verlassen. Überall war besser, als dort, womöglich auch auf dem Festland. Doch zuvor musste er von dieser Insel herunter.

Plötzlich fauchte einer der Snapper zu seinen Füßen lauthals los. Warum jetzt, warum grade jetzt? Gerade, als er die Hoffnung gewonnen hatte, das dieser Ort auch so etwas ähnliches, wie Frieden beherbergen konnte

und er sich wirklich vorstellen konnte, zumindest die nächsten Stunden hier zu verweilen, fing dieses innosverdammte Fauchen wieder an. Wieder wurden die Kopfschmerzen stärker. Warum fangen diese Viecher denn jetzt wieder an zu fauchen? Doch die Antwort auf seine Frage sollte nicht lange auf sich warten lassen.

Mehrmals durchschnitt ein helles Zischen die Luft, dicht gefolgt von kehligen Röchelgeräuschen.

„Ein Mistvieh weniger!“ hörte er eine Stimme von unten her sagen.

„Guter Schuss, Gaan.“ Und da, noch eine zweite.

„Danke. Dragomirs Armbrust macht sich wirklich gut. Kein Wunder, dass er sie zurückhaben will.“

„Wem sagst du das. Aber einfach zurückgeben darfst du die ihm nicht.“

„Wieso denn das?“

„Er hat mir noch nicht mal den Bogen erstattet, den er sich von mir geborgt und dann – ganz ausversehen – zerstört hat. Eigentlich muss der richtig bluten ...“

„Jetzt reg dich mal ab. Wir bringen jetzt erst einmal den Wettbewerb zu Ende und dann entscheiden wir, was mit Dragomirs Armbrust passiert.“ Er horchte auf. Dort unten schienen zwei Männer zu sein, die tatsächlich an diesem Wettbewerb teilnahmen, und sie hatten schon in so kurzer Zeit zu ihm gefunden. Innos hatte ihn wohl doch noch nicht vollends vergessen.

„Wo wir grade bei diesem Wettbewerb sind: Wieso glaubst du eigentlich, dass ausgerechnet hier einer dieser Eingeweihten ist? Ich mag diese Ecke der Insel nicht. Man weiß nie, welche Viecher als nächstes aus den Büschen gesprungen kommen. Vielleicht ein Scavenger ...“

„... vielleicht aber auch ein Schattenläufer, schon klar. Aber genau das ist doch der Punkt. Der Eingeweihte, der hier versteckt ist, ist ziemlich gut bewacht. Und warum ist er das? Weil die Informationen, die er für uns hat, sehr wichtig sind.“

„Oder, weil der Veranstalter ihn nicht leiden kann.“

„Gut, das ist auch eine Möglichkeit. Aber kam es dir nicht auch ein wenig seltsam vor, dass die Brücke, die vom Sonnenkreis hierher führte,

kaputt war? Das Ding ist sicher schon genauso alt, wie die Irrlichter und hat bisher jedem noch so heftigen Unwetter standgehalten.“

„Bisher.“

„Genau. Ich denke, dass irgendjemand in diesen Tagen ganz bewusst versucht, diesen Ort hier unzugänglich zu machen. Und warum?“

„Ja, Gaan, ich habs ja verstanden. Trotzdem, so sicher bin ich mir da nicht.“

„Du kannst deinem Freund ruhig glauben.“ sagte er aus seinem Versteck heraus und unterbrach somit das Gespräch der beiden

Wettbewerbsteilnehmer. Vorerst zeigte er sich jedoch nicht. „Die Überlegungen deines Begleiters waren schon weitgehend richtig. Die zerstörten Brücken dienen jedoch nicht dazu, dass niemand hierher kommt, sondern viel mehr, dass ich nicht hier weg komme. Bild ich mir zumindest ein.“

„Wer ist da?“ wollte einer der Wettbewerbsteilnehmer wissen. „Bist du einer der Eingeweihten.“ Er nickte, begriff dann aber, dass die beiden sein Nicken gar nicht sehen konnten und fügte diesem ein hastiges „Ja.“ an. Die Einöde und das ständige Snapper-Gefauche taten wohl schon ihr Übriges und begannen, lustige Spielchen mit seinem Geist zu spielen. „Wenn ihr Informationen wollt, dann müsst ihr hier hoch zu mir kommen. Alleine mache ich keinen Schritt aus dieser Tempelkammer hier heraus.“

„In Ordnung, wir kommen hoch.“ antwortete einer der Beiden nach einer kurzen Ruhepause. Sie mussten sich offenbar noch beraten.

„Achtung, Snapper!“ hörte er dieselbe Stimme jedoch kurze Zeit später, dicht gefolgt von dem Sirren eines Armbrustbolzens. Das erwartete Röcheln des dahinscheidenden Snappers blieb auch nicht aus. Wenige Augenblicke später hatten die beiden die Spitze des Tempels erreicht. und er kam bereits aus seiner schattigen Ecke herausgekrochen.

Aufgrund der scheinbar abgestorbenen Fußzehen bereitete dieses Unterfangen ihm jedoch größere Probleme, als gedacht.

„Innos sei Dank.“ sagte er mit erleichtertem Tonfall zu den Beiden.

„Mein Name ist Adrien und ich bin einer der Eingeweihten.“

„Ich bin Gaan und das ist Grimbald. Welche Informationen hast du für uns.“

„Ich kann euch Namen und Aufenthaltsort aller Eingeweihten sagen. Außerdem kenne ich den Fundort eines der Artefakteile.“ Die Beiden, Adrien hielt sie für Jäger, wurden hellhörig. „Diese Informationen bekommen wir doch aber sicher nicht einfach so.“, deutete Grimbald erste Bedenken an „Ich meine, dadurch haben wir ja einen immensen Vorteil den anderen gegenüber.“

„Das ist richtig. Als Gegenleistung verlange ich auch, dass ihr mich zur Hafenstadt bringt. Am besten so, dass niemand etwas davon mitbekommt.“ Gaan legte ein verschwörerisches Grinsen auf. „Das ist aber nicht im Sinne des Erfinders – beziehungsweise des Veranstalters. Oder?“

„Das Zusammenarbeiten ist, soweit ich weiß, auch untersagt.“ Entgegnete Adrien. „Also, macht ihr das?“ Die beiden Jäger steckten kurz beratend die Köpfe zusammen und Gaan antwortete schließlich mit einem knappen „Ja“ und einem Kopfnicken. „Dann erzähl mal.“ forderte Grimbald den Eingeweihten auf, doch Adrien blockte diesen Versuch der Informationsbeschaffung eiskalt ab. „Oh nein, erstmal bringt ihr mich zur Hafenstadt.“

2.9 – Crozyr

Ein voller Magen. Ein warmes Feuer. Kühles Bier, und weibliche Gesellschaft. Yves klopfte sich innerlich immer noch für seinen cleveren Einfall auf die Schulter. Leicht war es nicht gewesen seine Begleiter zu überzeugen, doch am Ende hatte er ihnen klar machen können, dass sie einfach keine andere Wahl hatten, als ihn mit zu nehmen. Sie mussten zurück zu Onars Hof – denn es gab nur einen Mann auf ganz Khorinis, der solch eine goldene Kugel schmieden oder zumindest etwas damit anfangen könnte: Bennet. *Der schuldet mir tatsächlich noch was, das hab' ich nicht mal erfinden müssen*, freute sich Yves. Gegen Mittag waren sie zum Entschluss gekommen im Schatten einer Felswand Rast zu machen, um sich für den Rest des Tages zu stärken. Verena wäre lieber weiter gezogen, aber schließlich war sie Theons sorgenvollem Ersuchen nach gekommen. Die Blicke zwischen den beiden waren ihm dabei nicht entgangen. *Verena kann unmöglich was an ihm finden!* Der Ritter hatte seinen Helm abgenommen und das junge, bartlose Gesicht preisgegeben, das darunter verborgen gewesen war. *Weibisch gar*, wie Yves fand. *Wir haben noch eine gefährliche Reise vor uns*, dachte er zähneknirschend. *Wäre wirklich schade, wenn der Blechbüchse bis dahin was passiert.* Da kam ihm der Teamarbeitsverbot bedingte Umweg durch den Wald nur Recht. *Mehr Zeit, um über den nächsten Schritt nachzudenken.*

Schmatzend saugte er am fettigen Ende der Moleratkeule, die er sich vom Proviant des stillen Hünen geliehen hatte. Kein Wort hatte der finstere Kerl gesagt, seitdem sie ihn überwältigt hatten, nicht mal mit Sir Theons Schwert an der Kehle - und gefesselt und geknebelt am Baum

sitzend war er nicht viel redseliger geworden. Yves konnte einfach nicht verstehen, wieso Verena unbedingt bis zum Vollmond auf seine Befragung warten wollte...

„Wenn ihr es mich doch einfach mal versuchen lassen würdet! Ich hätte ihm schon längst all' seine kleinen schmutzigen Geheimnisse entlocken können!“ Der junge Abenteurer rückte unauffällig an die junge Frau heran und legte seine Hand neben ihre. „Verena, ich hab gelernt Dinge mit meinem Dolch zu tun, die sich eine edle, aufrichtige Dame wie ihr sicherlich nicht einmal vorstellen kann...“ Sir Theon legte den geölten Lappen, mit dem er bis eben seine Klinge poliert hatte, zur Seite und wandte sich ihm scharf einatmend zu. Der herabsetzende Blick in seinen Augen verriet Yves nur zu eindeutig, wie tief der Stock wirklich im Arsch des Ritters stecken musste. „Mylady, seid ihr sicher, dass unser Gefangener wirklich der einzige ist, der zur Sicherheit geknebelt werden sollte?“ Verena lächelte müde. „Ihr könnt Gedanken lesen, Sir Theon.“ Wieder diese Blicke! Verena nahm sich die goldene Kugel und fing wieder an damit herumzuspielen. Yves hatte die Geheimnistuerei satt. „Dann verrätet mir doch wenigstens, warum ihr auf den Vollmond wartet!“

„Nun...“, fing Verena tatsächlich wispernd an, „... Einst, vor vielen, vielen Jahrhunderten, da wachte stets eine Schar der besten und tapfersten Kämpfer Myrtanas über die Prinzessin von Khoralt. Dieser Männer lebten, kämpften und starben in ihrem Namen, sie waren unbestechlich und dienten ihr treu ergeben - bis zum Tod. Aber weißt du, was das beste an ihnen war?“

Yves schüttelte zögernd den Kopf.

„Man schnitt ihnen bei ihrer Aufnahme die Zunge raus.“ Erst jetzt nahm sie die Augen von dem Artefakt, und ihre Blicke trafen sich für einen Herzschlag. „Es würde mich sehr glücklich machen, wenn du genau dieser Schar beitreten könntest. Jetzt. Sofort.“

Das Lagerfeuer knisterte sanft, die Grillen zirpten fröhlich, Theon prustete und Yves zog seinen Umhang fester zu, als Verenas kalte Worte an ihm vorbei peitschten.

Sie meint es nicht wirklich so, entschied er und wäre beinahe umgekippt, als die Schönheit ruckartig auf sprang und der Ritter hastig nach seinem Schwert griff. „Was ist los?“, schaffte er noch zu Fragen, ehe er es bereits selber hörte.

„Freund oder Feind?“, rief Theon den polternden Geräuschen entgegen. „Nur der gute alte Holzfäller Grom!“, donnerte es aus dem Gebüsch zurück, und sechs schnaufende, breit gebaute Silhouetten schälten sich torkelnd aus dem Schatten des Unterholzes.

Scavengerscheiße, fluchte Yves innerlich, als die Männer an das Lagerfeuer herantraten. *Die sind ja bis auf die Zähne bewaffnet*. Breite Axt- und Beilköpfe funkelten im Licht der Flammen. *Aber sie scheinen auch ziemlich aus der Puste zu sein...*

„Was sucht ihr hier?“, fragte Verena ruhig.

„Es ist eine gefährliche Gegend, holde Dame, und der Rauch eures Feuer ist meilenweit zu sehen. Zum Glück habt ihr einen Diener Innos zum Schutze!“ Theon lächelte gezwungen, ohne die Hand vom Schwertknauf zu nehmen. Der große Mann schien sich sichtlich um seinen höflichen Umgangston zu bemühen. „Wir sind auf der Suche nach meinem Neffen. Kleiner Mann, weißer Mantel, loses Mundwerk. Ist gestern gegen nen niedrig hängenden Ast gelaufen und seitdem ein bisschen durcheinander – habt ihr den vielleicht gesehen? Der muss nach Hause.“

Verena zögerte keine Sekunde. „Nein.“

Der Holzfäller atmete frustriert aus und spuckte.

„Ich sags euch doch, der ist in die Berge gelaufen!“, maulte ein anderer. Groms entnervter Blick verriet, dass er davon nicht zum ersten Mal hörte. „Und dann sollen wir hinterher, um uns genauso von Dexter und seinen Konsorten den Arsch aufreißen lassen zu dürfen wie er? Wie besoffen bist du eigentlich noch? Wenn sich dieser Bengel wirklich nach da oben hin verirrt hat, dann isses ohnehin um ihn geschehen.“

Seufzend wandte er sich wieder dem Lagerfeuer zu.

„Meine Herren, holde Dame – wir bitten vielmals um Verzeihung für die Störung...“ Grom lies seiner ausladenden Geste ein breites, vielsagendes Grinsen folgen. „... Aber ihr müsst doch gewiss der langen, unbequemen

Reise müde sein. Die Männer und ich, wir sind 'ne gesellige Runde. Wenn ihr beliebt, geehrte Frau, dann leistet uns doch heute Abend beim Kartenspiel Gesellschaft. Bei uns ist auch bestimmt noch ein Bettchen für euch frei. Da hätte sicherlich keiner was gegen, oder Jungs?“ Das lüsterne Getuschel, dass sich unter den Männern breit machte, war kaum zu überhören. *Das darf ja wohl nicht wahr sein!*

Empört zog Yves die Luft ein und hob mahrend seinen Zeigefinger gegen den muskulösen Holzfäller.

„Lasst bloß deine Flossen von Lady Ashe, sonst kriegt ihr es mit mi...“ *Mit mir zu tun?* Der jungen Abenteurer realisierte, wie ihm der Schweiß ausbrach, als sich plötzlich alle Blicke auf ihn legten. *Den Namen eines „Paladins“ werden sie gewiss viel eher respektieren*, dachte er noch, als die Worte bereits aus ihm hervor sprudelten.

„... sonst kriegt ihr es nämlich... mit Sir Theon Feuerstahl zu tun! Also geht lieber schnell nach Hause, sonst wird der euch aber zeigen wie scharf sein Schwert ist!“

Mit einem siegessicheren Lächeln stemmte Yves die Hände in die Hüften, obgleich es ihn verwunderte, warum sich Verena seufzend mit ihrer Hand an den Kopf griff. Grom kniff mit gerunzelter Stirn die Augen zusammen und blickte irritiert zwischen dem jungen Abenteurer und dem vermeintlichen Paladin hin und her. Yves entging nicht, wie sich der Griff des Ritters um sein Schwert anzog.

„Sir Theon Feuerstahl, hm?“ Grom schielte zu seinen Kumpanen herüber. „Das sagt mir doch was. Harald?“

Der Angesprochene, ein älterer, einohriger Holzfäller, hatte bereits einen Bündel Pergamentpapier aus seiner Hose gezogen und blätterte mit weit aufgerissenen Augen durch die Seiten. Einer der anderen Waldarbeiter lockerte beiläufig sein Hackebeil, während er sich im Schritt kratzte.

„Wie war der Name nochmal!“, fragte der Mann mit den Papieren mit viel zu lauter Stimme, als er sich dem Ende seines Stapels näherte, ehe er mit dem Finger auf der vorletzten Seite ruhen blieb und das Blatt, ein Auge zukneifend, zwischen sich und den Ritter hielt. Yves schaffte es noch innerlich zu hinterfragen, ob er wohl etwas Falsches gesagt hatte,

als ihn der jähe Aufschrei des Mannes aus seinen Gedanken riss.

„Reib' mich einer mit Trollkot ein, das ist der!“

„Wusste ich's doch. Und wie viel gab's für den nochmal?“, fragte Grom mit unverhohlener Vorfreude.

„Zweitausend tot – und dreitausend lebendig.“, erwiderte Harald, während er offenbar krampfhaft das Zucken seiner Mundwinkel zu unterdrücken versuchte.

Grom spannte seine Muskeln und löste grinsend die riesige Holzfälleraxt von seinem bullenbreiten Rücken. Theon antwortete mit seiner eigenen Klinge in einer fließenden Bewegung und positionierte sich zwischen Verena und den grobschlächtigen Männern, während letztere anfangen mit gezückten Äxten und Beilen in respektvoller Distanz einen Halbkreis um die beiden zu bilden.

„Tut mir leid mein Freund, ist wirklich nichts persönliches,“ versicherte ihm Grom mit einem unverhohlenen schmunzeln, „aber wie es mir so scheint, stehst du auf der schwarzen Liste.“

2.10 – König Rhobar II

[Kein Beitrag]

Runde 3

DerGroßeDummeMann und König Rhobar II nehmen auf eigenen Wunsch nicht weiter teil.

Die ausgeloste Reihenfolge:

1. alibombali
2. Crozyr
3. Laidoridas
4. Jünger des Xardas
5. John Irenicus
6. Eddie
7. Sturmsense
8. MiMo

3.1 – alibombali

„So langsam beginnt dieses Spiel kräftezehrend zu werden...“, murmelte Niklas vor sich hin, während er den steilen Pfad hinaufstieg, den er in seiner hastigen Flucht vor Groms Holzfällerkumpels eingeschlagen hatte. „Und so richtig warm hält diese Robe einen auch nicht...“

Es war noch immer tiefschwarze Nacht und auch wenn der Weißmagier es weder vor anderen noch vor sich selbst je eingestanden hätte, war es auch nicht die Kälte, die ihm ein mulmiges Gefühl bereitete. Seine Abenteuerlust war gerade auf einem Tiefpunkt angekommen, denn er hatte sich dieses Abenteuer ganz anders vorgestellt. Natürlich war er sich eventueller Gefahren bewusst gewesen, doch hatte er eigentlich die Nächte immer in Gasthäusern zubringen und tagsüber suchen wollen. Und wenn er schon nachts unterwegs sein musste, so hatte er sich vorgenommen, dies immer nur in unsichtbarem Zustand riskieren zu wollen. Aber so zerbrechlich wie die Phiolen mit seinem speziellen Extrakt gewesen war, so erwiesen sich nun auch seine naiven Vorsätze. Es war alles ein wenig außer Kontrolle geraten. Ein wenig zu viel für seinen Geschmack.

Irgendwo dort unten im Wald heulte ein Wolf auf, wenn nicht sogar schlimmeres. Heulten Warge wohl auch den Mond an? Wahrscheinlich nicht, sonst würden sie in den Geschichten doch nicht immer als die stillen Bestien fungieren. Oder verwechselte er das nun mit den Schattenläufern? Niklas wusste nicht besonders viel über diese Dinge und gerade die Spekulationen darüber machten sie nur noch unheimlicher. Eigentlich wusste Niklas allgemein nicht so viel, wie man

von einem weisen Magier erwarten würde. Aber er war ja auch noch jung! Eines Tages würde er der weiseste Weißmagier von allen sein, das hatte er sich fest vorgenommen.

Vorausgesetzt es lauerte nicht irgendein schreckliches und böses Monster um der nächsten Biegung des spiralförmig aufsteigenden Pfades.

Und wo mochte dieser Pfad wohl hinführen? Über die Berge und Geografie der Insel wusste Niklas jetzt auch noch nicht sooo besonders viel, außer dass sie sehr verworren sein konnten. Bislang war er jedoch nicht Gefahr gelaufen, sich zu verirren, da sein Pfad keine Abzweigungen hatte. Der junge Mann in der selbstgenähten Robe nahm sich vor, die Dinge mal von der positiven Seite aus zu betrachten und die vielen Geheimnisse als Anreiz für seinen magiereigenen Forscherdrang zu sehen. Die Weisheit fand man schließlich nicht nur in Büchern! Man musste sich auch schon mal in die Welt hinauswagen, anstatt sie nur von dem Elfenbeinturm im Oberen Viertel der Stadt aus zu beobachten.

Feldforschung war das A und O jeder verwertbaren Erkenntnis...

Und wieder drang ein Heulen aus dem Wald dort unten zu ihm hinauf. Und klang es dieses mal nicht schon viel näher? Niklas beschleunigte seine Schritte, obgleich seine Beine schon schwer und der Weg so verdammt steil war.

Abrupt blieb der junge Mann stehen, als er plötzlich sah, wie die Lichter mehrerer Lagerfeuer die Finsternis der Nacht durchsetzten. Auch endete hier der Pfad, dem er gefolgt war. Stattdessen war da eine Brücke, die hinüber in das kleine verborgene Tal mit den vielen Lichtern führte.

Niklas konnte dort neben ein paar kleinen Hütten einen hohen, in der Dunkelheit schaurig aussehenden Turm ausmachen. Näher heran traute er sich nicht, denn das jenseitige Ende der Brücke war von zwei Männern verteidigt, die dicke Keulen oder Äxte trugen. Wo er hier wohl gelandet war? Das konnte doch kein Banditenlager sein, oder? Dafür sah es ihm etwas zu zivilisiert aus. Wahrscheinlich war es ein weiteres Holzfällerlager, dachte sich der Weißmagier. Grom und seine Freunde konnten ja wohl kaum die einzigen hier in der Gegend sein, die sowohl

die Höfe, als auch die Stadt und das Kloster mit Bauholz versorgten. Allein schon im Hafenviertel bestand doch fast alles aus Holz. Und nicht nur die Schiffe! Warum sich Holzfäller die Mühe machten, so weit oben im Gebirge ihrem Gewerbe nachzugehen, konnte Niklas nicht sagen. Vielleicht gab es hier besondere Hölzer, die dem mineralhaltigen Untergrund bedurften. Oder vielleicht gab es hier auch einfach weniger Raubtiere. Dennoch wollte Niklas nicht das Risiko eingehen, ... Und als aus dem Wald dort unten abermals ein Raubtier die Gestirne anrief, war Niklas' Entscheidung gefällt. Langsam und bedächtig trat er auf die Brücke. Die beiden Lagerwächter bemerkten ihn und zogen unvermittelt ihre Knüppel und Äxte.

„Halt! Wer bist du?“

Als Zeichen seiner friedlichen Absichten hob Niklas die Arme.

„Niklas heiße ich. Ich bitte nur darum, heute Nacht in eurem Lager Unterschlupf gewährt zu bekommen. Ich kann auch etwas arbeiten, wenn es sein muss...“

Einer der Wächter kam auf ihn zu, während der andere aus sicherer Distanz beobachtete, jederzeit bereit, einzugreifen.

„Arbeiten kannst du also?“, höhnte der Näherkommende, „Das ist sehr gut! Wir suchen zur Zeit nämlich *jede Menge Arbeiter!*“

Berberil fühlte sich nicht wohl in seiner Haut, aber das war ja auch kaum ein Wunder, wenn man seine gegenwärtige Lage bedachte. Er saß mitten in einem Lager der gefährlichsten Ausbrüchigen der damaligen Strafkolonie. Räuber, Mörder und Vergewaltiger... zwar auch ein paar Äpfeldiebe und harmlose Trickbetrüger und Falschspieler, aber vor allem Räuber, Mörder und Vergewaltiger. Und er war gekommen, um ihnen eine glatte Absage seines Herrn zu erteilen...

Seit Stunden ließen sie ihn nun schon warten. An sich gab Berberil darauf nicht viel, war es doch eine gängige Taktik, um im Vorhinein wichtiger Verhandlungen die Gegenseite zu entmutigen. Und in diesem Fall erreichte man das angedachte Ziel sogar. Berberil wurde von Minute zu Minute nervöser, die er in der kleinen Hütte zubrachte. Er war bemüht,

es sich nicht anmerken zu lassen – die beiden Halsabschneider, die ihm als Wächter zugeteilt worden waren, beobachteten ihn genau – doch es brachte alles nichts. Obwohl er theoretisch einen Garant für sein Überleben hatte, war dieses Lumpenpack aus der Barriere doch unberechenbar. Berberil sah sich in Gedanken schon an dem großen Turm des Banditennests baumeln...

Die Tür öffnete sich und ein weiterer Bandit trat in Erscheinung.

„Der Boss will dich jetzt seh'n“, war alles, was er sagte. Die beiden Wächter standen auf und Berberil tat es ihnen gleich.

Die Gesetzlosen, die sich um die Lagerfeuer des Platzes tummelten, sondierten ihn mit einer Mischung aus Neugier und Abscheu.

Wahrscheinlich war es Berberils feiner Zwirn, den er als Angestellter und Abgesandter eines der einflussreichsten Überseehändler der Insel trug, den sie ihm besonders übel nahmen.

Wenn das hier vorbei ist, dachte sich Berberil, mach ich mit dem Lohn für diese Wahnsinnstat mein eigenes Geschäft auf und sitz' selbst nur noch den ganzen Tag faul im Sessel rum...

Man führte ihn in das Hauptgebäude des Banditenlagers. Dort wollte Dexter ihn empfangen.

„Ich wünsche einen guten Tag“, begrüßte Dexter ihn, ohne aus seinem Sessel aufzustehen. Er sah eigentlich gar nicht so gefährlich aus. Klein und nicht sonderlich kräftig. Berberil fragte sich, welche Talente es wohl waren, die Dexter zum unangefochtenen Anführer dieser großen Gruppe gemacht hatten. Er verbeugte sich innerlich widerstrebend vor dem Banditen.

„Dasselbe wünsche ich Euch.“

„Lasst uns allein!“, herrschte Dexter die Wachen an, die Berberil hereingeführt hatten.

Seine Worte für dieses Zusammentreffen hatte Berberil sich mit Bedacht zurechtgelegt und doch war es die größte Überwindung seines Lebens, sie hervorzupressen. Er hatte eine Heidenangst.

„Ich muss Euch leider mitteilen, dass Herr Fernando Eure Anfrage zurückweist. Er ist weiterhin bereit, Euch Nahrungsmittel und einige Kleider zu schicken. Waffen werdet Ihr von ihm aber trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage nicht erhalten.“

Ein quälender Moment des Schweigens trat ein, in dem Dexter ihn nur aus zusammengekniffenen Augen anfunkelte.

„Das ist mehr als bedauerlich“, äußerte er sich schließlich mit gespielter Leichtigkeit in der Stimme, „und umso mutiger ist es von dir, mir mit dieser Kunde unter die Augen zu treten.“ Ein diabolisches Lächeln schlich sich in seine Züge. „Du weißt doch sicher, was den Überbringern schlechter Nachrichten häufig zustößt?“

Berberil nahm allen Mut zusammen, bevor er sprach.

„Herr Fernando lässt außerdem ausrichten, dass er Stillschweigen über dieses Lager bewahren wird. Wenn mir jedoch etwas zustößen sollte, wird er Lord Andre alles erzählen, was er über Euch weiß.“ Berberil zwang sich zu einer Kunstpause. „Und er weiß mehr, als Ihr vielleicht denkt.“

Dexters Lächeln wurde breiter, was Berberil nicht behagte.

„Du hast Schneid, so mit mir zu reden, das muss ich dir lassen. Dein Argument hat schließlich auch Gewicht... Na schön, ich will mal nicht so sein. Du wirst freies Geleit aus unserem Lager bekommen.“

Dem Boten fiel ein Stein vom Herzen. Er verbeugte sich in höfischer Manier vor dem Gesetzlosen.

„Allerdings“, warf Dexter ein, „habe ich auch noch ein Argument von Gewicht vorzubringen.“

Er klatschte zweimal in die Hände und aus einem Hinterzimmer brachte ein Wächter einen gefesselten und geknebelten jungen Mann. Berberils Augen weiteten sich, als er diesen als den Sohn seines Arbeitgebers erkannte, der ihn mit einem flehenden Blick bedachte.

„Ich sehe schon, du weißt, um wen es sich handelt. Der Junge war so unachtsam, uns seinen Namen einfach zu verraten... Naja, ist ja auch besser für ihn, da er als Geisel wesentlich wertvoller ist.“ Dexter lachte aus voller Kehle, „Und jetzt, Bote: Geh zurück zu Fernando und erläutere

ihm die neue Sachlage. Der junge Niklas genießt derweil meine volle Gastfreundschaft.“

3.2 – Crozyr

Flackerndes Kerzenlicht erhellte den fensterlosen Raum und ließ die Augen und Herzen der Wächter in einem Schein entflammen, wie Avarich es noch nie erlebt hatte. Mit angehaltenem Atem ließ er die Borsten des Pinsels über die Flammen kratzen, um dem Inferno ein noch tieferes Zinnoberrot zu verleihen. Weit über ein Jahrzehnt hatte er nun schon an seinem Werk gearbeitet, hunderte Male alte Stellen übermalt und getrocknete Farbe abgekratzt, doch noch immer gab es ein halbes Dutzend weiße Flecken auf der Leinwand, die förmlich danach schrien von ihm im Öl ertränkt zu werden. Aber alles zu seiner Zeit. Stolz war er auf die verschiedenen Gesichter der Männer und Frauen, auf die Gravuren an den Grabplatten, die Hauer des ver mummten Orks und auf die juwelenbesetzten Kronen und Zepter, die in allen Regenbogenfarben die Nacht des Waldes erhellten. Rot und blau wehten die Roben im Wind und wenn Avarich fest die Augen schloss, dann vermochte er fast schon den Klang der Freiheit zu hören, so glockenhell dröhnte er aus dem Bild empor!

Eine königliche Schlacht würde es werden, wenn nicht sogar... ein königliches Schlachten.

Doch nun rief ein akuterer Belangen nach seiner Aufmerksamkeit, und Lord Evadam wandte sich schweren Herzens seinem Gemälde ab, um an dem überladenen Sekretär Platz zu nehmen.

„... Ich glaube den Weg finde ich noch, danke!“, ertönte die unverkennbare Stimme des Großbauern aus der Vorkammer, und Avarich hatte bereits das prallgefüllte Säckel auf den Eichentisch gestellt,

als die Tür zum Arbeitszimmer aufflog. Das hohe Alter zeichnete sich deutlich auf Onars Gesicht ab, doch mit geradem Rücken schritt er auf den Edelmann zu, die Hände zu Fäusten geballt. Berüchtigt war er für sein Temperament und seine Missmutigkeit, doch heute würde er bei bester Laune sein, da war sich Avarich nur zu sicher.

„Tausend noch eins! Ihr seid ein waschechter Teufelskerl, Evadam, wisst ihr das?“

Auf Avarichs Lippen schlich sich ein Lächeln. So mochte er die Menschen um sich herum. Berechenbar.

„Dann hat Salvadore also meine Nachricht überbracht.“

„Das hat er wohl!“, grinste Onar von einem Ohr zum anderen und ließ sich breitbeinig am gegenüberliegenden Ende des Tisches nieder. Avarich schob ihm das unscheinbare Säckchen entgegen. „Und? Haben wir eine Abmachung?“

Der Großbauer leckte sich über die Lippen und blickte drein wie ein Kind, das nicht wusste wie ihm geschah, weil das zweite Mal im Jahr sein Geburtstag gefeiert wurde.

„Sylvio und Bullco, die sollt ihr haben. Fünftausend Goldstücke für achtundvierzig Stunden.“

Avarich sah das Leuchten in Onars Augen, als er den Geldbeutel öffnete und die Münzen im Kerzenschein zu schimmern begannen.

„Den Rest werden euch meine Diener an die Pforte tragen.“ Eine aberwitzige Summe für derlei Leistung, dessen war sich Lord Evadam völlig bewusst. Doch der Großbauer sollte ruhig wissen, dass Gold für ihn keine Rolle spielte. Der Landvogt fischte eine Münze aus dem Sack und hielt sie prüfend vor seine Augen. „Avarich, ich komme nicht umher euch zu bewundern. Wir beide müssen aus dem gleichen Holz geschnitzt sein, wisst ihr das? Wir stehen über diesen gewöhnlichen Leuten, zeigen Willensstärke, Risikobereitschaft! Wir sehen das ganze Bild, wo die anderen nur die Farbtupfer erahnen. Sind bereit für unsere Ziele Opfer zu bringen, wie diese!“ Mit einem *Plirren* landete die Münze wieder unter ihresgleichen.

„Onar, Onar, zu viel der Ehre.“

„Es ist nur die Wahrheit, mein Freund. Und genau deshalb sind wir es auch, die es in dieser Welt zu etwas gebracht haben! Seht euch um. Womöglich habt ihr bereits gemerkt, dass ich ein begeisterter Sammler von allerlei seltenen, wunderbaren Schmuckstücken und extravaganten Kleinoden bin. Schaut euch die Gemälde an, die Trophäen und Schnitzereien, die Kronleuchter an der Decke. Ich möchte fast schon damit prahlen. Doch spätestens seit eurer Ankunft muss ich mir von meiner Frau nicht nur anhören, wie ich zu viel Gold für buntes Glas und flauschige Schatten-Läufer ausbebe. Nein, neulich fragte mich Maria schon, ob ich auch auf meine Sammlung von exotischen Gestalten hier am Hof eigentlich stolz wäre. Ich wusste nicht was ich sagen sollte, denn eines muss man euch lassen, Avarich: Ihr seid wahrlich ein Mysterium. Normaler Weise sollte mich in Anbetracht dieser Argumente hier...“ Onar griff wieder ein paar Münzen aus dem Säckchen heraus und ließ sie klirrend zurückfallen. „...nichts weniger interessieren als eure Intentionen, aber ihr habt es geschafft meine Neugierde zu wecken. Also... Dieses ganze Abenteuer... Was bringt euch das ein? Wozu all die Mühe, all der Aufwand, all die Kosten? Wo kriegt ihr eure fünfzehntausend Goldstücke wieder heraus?“

Avarich atmete tief aus und lehnte sich mit einem gewinnenden Lächeln auf den Lippen in seinen Sessel zurück. „Manche Sachen, geehrter Onar, die tut man nicht für Geld.“

„Aaaaach Avarich, wir sind doch beides gewiefte Geschäftsmänner, mir könnt ihr nichts vormachen. Was dann? Politik? Ansehen und Ruhm? Offene Rechnungen und Rache? Oder...“ Der alte Grundbesitzer hob schmunzelnd den Zeigefinger. „...Habt ihr euch etwa auf irgend so nen' magischen Teufelskram eingelassen?“ Onars Wangen liefen rot an, als er zu einem polternden Lachen ansetzte. „Meine Frau meinte neulich, ihr wäre der Tag viel kürzer vorgekommen als sonst. Hattet ihr da etwa die Finger im Spiel?“

„Ich befürchte, ich muss euch enttäuschen“, erwiderte Avarich charmant. „Derart weit reichen meine geheimnisvollen Kräfte dann doch nicht. Und was meine Absichten betrifft,... tja. Ganz so offensichtlich ist es nicht,

werter Freund. Nichts für ungut, aber da könnt ihr lange raten.“

„Ach ja? Es ist nicht etwa vielleicht...“ Onar lehnte sich nach vorne und bleckte die Zähne zu einem schiefen Grinsen. „...die Liebe?“

Avarich stieß ein kurzes Lachen hervor und schaute zu dem alten Großbauern auf. „Liebe?“

„Ihr wärt nicht der erste ambitionierte Edelmann, der sich von ein paar hübschen Augen den Kopf verdrehen lässt... Alle sprechen nur noch von dieser Frau, die ihr zum Wettbewerb mitgebracht habt. Verena war ihr Name? Ein echter Hingucker, ganz gewiss.“ Der Bauer räusperte sich.

„Falls Maria fragt, habe ich das natürlich nie gesagt.“ Zwinkernd zog er die Schnüre des klimpernden Säckchens zu. „Aber mal so unter uns: Übel nehmen könnte ich's euch nicht.“

Hörte dieser Narr denn niemals auf zu reden? Wenn Avarich eines nicht ausstehen konnte, dann war es penetrante Einfältigkeit. Mühsam quälte er sich zu einem amüsierten Grinsen. „Wenn es doch nur so einfach wäre...“

„Aaaach Avarich, mit der Liebe ist es niemals einfach. Ich weiß noch, bei mir und Maria damals...“

Avarich atmete erschrocken auf. „Herr Landvogt, verzeiht mir. Wo sind denn meine Manieren? Ich habe ja ganz vergessen euch zu fragen, ob es überhaupt in Ordnung ist, wenn ich hinten im Zimmer meine Leinwand aufschlage. Ich bin begeisterter Maler, müsst ihr wissen.“

Lord Evadam konnte dem Großbauern ansehen, dass er es nicht gewohnt war, unterbrochen zu werden – doch da löste bereits ein dreckiges Lachen seine perplexen Miene ab.

„Junger Mann, ich mag alt sein, aber meine Nase hab' ich noch. Eure Kunst konnte man schon im Flur riechen, und wenn sie mich gestört hätte, dann hättet ihr das schon mitbekommen. Aber bei den Mieten, die ihr bereit seid zu zahlen, werter Avarich – da sollt ihr von mir aus den ganzen Raum streichen, wenn euch danach ist.“

„Nah, dass ihr eure Großzügigkeit nicht bereut!“, lachte Lord Evadam.

„Nehmt mich ruhig beim Wort“, erwiderte der Großbauer und unterdrückte vergeblich ein Ächzen, als er sich auf die Stuhllehnen

gestützt erhob.

Avarich stand auf und streckte dem Landvogt die Hand entgegen. „Es war wieder eine Freude, mit euch Geschäfte zu machen.“

„Das Vergnügen ist ganz meinerseits. Malt ihr mal schön eure Gemälde, und geht euren geheimnisvollen Spielchen nach.“ Onar spuckte sich in die Hände und erwiderte die Geste mit festem Druck. „Seid euch nur gewiss:“ Der Landwirt steckte sich den Geldbeutel an den Gürtel und nahm ein paar Schritte in Richtung Tür, ehe er sich wieder dem Edelmann zuwandte. „Glaubt nicht, dass mir entgangen ist, was da auf Sekobs Feld los war. Welchen Unfug ihr hier auch immer treiben mögt - haltet meinen Hof und meine Bauern da raus. Keine weiteren Zwischenfälle. Ist das klar?“ Der alte Onar hatte seinen Grimm endlich zurück. „Soll nicht wieder vorkommen“, versprach Avarich kalt und hielt dem eisigen Blick des Großbauern stand.

Salvadore wartete bereits hinter der Tür, als die Schritte des Landvogts auf dem Gang verhallten. „Alle Vorbereitungen sind getroffen, Herr“, verkündete Lord Evadams treuster Diener entschlossen.

„Ausgezeichnet“, seufzte Avarich, als er erschöpften Schrittes zurück zur Leinwand schlenderte. „Seid gründlich mit der Kontrolle. Keinen einzigen von den Teilnehmern hat es bisher erwischt. Da werden wir wohl bald die Wächter in Anspruch nehmen müssen, um die Spreu vom Weizen zu trennen.“

„Ihr werdet nicht mitkommen, Herr?“

„Dank unseres verräterischen Freundes musste ich unsere Pläne ändern... Ein Jammer um ihn.“ *Wahrlich bedauernswert.* Doch er hatte seinen Zweck ohnehin bereits erfüllt. So viele gab es noch, die nicht wussten, dass sie Teil des Spiels waren. Eine Fehleinschätzung, die als aller erstes ausgerechnet dem alten Rodriguez das Leben kosten würde. „Nehmt ihn mit, wenn ihr loszieht. Sagt ihm, ich bestehe darauf. Er wird gewiss noch in seiner Kammer harren und eine Antwort auf seine Drohgebärden erwarten.“

„Herr, bitte erlaubt mir, meine Loyalität unter Beweis zu stellen. Ihr bräuchtet diese Schläger nicht, um...“

„Nicht doch, treuer Salvadore. Ich bewundere euren Eifer. Doch wenn er vom Tod seines Bruders erfährt, muss Fernandos Wut den Richtigen treffen. So schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe.“

Avarich fuhr sanft mit seiner Hand über das bemalte Leinentuch, die getrocknete Farbe, die Rillen und Erhebungen auf dem Stoff. Sein Diener schwieg.

„Salvadore, kommt heran.“

„Aber Herr, sagtet ihr nicht, es sei noch lange nicht fertig...“

Avarich gebot ihm mit einer Geste zu schweigen. Salvadore verstand und trat an seines Herren Seite. Ihm stockte hörbar der Atem, als seine Augen über das Gemälde rasten, wie sie gierig die Gesichter, die Schattenspiele, die vielen Details aufsogen.

„Und, gefällt dir was du siehst, alter Freund?“

Lord Evadam sah, wie sein Gehilfe zitterte.

„Niemand vermag es die Zukunft so eindringlich festzuhalten wie ihr, Herr.“

Avarich nickte zufrieden. „Eine Handvoll Pinselstriche fehlen zwar noch, Salvadore, aber bald. Bald ist das Meisterwerk vollbracht.“

3.3 – Laidoridas

Der Weißmagier, entschied Martin, der würde es machen. Entweder der oder dieser Riese. Der hatte zwar den Mund nicht aufbekommen, aber dabei zumindest ganz schön selbstsicher gewirkt.

So ein Koloss müsste man sein, dachte er, während er an die nicht allzu ferne Holzdecke über seinem Kopf starrte, und zwar in der Höhe und nicht in der Breite. Oder eben ein Magier, der sich einfach unsichtbar macht, wenn ihm einer zu nahe kommt. Solche Leute sind aus einem anderen Holz geschnitzt. Die lassen sich nicht schon ein paar Stunden nach Wettbewerbsbeginn überrumpeln und gefangen nehmen.

Martin wollte sich am liebsten in den Arsch beißen, wenn er daran dachte, wie miserabel der gestrige Tag verlaufen war – und er hätte es auch längst getan, wenn ihm da nicht der blöde Umstand im Weg gewesen wäre, dass er an einem mehr als unbequemen Bett festgeschnürt war. Hätte er doch gestern bloß ein bisschen schneller reagiert und sich rechtzeitig wegteleportiert! Die Magier hatten ihm nicht nur seine Runensteine abgenommen, sondern ihn auch noch die halbe Nacht hindurch über die Dinger ausgefragt. Dass sie sich nicht gerne auf dem Klo stören ließen, das konnte Martin ja verstehen, aber dass sie ihn deswegen gleich in diese winzige Klosterkammer gesperrt und zu allem Überfluss auch noch an ein Bett gefesselt hatten, das hielt er nun wirklich für ungerecht. Er hatte doch überhaupt nichts Verbotenes getan! Nun blieb ihm also nichts außer seinen Gedanken. Die kreisten unablässig um die Frage, wer den Wettbewerb gewinnen mochte – jetzt, da Martins bisheriger Favorit, nämlich er selbst, wohl leider aus dem

Rennen war. *Hauptsache, Yves fliegt auf die Fresse*, dachte Martin und ballte seine machtlosen Hände beim bloßen Gedanken an diese dämliche Stinkmorchel zu Fäusten. Er rechnete Yves zwar von allen zwölf Teilnehmern die zweitschlechtesten Chancen aus, aber allein die Tatsache, dass der Mistkerl damit immer noch näher am Sieg dran war als er selbst –

Mitten im Gedanken hielt Martin inne. *Zwölf Teilnehmer?* Es waren nur elf gewesen, die er bei seiner gedanklichen Bewertung berücksichtigt hatte, aber er erinnerte sich noch genau daran, dass sie auf Onars Hof zu zwölf gewesen waren. Wer also war nochmal dieser zwölfte Teilnehmer? Martin überlegte angestrengt, aber vor seinem inneren Auge wollte einfach kein Gesicht auftauchen. Dabei hatte er sein gutes Gedächtnis eigentlich für einen großen Vorteil im Wettbewerb gehalten.

„Nur Magier dürfen zu ihm rein.“ Die dumpfe Stimme kam von draußen und gehörte zweifellos zu einem der Wache schiebenden Paladine.

„Anordnung von Meister Pyrokar.“

„Schon in Ordnung“, drang eine weitere Paladinstimme an Martins Ohr.

„Er ist ja von der Akademie. Pyrokar hat bestimmt nichts dagegen. Aber macht es kurz, ja?“

„Natürlich.“

Diese dritte Stimme konnte Martin nicht gleich zuordnen, aber als sich die Tür öffnete und ein blonder, langhaariger Mann mit Hut und gelblich-orangefarbenem Mantel den Raum betrat, erkannte er ihn gleich wieder.

„Na endlich!“, zischte ihm Martin aufgeregt zu. „Du bist doch der Eingeweihte, oder? Also hol mich hier raus, damit ich beim Wettbewerb weitermachen kann!“

Der Mann stellte sich mit verschränkten Armen vor das Fußende des Bettes und blickte Martin sichtlich belustigt, aber nicht unfreundlich an.

„Tut mir wirklich leid, aber mit deinem Wettbewerb habe ich nichts zu schaffen.“ Er packte den Hut an der Krempe und hob ihn zum Gruße kurz an. „Ilyas mein Name, bescheidenes Mitglied der Sternenakademie zu Khoralt. Falls dir das was sagt.“

„Nee“, entgegnete Martin, dem die kurzzeitig hoffnungsfrohen Gesichtszüge schon wieder entgleist waren. „Aber... du hast mir doch gestern zugewunken! Komm schon, du bist der Eingeweihte!“

„Ich habe dich eben erkannt“, erwiderte Ilyas schulterzuckend. „Hat einen Moment gedauert, weil ich nicht erwartet hatte, dich so bald wiederzutreffen, und dann auch noch ausgerechnet hier... aber du bist ja nun wirklich schlecht zu verwechseln.“

„Hä?“ Martin gab sich keine Mühe, seine Verwirrung zu verbergen. „Wir kennen uns?“

„Aber natürlich. Ich bin derjenige, dem du gestern Nachmittag am Hafen dein Pferd verkauft hast. Du warst so schnell wieder weg, dass ich gar keine richtige Gelegenheit hatte, mich zu bedanken, und da dachte ich –“
„Was?! Ich – ich soll dir meinen Tony verkauft haben? Das ist doch wohl...!“

Martin brach ab, als er begriff, dass er sich gar nicht so gut daran erinnern konnte, was mit Tony geschehen war. Er wusste nur noch, dass er auf ihm in die Stadt geritten war und ihn vor Kardifs Kneipe angebunden hatte. Danach musste er ihn wohl schlichtweg vergessen haben... aber das war doch ungeheuerlich. Er würde Tony niemals einfach so vergessen!

„Wenn du deine Meinung geändert hast, ist das kein Problem“, versuchte ihn Ilyas zu beruhigen. „Dein Pferd steht draußen vor dem Kloster. Du kannst es zurückkaufen, sobald du hier raus bist.“

„Ich weiß nicht, was das alles bedeuten soll“, murrte Martin betont patzig. „Aber dir glaube ich jedenfalls kein Wort. Wenn du kein Eingeweihter wärst, warum wärst du sonst hier?“

„Nun, ich bin im Auftrag des Königs von Khoralt auf der Insel, um einen seiner Ritter bei der Suche nach einer bestimmten Frau zu unterstützen. Ich bin gut darin, Leute aufzuspüren, weißt du? Diese spezielle Frau ist zwar auch für jemanden mit meinen Fähigkeiten nicht leicht zu finden, aber ich konnte dem Herrn Ritter wenigstens ihren groben Aufenthaltsort nennen. Er ist also auf dem Weg, um sie zu holen, und ich habe derweil einen kleinen Abstecher ins Kloster unternommen, um ein

gewisses Anliegen mit dem hohen Rat zu besprechen. Leider habe ich ganz den Eindruck, dass du und deine Runen im Augenblick interessanter sind als ich, also werden sie am Schiff wohl noch eine Weile auf mich warten müssen. Aber die haben Geduld, und die solltest du auch haben. Wenn du nichts allzu Schlimmes angestellt hast, werden sie dich früher oder später gehen lassen.“

„Ich will hier gar nicht weg, bevor ich mich nicht mit dem Eingeweihten unterhalten habe“, brummte Martin. „Du hast mein Pferd geklaut, also schuldest du mir was. Wenn du so gut darin bist, Leute zu finden, dann finde den Eingeweihten für mich!“

„...und dann hatter gesagt, dass seinetwegen ja gerne jeden Tag so 'ne Wolfsfrau über sein Maisfeld latschen kann, wanner dann jedes Mal so viel Kohle von diesem Veranstalter kriegt. Könnter sich nämlich 'n Dutzend Maisfelder von kaufen, hatter gemeint. Und annem gleichen Tag kürzt er mir'n Lohn. So isser, der Sekob.“

„Sonst noch etwas? Etwas von Interesse, meine ich?“

Hagen ahnte, dass er eine Spur zu unwirsch gewesen war, als der Bauer sichtlich eingeschüchtert den Blick senkte.

„Nee, ich... ich glaub', das war's soweit.“

„Gut. Cedric hier wird dir dein Gold geben und dich aus der Stadt bringen.“ Hagen gab dem Paladin ein Zeichen, und im nächsten Moment wurde Bronko von ihm am Arm gepackt und zur Tür geleitet.

„Muss ich echt schon wieder in diese Kiste?“, meldete sich der Bauer noch einmal zu Wort. „Das is' nämlich echt unbequem, und ich kann auch richtig gut schleichen...“

„Es ist zu deiner eigenen Sicherheit“, entgegnete Hagen. „Du willst doch nicht, dass dich hier irgendwer sieht und von unserem kleinen Abkommen Wind bekommt, oder? Irgendwer, der vielleicht Verbindungen zu Onar oder Sekob hat?“

„Nee, Herr Lord, schon klar... ich mein ja nur...“

„Bis zum nächsten Mal, Bronko.“

Kaum hatte Cedric mit dem Spitzel im Schlepptau den Raum verlassen,

ließ Hagen jegliche Selbstbeherrschung fallen und sackte stöhnend auf seinem weichen Rathausstuhl in sich zusammen. Ursprünglich hatte er noch einen Hoffnungsschimmer darin gesehen, dass sich die orkischen Flotten aus den umliegenden Gewässern zurückgezogen hatten und nach langer Zeit endlich wieder Schiffe von den nahegelegenen Inseln eintrafen. Nun aber zeigte sich, dass dadurch alles bloß noch komplizierter geworden war: Neben den Orks, den Banditen und den Söldnern musste er sich jetzt auch noch mit einem schwerreichen und unberechenbaren Wettbewerbsveranstalter herumschlagen, der inzwischen offenbar mit dem Großbauern gemeinsame Sache machte und auch noch diese Wolfsfrau mit auf die Insel geschleppt hatte. Hagen wusste, dass er mit einem Verbot des Wettbewerbs die gesamte Händlerschaft der Hafenstadt gegen sich aufgebracht hätte, aber nach dem Gespräch mit Bronko war er sich fast sicher, dass ein Händleraufstand das kleinere Übel gewesen wäre.

„Hagen!“

Überrascht blickte der Lord auf, als sich ein äußerst angespannt wirkender Pyrokar im Zimmer materialisierte. Um sein ergrautes Haar wirbelten noch ein paar magische Funken, während er ein schwarzes Säckchen hervorholte und auf Hagens Schreibtisch ablegte.

„Kommt dir diese Runenschrift bekannt vor?“

Pyrokar nahm einen runden Stein aus dem Beutel und hielt ihn vor Hagens Gesicht. Dem wiederum stockte bei diesem Anblick der Atem.

„Das letzte Mal habe ich solche Runen bei der Erstürmung der Zitadelle von Khan gesehen. Aber die Runen von damals wurden alle vernichtet. Woher...?“

„Von einem Teilnehmer des Wettbewerbs“, erwiderte Pyrokar.

„Behauptet, sie bei einem Kneipenwirt im Hafenviertel gekauft zu haben. Lächerlich. Aber der Kerl kann nichts dafür, sein Kopf ist völlig vernebelt von dunkler Magie.“

„Ich weiß nicht, was du damit andeuten willst, Pyrokar. Die Schwarzmagier von Khan wurden vollständig ausgerottet.“

„Zumindest glaubten wir das. Aber die Runen auf diesen Steinen sind

erst ein paar Tage alt, und alles spricht dafür, dass ihr letzter Besitzer das Opfer magischer Geistesbeeinflussungen wurde. Seine Erinnerungen wurden eindeutig manipuliert, und Serpentes glaubt sogar, dass jemand noch immer durch seine Augen schaut. Jemand hat ihn benutzt, Hagen. Jemand, der neu auf dieser Insel ist und der seine Teleportzauber offenbar nicht selber testen wollte. Und dieser Jemand ist sich seiner Sache sicher genug, um sich nicht daran zu stören, dass wir jetzt von seiner Existenz wissen.“

So sehr sich Hagen auch dagegen wehrte, er musste sich eingestehen, dass Pyrokar recht hatte: Geistesbeherrschung und manipulative Spielchen waren genau das, was den Krieg gegen die Magier von Xhan damals zur Hölle gemacht hatte. Das Jahr auf dem östlichen Archipel war das schrecklichste seines Lebens gewesen, und er hatte gehofft, es für immer hinter sich gelassen zu haben.

„Wieso hier? Wieso sollte einer von ihnen ausgerechnet auf Khorinis wieder auftauchen?“

Pyrokars Blick wurde giftig. „Wenn du mich fragst, Hagen, dann hat der Wettbewerb, den du gestattet hast, nicht nur ein paar harmlose Abenteurer angelockt.“

3.4 – Jünger des Xardas

„Nur die Ruh', mien Jung', 'n alter Mann is' doch keen Klipper.“ Mit einem Quietschen öffnete sich die Tür des Leuchtturms, gegen die Alrik nun schon seit gefühlt fünf Minuten ungeduldig gehämmert hatte, und offenbarte das wettergegerbte Gesicht des alten Jack, eine Pfeife zwischen den Lippen.

„Weißt du irgendwas von dem Wettbewerb?“, platzte es sofort aus Alrik heraus.

„Wettbewerb? Was'n für'n Wettbewerb, mien Jung'?“ Jack öffnete die Tür weiter, um ihn einzulassen, und schob die paffende Pfeife von einem Mundwinkel in den anderen.

Alrik stapfte in den kleinen Wohnraum, der das Erdgeschoss des Turms einnahm, und sah sich um. Nichts Ungewöhnliches.

Es wäre wahrscheinlich auch zu simpel gewesen, wenn Jack einfach des Rätsels Lösung parat gehabt hätte. Ein Eingeweihter war der alte Seebär sicher nicht. „Irgend so ein reicher Kerl veranstaltet hier auf der Insel einen Wettbewerb“, erklärte Alrik knapp. „Da gib't viel Geld zu gewinnen. Aber erst muss man irgendwelchen Hinweisen folgen und irgendein Artefakt oder so was finden. Und so ein Hinweis hat mich hergeführt.“

„In meinen Turm?“ Jack schien belustigt. „Was hat 'n alter ausgedienter Seemann wie ich mit so'nem Wettbewerb zu tun?“

„Wer dem Licht in der Höh' folgt, entgeht der Gefahr. Das war der Hinweis. Für mich klingt das nach einem Leuchtturm“, erläuterte Alrik und ließ das unwichtige Detail, dass er nicht allein zu diesem Schluss

gekommen war, aus. „Kann ich vielleicht mal nach oben?“ „Na sicher, mien Jung'. Hab' nicht oft Gäste hier. Fühl dich ganz wie zuhause. Hab' zwar keenen Schimmer, was du da oben finden willst, aber 'ne tolle Aussicht is' es allemal.“ Alrik nickte dankbar und wollte schon in schnellen Schritten die Treppe erklimmen, als Jack ihn zurückhielt. „Aber wenn du schon hochsteigst, könntest du mir vielleicht eenen Gefallen tun, mien Jung'?“ Der Leuchtturmwärter wies mit der Pfeife auf einen Stapel Holzscheite, die neben der Treppe lagen. „Das Holz muss nach oben. Und du siehst mir wie'n kräftiger Bursche aus.“ Alrik wusste nicht, wie viel Zeit er hatte. Vielleicht war er sowieso auf der völlig falschen Spur und die anderen Wettbewerbsteilnehmer waren schon viel weiter als er. Ja, vielleicht hatte sogar schon jemand gewonnen, schoss es ihm durch den Kopf, und unwillkürlich fragte er sich, woran die Verlierer eigentlich merken sollten, dass das Rennen gelaufen war? Wenn sie über die halbe Insel verteilt waren, wie würde der Veranstalter ihnen mitteilen, dass einer ihrer Konkurrenten ihnen zuvorgekommen war? Oder würde ihm das vielleicht einfach egal sein und würde er sie sich dumm und dämlich suchen lassen? Während ihm diese Gedanken durch den Kopf gingen, bückte er sich nach den Holzscheiten und nahm das große Bündel auf die Arme. Bei aller Eile; dass er dem alten Mann kurz behilflich war, war für ihn selbstverständlich.

Dass Jack dann aber mit nach oben kam und auch noch vorausging, das hätte dann doch nicht sein müssen. Alrik war kräftig. Das Holz hätte er ohne große Anstrengung rasch nach oben schleppen können. Nun aber schlurft dieser alte Mann vor ihm her, blockierte seinen Weg auf der schmalen Treppe und nahm quälend langsam und immer wieder innehaltend Stufe für Stufe.

„Sehr anständig von dir, mien Jung“, keuchte Jack vor ihm. „Ich bin nicht mehr der Jüngste, weißt du? Ständig die Treppen hochzukraxeln, und dann noch immer mit so'nem Haufen Holz, das geht auf Dauer auf die Knochen. Wenn ich ehrlich bin, war ich ganz froh, als keene Schiffe mehr kamen. Konnt' ich mir das sparen. Na, aber jetzt muss natürlich wieder

Feuer gemacht werden. Der alte Jack kann die Kutter ja nicht alle auf die Riffe laufen lassen. Aber ich sag dir, mien Jung' – und hier hielt der Leuchtturmwärter, der Alriks Geduld mit seinem Schneckentempo und seinem Sermon ohnehin schon strapazierte, zu allem Überfluss auch noch kurz inne, drehte sich zu ihm um und fuchtelte gewichtig mit seiner Pfeife, die ihm als Verlängerung seines mahnenden Zeigefingers diente – „auch wenn jetzt wieder ein paar Schiffe kommen, der Hafen hat ausgedient.“ Alrik dankte Innos stumm, als Jack sich wieder in Bewegung setzte. Das Fuchteln mit der Pfeife endete jedoch nicht.

„Khorinis, das wird nie mehr, was es mal war. Da soll'n die sich mal keine Illusionen machen. Ein Seemann, der spürt so was. Die paar Schiffe, die jetzt kommen, das is' doch nur das letzte Zucken eines Toten. Glaub mir, ich hab schon viele tote Häfen geseh'n. Bakaresh. Nach dem Varantkrieg völlig hinüber. Ich wette mit dir, da legt auch heute kein Kahn mehr an, ob da jetzt wieder die Assassinen herrschen oder nicht. Oder Khoralt. Das wurd' schon lange von dem Schicksal ereilt, das jetzt auf Khorinis wartet. Hübsche Fassaden, das is' alles, was übrig bleibt. Dahinter kommt alles langsam herunter.“

Alrik war erleichtert, als sie endlich auf die Spitze des Turmes traten, wo unter einem flachen Dach eine große steinerne Schale stand, in der zweifellos das Leuchtfeuer entfacht wurde.

„Leg das Holz einfach da ab“, meinte Jack, mit seiner Pfeife gestikulierend. Alrik tat, wie ihm geheißen. Dann sah er sich um. Nichts. Vielleicht hatte Kardif sich geirrt und den Hinweis fehlinterpretiert? Was wusste der Wirt schon...

„Hast du von hier oben in den letzten Tagen irgendwas Komisches gesehen?“, wandte Alrik, der sich noch nicht völlig geschlagen geben wollte, sich an Jack.

Der paffte gemütlich an seiner Pfeife. Dann zog er sie aus dem Mund.

„Was Komisches? Nee, kann ich nicht behaupten. Aber viel sieht man hier auch nicht.“ Auf Alriks verdutzten Gesichtsausdruck hin wies Jack in einer ausladenden Bewegung mit seiner Pfeife auf die Umgebung.

„Na schau dich doch mal um, Junge! Is' zwar hübsch die Aussicht, aber

hauptsächlich sieht man Bäume und Felsen. Wir sind hier doch abseits von allen Straßen. Ist halt keen Wachturm, sondern 'n Leuchtturm. Das einzige, was du hier wirklich gut im Blick hast, is' das Meer und der Hafen.“

Alrik folgte mit den Augen der Bewegung der Pfeife. Sein Blick blieb an einigen Masten hängen, die in der Ferne hinter dem Felsarm aufragten, der die Stadt vom Hochseehafen trennte. Wer dem Licht in der Höh' folgt, entgeht der Gefahr. Plötzlich kam ihm die zündende Idee.

Vielleicht ging es gar nicht um den Leuchtturm, sondern um die, die er anleitete. Nicht das Licht in der Höh' war wichtig, sondern der sichere Hafen und die, die ihm dahin folgten. Aufgeregt fuhr er herum. „Jack! Weißt du, wie viele Schiffe hier in letzter Zeit angekommen sind?“

Der alte Seemann lachte. „Klar, was wär' ich sonst für'n Leuchtturmwärter? Außerdem kannst'e die dieser Tage an eener Hand abzähl'n. Ich sag dir doch, der Hafen is' hin. Da ändern die paar Kähne, die jetzt kommen auch nichts. Die letzten Tage, ha! Zwei Schiffe, mehr haben den Hafen im ganzen Monat nich' angelaufen. Keen Vergleich zu früher.“

„Was waren das für zwei Schiffe?“, fragte Alrik ungeduldig.

„Da war einmal dieses Handelsschiff. Ansehnlicher Kahn, das muss ich schon zugeben. Kam schon vor einiger Zeit. Muss so ungefähr...“

„Um das Schiff geht's mir nicht“, unterbrach Alrik den Leuchtturmwärter. Das konnte nur das Schiff sein, mit dem der Veranstalter selbst auf die Insel gekommen war. Darauf konnte sich der Hinweis des Eingeweihten doch unmöglich beziehen, oder?

„Wie du meinst... Dann is' da noch dieses andere. Liegt noch keine drei Tage im Hafen vor Anker. 'Ne königliche Galeasse aus Khoralt.“

Alrik horchte auf. Konnte der Hinweis sich auf dieses Schiff beziehen? Ja warum denn nicht? Der Veranstalter war doch sicher reich genug, um irgendein Schiff zu mieten und pünktlich zum Wettbewerb den Hafen anlaufen zu lassen. Er wusste beim besten Willen nicht, worauf sein Hinweis sonst deuten sollte. Und seit Beginn des Wettbewerbs war kein weiteres Schiff in den Hafen eingelaufen. „Dieses Schiff“, wandte er sich

wieder an Jack, „du meinst, es kommt aus Khoralt? Bist du dir sicher?“ „Junge, ich bin seit meinem siebten Lebensjahr zur See gefahr'n. Ich erkenne, wo ein Schiff herkommt. Der Kahn ist aus Khoralt, so wahr ich hier stehe. Und die Flagge vom König von Khoralt erkenne ich auch noch.“

Jetzt runzelte Alrik die Stirn. „Khoralt ist doch die Hauptstadt von Khorelius, oder?“ Alrik selbst kam aus Montera und war noch nicht lange hier. Mit den Khorinseln – oder Inseln ganz im Allgemeinen – hatte er nie viel am Hut gehabt. „Das gehört doch zu Myrtana.“

„Heute, mien Jung', heute“, pflichtete Jack bei. „Aber früher hat von dort mal 'n König über alle fünf Inseln geherrscht. Ist natürlich schon ewig her. Aber das alte Herrscherhaus gibt's immer noch. Die Ashes.

Angeblich stammen die sogar direkt von Khor persönlich ab.“ Von dieser Sagengestalt aus grauer Vorzeit, dem angeblichen Entdecker und ersten Herrscher der Khorinseln, hatte selbst Alrik in seiner kurzen Zeit hier auf Khorinis schon gehört. „Heute sind sie verarmt und haben nicht mehr viel zu melden. Aber drüben auf Khorelius verehr'n die Leute sie immer noch. Und sie haben das Recht behalten, sich Könige von Khoralt zu nennen, auch wenn's nur noch 'n leerer Titel is'.“

Alrik schaute wieder zu den fernen Masten hinüber. Dass dieses Schiff gerade jetzt hier eingetroffen war, konnte doch kein Zufall sein! Das musste es sein, wohin ihn der Hinweis des Eingeweihten führte.

„Könnte kaputt sein“, befand Cord, der mit verschränkten Armen in der Tür zur Höhle stand.

„Mhm. Oder jemand könnte sich daran zu schaffen gemacht haben.“

Lares erhob sich. Mehr, als dass die Teleportplattform aus war, konnte er nicht feststellen. Von Magie verstand er schließlich nichts. „Mir gefällt das nicht.“

„Mir auch nicht. Aber nur ein Grund mehr, schnell die Wassermagier aufzusuchen. Ich werde wohl zu den Ruinen laufen müssen.“

Lares nickte. „Mach das. Und ich sage Orlan bescheid, bevor ich in die Stadt gehe.“

Sie hatten sich beide darauf gefreut, ihren jeweiligen Fußweg beträchtlich abkürzen zu können. Aber als sie die Höhle nun verließen, beschäftigte Lares die Frage, was mit dem Teleporter passiert war, mehr als der Ärger über die zusätzliche Wegstrecke. Irgendein dumpfes Gefühl sagte ihm, dass auch das hier etwas mit diesem Wettbewerb zu tun hatte.

3.5 – John Irenicus

Funken sprühten, als Sir Theons Klinge auf die Schneide von Groms Axt traf. Die Männertraube um den Holzfäller stieb auseinander, Grom aber hielt dem Schlag stand und drückte das Schwert des Ritters von sich weg. Für einen Moment herrschte Stille – und dann ging alles drunter und drüber.

Wo sie nur konnten, versuchten die Holzfäller um Grom, dem Ritter schwere Hiebe mit ihren Äxten und Beilen beizubringen. Zum großen Glück Theons stellten sie sich als ungeübte Kämpfer heraus, die ihre Überzahl nicht effizient zu nutzen wussten. Nichtsdestotrotz hatte der Ritter alle Mühe, die Meute immer wieder mit großen Schwertschwüngen in Richtung ihrer ungeschützten Leiber zu zerstreuen. Dass seine Rüstung dabei immer mal wieder einen Schlag abfangen musste, war dabei wenig beruhigend – vielmehr zeigte es, dass er den teils mit ungeahnter Wucht ausgeführten Axthieben nicht besonders lange standhalten würde, wenn er den Kampf nicht rasch beendete.

Als einer von Theons Schwertstreichen schließlich in der Brust eines der Holzfäller landete, der daraufhin schreiend zu Boden ging, erwachte Verena endlich aus ihrer Starre. Sie schnappte sich die Axt des Gefallenen und trat ihrerseits in den Kampf ein.

„Bleibt zurück, Lady Ashe“ kam sofort die Mahnung des keuchenden Theons, der die ungeschickt agierende Holzfällergruppe gerade wieder mit einigen Hieben zerstreut hatte.

„Und Euch der Gefahr alleine aussetzen?“, fragte Verena zurück,

während ein etwas zu schwungvoller Axthieb ihrerseits im Gras landete, dabei ihr direktes Gegenüber aber derart eingeschüchtert hatte, dass er beim Zurückweichen über die eigenen Füße stolperte. „Kommt gar nicht in Frage!“

Verena wollte ihren Beschützer ganz sicher nicht im Stich lassen. Die Worte des Holzfällers namens Grom hatten unheilverkündend geklungen. Offenbar war ein Kopfgeld auf Sir Theon ausgesetzt worden – Verena hatte auch eine starke Vermutung, von wem. Die Aussicht auf mehrere tausend Münzen jedenfalls weckten in so mancher Landbevölkerung die schiere Skrupellosigkeit. Egal, wie dämlich sich die Holzfäller bei ihrem Kampf anstellten – eine Handvoll schwingender Äxte war immer gefährlich.

Verena wollte sich in einem scheinbar sicheren Moment nach dem Verbleib Yves' umschaun – da rammte sie einer der Holzfäller nach einer erstaunlich geschickten Finte frontal um, sodass sie mit dem Rücken im Gras landete und ihr beim Sturz zu allem Überdross noch die Axt aus den Händen glitt. Der Holzfäller ihr gegenüber – Harald – stürzte mit erhobenem Beil direkt hinterher. Verena rollte sich zur Seite und konnte gerade noch ausweichen, stieß dabei aber Sir Theon am Bein an, der, um sein Gleichgewicht kämpfend, einen schweren Schlag vor seinen Brustpanzer einstecken musste, welcher ihm sichtbar die Luft raubte. Verena spürte, dass der Kampf zu kippen drohte. Während sie versuchte, sich aufzurappeln, noch bevor der Holzfäller namens Harald ihr erneut nachsetzte, fühlte sie in ihr Innerstes. Wenn diese Kerle es so haben wollten, dann würden sie nun eben ihre andere Seite kennenlernen. Sie spürte bereits, wie die Energie sie durchfloss, wie ihre Haut sich anspannte – und dann ebte der Energiestrom plötzlich ab. Keine Verwandlung. Zum ungünstigsten Zeitpunkt. Sie hatte es beinahe schon geahnt.

Einen Augenblick später landete ein Knie derart hart in ihrem Bauch, dass ihr die Luft wegblieb. Der Holzfäller namens Harald war schließlich doch noch auf ihr gelandet und hielt ihr sein Beil an die Kehle. Hilflos musste Verena mit ansehen, wie auch Sir Theon von Grom und einem

weiteren Holzfäller derart in die Mangel genommen wurde, dass er ebenfalls stürzte und von seinen beiden Widersachern auf den Boden gedrückt wurde. Verena kannte zwar die Beweglichkeit Theons, auch in voller Rüstung, doch wenn zwei grobschlächtige Männer auf ihm waren, war selbst er chancenlos.

„Ihr habt euch mit den Falschen angelegt!“, rief Grom derart laut und triumphierend, dass es nur so durch die Ebene schallte. „Wer weiß, vielleicht bekommen wir jetzt nicht nur ein Kopfgeld für den Blecheimer hier, sondern auch -“

Grom brach mit einem unartikulierten Laut des Schmerzes ab, als ihn aus dem Nichts eine große, donnernde Faust seitlich am Kopf traf. Verena sah aus ihrer Position die zweite zugehörige Hand hervorschnellen, ein Schwert an ihrem Ende, welches dem anderen Widersacher Theons direkt an die Kehle fuhr und sie einmal quer durchschnitt. Dann sprang das Schwert direkt wieder zum halb bewusstlosen Grom, fuhr auch ihm an die Kehle – verharrt dort aber zunächst. Die zwei anderen Holzfäller, die in der Nähe Theons standen, sich während des ganzen Kampfes aber übervorsichtig zurückgehalten hatten, machten nun noch ein paar Schritte nach hinten. Verena hatte kaum Zeit für Verachtung über diese feigen Männer. Sie konnte nur staunen über den Besitzer der rettenden Faust und des rettenden Schwerts, der nun grimmig zu ihr und Harald herübersah, den zitternden Grom weiterhin mit blankem Stahl bedrohend. Es war der Hüne, der wenige Augenblicke zuvor noch gefesselt am Baum gelehnt hatte.

„Lass sie gehen, oder dein Anführer ist Geschichte“, sagte er, mit leisen, aber deutlichen Worten, die wie Wind an Verenas Ohren getragen wurden und ihr noch mehr den Atem verschlugen, als er ohnehin schon durch den auf ihr knienden Harald verschlagen war. Irgendetwas an dieser Stimme kam ihr vertraut vor, sehr vertraut.

Sir Theon hatte sich in der Zwischenzeit wieder aufgerappelt, ergriff sein Schwert – aber selbst er wagte es nun nicht mehr, sich einzumischen. Zu zwingend war die Präsenz des Hünen.

„Wie... wie wäre es, wenn wir den Speiß umdrehen?“, sagte Harald. „Wenn du nicht von Grom ablässt, muss das Mädchen dran glauben. Eine falsche Bewegung, und sie ist tot.“ Verena spürte, wie sich der Druck des Beils an ihrem Hals intensivierte. Sie traute sich nun nicht einmal mehr, zu schlucken.

„Versuch's doch“, antwortete der Hüne in einem Tonfall, der keinen Zweifel an seiner Gleichgültigkeit ließ. „Töte sie. Aber dann töte ich erst deinen Anführer, und dann dich. Und dann den Rest eurer Bande.“ Rascheln ertönte. Die beiden anderen übrig gebliebenen Holzfäller hatten bei diesen Worten augenblicklich die Flucht ergriffen. Der Hüne grinste. „Siehst du. Sie sind schlauer als du.“

Harald blickte hilflos zu Grom, doch der blickte nur ebenso hilflos zurück. Verena spürte, wie der Druck des Beils an ihrem Hals langsam nachließ. Dann nahm auch der Druck auf ihrem Oberkörper ab. Und dann war Harald schon auf dem Weg, unbeholfen rennend, seinen Kumpanen hinterher. Wenige Augenblicke später ließ der Hüne von Grom ab. Dieser hatte noch mehr Mühe, sich nach dem Schlag gegen seinen Kopf fortzubewegen, doch irgendwann war auch er wieder im Wald verschwunden.

„Wie habt Ihr Euch befreit?“, fragte Theon ratlos, an den Hünen gewandt. Der zuckte nur mit den Schultern. „Schlechte Fesselung. Ich hätte mich auch schon früher befreien können.“

„Und warum habt Ihr das nicht getan?“

„Ich habe bis gerade keinen Grund dazu gesehen.“

Schwer atmend setzte Verena sich auf, betrachtete den Hünen noch einmal ganz genau. Ihre Blicke trafen sich. Und dann erinnerte sie sich.

„Amagon“, brachte sie hervor.

„Schön, dass du dich doch noch erinnerst. Wo du mir so viel Ärger eingebracht hast.“

Sir Theon trat zwischen die beiden und tat dabei so ritterlich, dass Verena unter anderen Umständen darüber gelacht hätte.

„Verehrte Lady Ashe, darf ich fragen, was dieser Kerl von euch will? Ich kann kaum glauben, dass Ihr so eine Gestalt kennen sollt!“

„Es ist nicht Eure Schuld, dass Ihr ihn am Hof nie gesehen habt“, antwortete Verena. „Es ist immerhin auch schon eine sehr lange Zeit her. Ich war noch ein Kind. Aber schon damals besaß ich diese gewissen... Fähigkeiten. Ihr könnt Euch vorstellen, dass meine Eltern alles getan haben, um mir diese... Anomalie auszutreiben. Nichts half. Bis eines Tages dieser Mann kam. Der einzige, der diese Verwandlungen stoppen konnte. Ein angeborenes Talent. Nicht wahr, Amagon?“

Der Hüne verschränkte die Arme, schaute grimmiger denn je.

„Ein einziges Mal bist du mir entwischt. Ganz Khoralt zitterte vor dem Wolf in Menschengestalt. Die Königsfamilie war außer sich, machte mich dafür verantwortlich. Mir blieb nichts anderes als die Flucht vom Hof. Seitdem habe ich mich auf der ganzen Welt als Hexenjäger und Magiertöter verdingen müssen. Wenn Prinzesschen hier nicht gewesen wäre...“

Verena ging einen Schritt auf den Hünen zu, ließ den Blickkontakt nicht abreißen. Die Farbe seiner Augen... sie musste blind gewesen sein, ihn nicht sofort wiedererkannt zu haben.

„Warum bist du hier?“, fragte sie. „Doch nicht wegen des Wettbewerbs.“

„Nein“, brummte Amagon nach einer Weile. „Ich bin hier, weil ich auf dieser Insel Magie spüre. Starke, dunkle Magie. Ein ganzes Durcheinander an Energie, kaum zuzuordnen. Ein magischer Sturm.“

„Dunkle Magie?“, entfuhr es Sir Theon, der zum Zwiegespräch der beiden kaum noch etwas beitragen, sondern bloß erstaunt schauen konnte.

„Ich dachte zuerst, sie ginge von Verena aus, konnte mir aber keinen Reim drauf machen. Deshalb mein... Verhalten. Mittlerweile weiß ich, dass sie von woanders herkommen muss.“

„Aber woher?“, fragte Verena. Sie war nervös, denn obwohl Amagon ganz getreu ihrer Erinnerung nach außen hin vollkommen ausdruckslos wirkte, meinte sie, in seiner Stimme eine Art von Besorgnis zu hören, die ihm gar nicht gut stand.

„Selbst wenn ich es genau wüsste, würde ich es euch nicht sagen. Zu gefährlich. Aber wahrscheinlich werden wir es alle noch eher erfahren, als es uns lieb ist.“

„Dann müsst Ihr uns erst recht in Kenntnis darüber setzen!“, schaltete Sir Theon sich wieder ein. „Wenn es hier dunkle Magie gibt, dann muss ihr Einhalt geboten werden! Ich bitte Euch, erzählt uns, was Ihr darüber wisst!“

Der Hüne stand weiter dort, unbeweglich, die Arme verschränkt. Er hatte nicht einmal einen kleinen Blick zum Ritter herübergeworfen.

Verena ging noch einen weiteren Schritt auf ihn zu.

„Amagon, bitte. Wenn es hier eine Gefahr gibt, ist sie nur umso gefährlicher, wenn wir nichts über sie wissen. Sag uns, was du weißt.“

Der Hüne atmete ein paar Male tief ein und aus. Schließlich nahm er die Arme aus der Verschränkung und ließ sie sinken wie einen Schild.

„Sind euch die Schwarzmagier von Xhan ein Begriff?“

3.6 – Eddie

"Komm schon. Erzähl uns doch was." Gaan tänzelte mit einer ordinären Mischung aus Flehen, Verzweiflung und unterdrückter Wut um Adrien herum. Offenbar konnte sich der junge Jäger nun nicht mehr gedulden. Seitdem die Gruppe bestehend aus den beiden Jägern und dem abtrünnigen Eingeweihten von den Tempelruinen aufgebrochen war, brannte Gaan nur eine Frage auf den Lippen: Was hatte Adrien ihnen zu sagen?

Doch in dem unübersichtlichen Gelände zwischen den Tempelruinen und dem Sonnenkreis war es gefährlich gewesen, allzu laut zu sein. Deswegen wollte er seinen Emotionen nicht völlig freien Lauf lassen. Gaan wäre es deutlich lieber gewesen, den bequemeren Weg in Richtung Orleans Taverne zu nehmen. Doch aufgrund der zerstörten Brücke, die den einzigen Überweg in dieser Richtung über das klippenbewährte Flussufer darstellte, blieb den drei Männern keine andere Wahl. Zudem wunderten sich die beiden Jäger immer noch, warum auch die Brücke in der Nähe des Sonnenkreises zerstört wurde. Grimbald hatte die Vermutung geäußert, dass auf der anderen Seite dieser Brücke etwas wertvolles versteckt sei, was man jetzt nicht mehr ohne immense Probleme erreichen sollte. Überprüfen wollte er diese Überlegung jedoch nicht, da er sich in diesem Gebiet nicht gut genug auskannte. Und selbst mit Gaan zusammen war das Risiko noch zu groß. Sie würden sich dafür etwas anderes überlegen müssen.

Auch Gaan kam in der Frage der Brückenzerstörung nicht voran. Letztlich entschied er sich jedoch dazu, Grimbalds Meinung zu teilen

und zu den wesentlichen Dingen des Lebens zurückzukehren. Die Drei befanden sich nun auf dem Plateau unterhalb des Sonnenkreises. Dort war es zu dieser Jahreszeit nach Aussage der beiden Jäger weitgehend ungefährlich. Dies war letztlich auch der Hauptgrund dafür, dass Gaan sich dazu entschloss, Adrien Informationen zu entlocken. Und zwar durch immerwährende Fragerei: "Ach komm, los. Bitte, bitte, bitte."

Grimbald hingegen beobachtete seine Umgebung und gab sich nebenher alle Mühe, mächtig genervt von Gaans aufdringlicher Art zu sein.

"Das ist ja nicht zum Aushalten, Mann. Warte doch einfach, bis es soweit ist."

"Aber er kann doch einfach ... wenigstens ein kleines bisschen ..."

"Keine Chance." Antwortete Adrien daraufhin. Dieser war jedoch im Gegensatz zu Grimwald amüsiert über Gaan. Der Jäger wirkte auf ihn, wie ein kleines Kind, dem man sein Lieblings-Holzschwert erst geben wollte, wenn dieses seine Rosenkohl-Blauflieder-Suppe bis auf den letzten Tropfen ausgelöffelt hatte. Er erinnerte Adrien an sein Zuhause, an seine Tochter und an seine Frau. Sein Herz wurde ihm schwer.

"Och komm."

"Nein." sagte der Eingeweihte entschlossen, jedoch nicht argwöhnisch.

"Lass uns weiter gehen. Je eher wir in der Hafenstadt sind, desto eher bekommst du deine heißgeliebten Informationen."

"Können wir nicht noch kurz sitzen bleiben?", grummelte Grimwald. "Ich hab gefühlt drei Jahre nicht geschlafen. Hundemüde bin ich. Und dieser Wald hier ist auch nicht grade ohne."

"Komm Grimbald, so schlimm isses hier auch nicht." versuchte Gaan seinen Jagdgenossen zu überreden. Widerwillig rappelte sich der ausgelaugte Armbrustschütze schließlich auf und die Drei setzen ihren Weg fort.

"Und du willst uns wirklich nichts sagen?" fragte Gaan mit einem letzten Aufflammen seiner Neugier. "Keine Chance." erwiderte Adrien mit fester Stimme, aber wohlwollenden Gesichtszügen.

Gaan schien nun langsam den Bogen ins Korn zu werfen und wurde

ruhiger. Die Gruppe machte sich daran, dem Weg weiter zu folgen und den nahen Wald zu betreten. "Aber wie es kam, dass du zu einem Eingeweihten geworden bist, das kannst du uns doch bestimmt erzählen, oder?"

Die Sonne schien hell und der Himmel war strahlend blau. Ein sanfter Wind wehte durch die Luft und entfernt hörte man Vogelzwitschern und die Schreie eines Scavengers. Im Großen und Ganzen also ein schöner Tag.

Dennoch blieb Adrien von einem Moment auf den Anderen stehen. Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn, seine Hände zitterten und er war zu keiner Regung in der Lage. "Was ist? War das so ne schlimme Frage?" Doch Adrien reagierte nicht. Er bekam kaum noch etwas um sich herum mit. Sein Blick starrte ins Leere, er konnte nichts sehen. Nichts, außer einem Dickicht aus Bäumen und Sträuchern, das mit jedem Moment düsterer und düsterer zu werden schien. Doch er spürte es. Er spürte es so deutlich, dass es kaum zu ertragen war. Eine fremde Macht schien von ihm Besitz zu ergreifen. Eine Macht, welche die Kontrolle über seinen Körper übernahm und Adriens Verstand zu einem stummen Beobachter über seine Handlungen werden ließ.

Doch Adrien war diese Macht nicht fremd. Er wusste, was all dies bedeutete. Er kannte diesen Ablauf und er wusste ganz genau, was als nächstes geschehen würde. Oft genug hatte er all dies erdulden müssen. Oft genug sah er seinem Körper dabei zu, wie dieser Handlungen beging, sie sein Verstand schon bereute, noch bevor irgendetwas geschehen war. Er war froh, dass er das meiste davon entweder nicht mitbekam, oder wieder vergaß. Zumindest fehlten ihm jedes Mal, wenn so etwas passierte, ein paar Stunden seiner Erinnerungen.

Sein Kopf begann zu schmerzen und dieser Schmerz zwang ihn auf die Knie. Er wusste ganz genau, was gleich geschehen würde. Doch diese Jäger, die ihm helfen wollten, das alles hier zu beenden, sollten keinen Schaden davon tragen. Deswegen versuchte er, sie so gut wie möglich davor zu bewahren. Mit aller verbliebener Gewalt, die er noch über seinen Körper hatte, konzentrierte er sich darauf, eigenständige, nicht

von dieser fremden Macht formulierte Sätze zu sprechen.

"Schafft mich weg. In eine dunkle Ecke. Fesselt mich! JETZT!" Er konnte nichts sehen, war gezwungen, die Augen zusammenzukneifen. Auch war er von allen Umgebungsgeräuschen restlos abgeschnitten. Alles, was er hörte, war ein monotones Brummen und Dröhnen. Da er sich nicht sicher war, ob die Jäger seine Aufforderung wahr genommen hatten, wiederholte er sie noch einmal, mit allem Nachdruck, den er noch aufbringen konnte. "FESSELT MICH! JETZT!"

Er spürte, wie die Kontrolle über seinen Körper immer mehr aus den Händen glitt. Gleich würde er wieder in das tiefe schwarze Loch fallen. Wie jedes Mal, wenn das geschah.

"Aber aber, mein lieber Adrien. Wer wird sich denn hier gegen die Prozedur wehren wollen?" Eine ihm wohlbekannte und verhasste Stimme drang anstelle des Dröhnens an seine Ohren. Evadam. Er lachte. Hämisch und herablassend. "Wir wissen doch beide, dass das nicht gut für dich ausgehen wird, mein lieber Freund." Dann war es still. Für einen kleinen Moment hörte Adrien überhaupt nichts. Ein beängstigender Moment, wenn man ihn mit vollem Bewusstsein mitbekam. Doch dann drängte sich die giftige Stimme Evadams wieder in den Vordergrund. "Eine solche Schandtat hätte ich nicht von dir erwartet. Ich bin sehr enttäuscht von dir. Aber das hast du sicher wissentlich in Kauf genommen." Wieder eine kurze Stille.

"Nun gut, sei es drum. Sicher wunderst du dich, wieso ich jetzt mit dir spreche und vor allem, wie mir das möglich ist. Da du als einer von wenigen diesem Martyrium der Fremdkontrolle ausgesprochen gut - und vor allem: Öfter als einmal - standgehalten hast, will es dir erläutern. Öffne die Augen und schaue den Hügel hinauf."

Adriens Augen öffneten sich und sein Blick wanderte an dem nahegelegenen Hügel hinauf. Er sah, wie er über den Boden geschleift wurde. "Siehst du den Schwarzmagier? Er ist mein Medium. Er stellt die Verbindung von mir zu dir her. So kann ich dich steuern, während ich selbst an einem sicheren Ort bin. Großartig, nicht wahr." Er lachte, doch Adrien wurde schlecht. Besser gesagt: Ihm würde schlecht werden, wenn

seinem Körper soetwas noch möglich wäre.

Jemand, wahrscheinlich Gaan oder Grimbald, drückten ihn gegen einen Baum. "Das du deine neuen Freunde schützen möchtest, ist sehr löblich von dir. Ich verstehe deine Entscheidung auch. Dennoch kann ich das leider nicht dulden. Ihres Leben wirst du wohl schuldig machen müssen. Aber auch das hast du sicher billigend in Kauf genommen. Nun gut, genug der Sentimentalitäten. Gute Nacht." Adriens Kopf senkte sich ab und seine Augen fielen zu. Das letzte, was er sah, war ein dünnen Seil, das um seinen Bauch gewickelt wurde. Dann war es aus.

"Hey. Adrien, alles in Ordnung?"

"Was ist, Gaan?" fragte Grimbald von hinter dem Baum. "Ich glaube, Adrien ist ohnmächtig geworden." antwortete Gaan. "Irgendwie gefällt mir das hier ganz und gar nicht."

"Mir auch nicht. Lass uns lieber weitergehen. War vielleicht doch keine so gute Idee, dem so leichtfertig zu helfen."

"Möglich. Aber es war eben ein sehr verlockendes Angebot."

"Stimmt. Ich schnür noch eben den Knoten und dann..." Doch da begann die Sache den Jägern zu entgleiten. Adrien schüttelte sich und wehrte sich vehement gegen das Anbinden an den Baum. "Was ist denn jetzt schon wieder?" fragte Grimbald. Gaan spannte einen Pfeil auf die Sehne seines Bogens und zielte auf Adrien. "Versuche, ihn festzubinden. Wenn du es nicht schaffst, werde ich ihn...Oh oh."

"Was ist?" ,fragte der schreiende Grimbald, der mit aller Kraft versuchte, den Knoten zu schnüren. "Aber wahrscheinlich will ich das auch gar nicht wissen."

"Adriens Geschreie hat offenbar Besuch angelockt.", sagte Gaan, der sich nicht entscheiden konnte, ob er mit seinem Pfeil auf den wild umherzappelnden Adrien oder auf das grimmig dreinschauende Maul des Schattenläufers im Dickicht zielen sollte.

3.7 – Sturmsense

„Ihr seid zurück, Pyrokar.“ Serpentes musterte das Oberhaupt der Feuermagier mit besorgtem Blick, als dieser aus dem verblässhenden Licht des Teleportzaubers trat. „Habt Ihr Lord Hagen gesprochen? Wird er die passenden Maßnahmen für eine mögliche Bedrohung gegen die Schwarzmagier von Xhan treffen?“ „Passende Maßnahmen?“, antwortete Pyrokar, während er den Gang hinauf zur Kopfseite der großen Kapelle zu seinem Stuhl unterhalb der Innosstatue schritt und sich dabei die glitzernden Überbleibsel der Magie von der Robe strich. „Ich bezweifle, dass es wirklich wirksame Möglichkeiten gibt die Stadt und ihre Bewohner vor einer Unterwanderung durch Schwarzmagier zu schützen. Zumindest nicht, ohne genug von unseren Magiern vor Ort zu haben, die die Paladine und Bürger vor Gedankenmanipulation schützen könnten.“ Mit einem Stöhnen ließ sich der Hochmagier auf seinen prächtigen Stuhl sinken und legte die Fingerspitzen an seine sorgenvoll gefurchte Stirn. „Warum kann die Vergangenheit niemals ruhen?“, murmelte er mehr zu sich selbst, als zu den beiden anderen Hochmagiern, die sich sorgenvolle Blicke zuwarfen.

„Sei's drum!“ Pyrokar richtete sich auf und wandte sich an Ulthar. „Wie ist der Zustand des Eindringlings? Gab es irgendwelche Vorkommnisse?“ „Nein“, antwortete Ulthar. „Der Eindringling ist immer noch in der Kammer am Bett fixiert und wir konnten auch keine magischen Anomalien feststellen. Es sieht so aus als halte sich das fremde Bewusstsein in seinem Geist zurück, um keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.“

„Wir müssen wissen, wer genau sich in dem Geist dieses Narren eingenistet hat und was seine Mission war oder ist. Diese Bedrohung muss so schnell wie möglich beendet werden. Wir können es uns nicht leisten neben dem Krieg und der Banditenplage Energie auf eine weitere Gefahr zu verschwenden.“, sprach Serpentes und fuchtelte mit seiner beringten Hand durch die Luft.

„Ich stimme zu.“, pflichtete Ulthar ihm bei. „Je schneller wir handeln, desto schneller können wir einem Angriff zuvorkommen. Wir müssen in den Geist des Spiones eintauchen und unseren Gegner überwältigen um so viele Informationen wie möglich zu erlangen.“

Pyrokar schüttelte den Kopf. „Wenn wir jetzt in dieses Zimmer gehen und uns an seinem Geist zu schaffen machen, wird der Feind sich aus seinem Bewusstsein zurückziehen, ohne das wir in greifen können.“ Er hob die Hand und winkte einen Novizen zu sich, der am anderen Ende der Halle wartete. Dieser eilte herbei, verbeugte sich und murmelte kurz: „Was ist zu tun, Meister?“

„Schick einen der Paladine zur Zelle des Eindringlings. Er soll ihn in das Sekretariat bringen, wo ihm die Strafzahlung für sein unbefugtes Eindringen auferlegt wird. Geh.“

Der Novize eilte davon.

„Wollt Ihr ihn etwa einfach laufen lassen?“, brauste Serpentes auf und beugte sich empört über die Armlehne seines Stuhles „Wir können doch diesen Spitzel....!“ Pyrokar unterbrach ihn unwirsch. „Natürlich nicht!“ Er stand auf und bedeutete den beiden anderen Hochmagier ihm zu folgen. „In diesem Augenblick ist der Feind auf der Hut. Wir müssen ihn glauben machen, dass wir nichts von seiner Anwesenheit im Geiste dieser Marionette wissen und das wir glauben, dass dieser Bursche nichts weiter als ein gewöhnlicher Einbrecher ist. Wir müssen ihn überrumpeln und dürfen ihm keine Möglichkeit zur Gegenwehr geben.“ Er rauschte mit wehender Robe auf den Ausgang zu. „Und genau das werden wir jetzt tun!“

„Gestohlen? Ich habe dir das Pferd – wie ich bereits erwähnte – für gutes Gold abgekauft. Und dies, für einen wie ich finde sehr großzügigen Preis. Warum sollte ich dir etwas schulden?“ Ilyas belustigter Gesichtsausdruck nahm einen leicht spöttischen Zug an, während er den immer noch am Bett fixierten Martin betrachtete, der mit offensichtlicher Entrüstung zu ihm aufsaß.

„Ach ja?“, schnaufte Martin und stierte mit – wie er hoffte bedrohlichem Blick – zurück. „Und wo ist dann das Gold? Darauf weißt du keine Antwort was? Ich hatte schon bevor ich hier ankam nur noch eine Hand voll Silberlinge in meinem Beutel und den haben mir die verdammten Paladine zusammen mit meinem Runenstein abgenommen.“

„Woher soll ich wissen, was ein Mann wie du mit seinem Geld anfängt?, erwiderte der hochgewachsene Mann, in dessen Ton sich nun leichter Ärger einschlich. „Du sagtest und ich zitiere dich wortwörtlich, du würdest das Gold für eine Angelegenheit brauchen, die keinen Aufschub mehr duldet, was auch immer das heißt.“ Ilyas ließ seinen Blick über Martins massigen Leib gleiten und grinste breit. „Vermutlich hatte diese Angelegenheit mit einem reichhaltigem Mahl und dem ein oder anderen Schluck Bier zu tun?“

Martin lief vor Scham und Zorn scharlachrot an. „Ich darf doch wohl sehr bitten!“, polterte er. „Bei Adanos feuchten Backen, pass bloss auf wie du mit mir sprichst oder es wird dir noch Leid tun!“

Sein Leibesumfang war einer der vielen wunden Punkte, bei dem er schnell die Beherrschung verlor. Das seine Drohung angesichts seiner Lage kümmerlich verpuffte, bemerkte er dabei nur am Rande.

„Wie auch immer.“

Ilyas wandte sich zum gehen. „Ich denke jedenfalls, dass du dich erst mal darauf konzentrieren solltest dir eine gute Entschuldigung für dein.....Missgeschick bei deiner Ankunft zu überlegen. Wir sehen....“

Doch bevor er die Hand auf den Türknauf legen konnte, pochte jemand zweimal hart dagegen und öffnete die Tür.

Im Rahmen stand ein Paladin in voller Montur und sah erst Ilyas an und wandte dann sein Gesicht zu Martin. Hinter ihm spähte einer der

Novizen neugierig in die Kammer.

„Über dein Strafmaß wurde entschieden, Krimineller. Du wirst nun von mir zu deiner Urteilsverkündung im Sekretariat gebracht, wo du die Höhe deiner Strafzahlung erfahren wirst. Novize! Löse seine Fesseln.“

Der Novize tat wie ihm geheißen und trat dann vom Bett zurück. Martin rieb sich die schmerzenden Handgelenke und stand auf.

Gemeinsam gingen er, der Paladin und der Novize aus der Kammer, Ilyas blieb alleine zurück.

Zu dritt schritten sie mehrere Korridore entlang, stiegen zwei Treppen hinunter und gingen unter dutzenden Torbögen hindurch. Martin leckte sich nervös die Lippen. „Könnt Ihr mir sagen, mit welcher Höhe ich bei meiner Strafe rechnen muss, Herr Paladin? Derzeit bin ich etwas klamm, müsst Ihr wissen. Und eigentlich war es ja auch gar nicht meine Absicht hier im Kloster zu landen, das war ja nur, weil ich...“ „Schweig!“, schnitt im der Ritter das Wort ab.

„Üblicherweise werden vergehen gegen das Kloster mit Goldzahlungen geahndet. Alternativ kannst du auch mit Schafen bezahlen, wenn unsere Herde aufgestockt werden muss.“, flüsterte ihm der Novize leise zu.

„Solltest du allerdings weder das Eine noch das Andere besitzen wirst du Strafarbeiten hier im Kloster verrichten müssen. Gänge kehren, Unkraut ernten, Latrinen säubern...“ Martin konnte den schadenfrohen Unterton des Novizen hören, der direkt hinter ihm ging und sich zu ihm vorbeugte. Fast schon sah er das hämische Grinsen auf seinen Lippen. Martin hatte weder genug Geld und noch genug Schafe um eine Strafe zahlen zu können. Er würde wohl oder über arbeiten müssen.

Seltsamerweise fand Martin den Umstand, dass er hier im Kloster bleiben müsse, gar nicht so schlimm. Unverständlicherweise freute es ihn geradezu, obwohl ihm beim besten Willen kein Grund einfiel, wieso ihm harte Strafarbeit innerhalb eines Klosters gefallen könnte.

„Wir sind da.“

Der Paladin öffnete eine schwere Holztür und stieß Martin hinein. Der Raum war gefüllt mit Regalen voller Schriftrollen, einem schweren Schreibtisch mit prächtigen Stuhl dahinter und einem kümmerlichen

Stuhl davor. Auf diesen drückte ihn der Paladin und fixierte erneut Hand- und Fußgelenke. Martins Augen zuckten von einem Regal zum anderen, über den Schreibtisch und saugten alles in sich auf. Er selbst sah nichts Interessantes außer jede Menge Papier, doch konnte er nicht aufhören jedes Detail in sich aufzusaugen, wie als.....

Plötzlich wurde sein Kopf von hinten gepackt, zwei Hände pressten sich links und rechts an seine Schläfen und er spürte einen scharfen Schmerz in seinem Kopf, wie ein Nagel der sich in sein Hirn bohrte. Er wehrte sich, warf sich so gut er konnte hin und her, konnte die Fesseln die ihn hielten aber nicht abschütteln und auch die Hände hielten ihn weiter fest gepackt. Er warf den Kopf zurück und konnte einen Blick auf den Hochmagier Pyrokar erhaschen, der mit verzerrtem Gesicht und mit entschlossenen Augen auf ihn hinabsah.

„Haltet ihn!“, brüllte Pyrokar während er all seine magische Energie auf das Bewusstsein des Mannes einwirken ließ. Der Paladin und der Novize die den Gefangenen hierher gebracht hatten, packten die Glieder des Mannes und kämpften gegen dessen vergebliche Versuche sich aus Pyrokars griff zu entwinden. Mit einem geistigen Schlag tauchte der Hochmagier in den Geist Martins ein, fand das fremde Bewusstsein und blockte jeden Fluchtversuch. Sein Plan hatte funktioniert. Die Aussicht mehr von den Räumlichkeiten des Klosters zu erhaschen und mehr Informationen zu sammeln, hatte den Gegner aus der Deckung gelockt. Nun musste Pyrokars Wille den des gegnerischen Magiers niederringen. Er hörte den erschrockenen Schrei im Geiste Martins und spürte die Gegenwehr, doch das Überraschungsmoment hatte dem Hochmagier einen Vorteil verschafft. Er schlug mit all seiner Kraft auf die geistige Barriere ein, die der Gegner errichtete hatte und schon nach kurzer Zeit durchbrach er sie und drang in dessen Geist ein. Pyrokar durchwühlte ihn nach nützlichen Informationen und das Erste was er sah, war ein Name. Er erstarrte. Diesen Moment nutzte der Magier um ihn wieder auszuschließen, die Verbindung zu seiner Marionette zu kappen und sich gänzlich aus dem Bewusstsein Martins zurückzuziehen.

Pyrokar sackte zusammen. „Pyrokar! Ist es Euch gelungen den Gegner niederzurufen? Was habt Ihr gesehen?“

„Evadam.“ Das war die schlimmste aller Möglichen Nachrichten. Evadam war am Leben und hier auf dieser Insel.

Serpentes, Ulthar, der Paladin und der Novize redeten alle auf ihn ein, bis eine plötzliche Erschütterung alle zum verstummen brachte. „Was war das?“, fragte der Paladin. „Das kam aus der Richtung der Artefaktenkammer die Meister Talamon bewacht.“, sagte der Novize ängstlich.

„Der Schild. Der Schild des Feuers.“ Pyrokar richtete sich unter Mühe auf. Er packte den Paladin am Arm. „Schlagt Alarm! Sie sind hier!“

3.8 – MiMo

Der Wind rauschte durch die Baumwipfel, die Blätter flüsterten ihm zu, ohne dass er sie verstand. Die Äste knarrten und nahmen ihm jede Möglichkeit nach Wölfen und anderen Gefahren zu lauschen. Sebastian musterte jeden Baum, an dem er vorbei kam, mit kritischem Blick. Endlich fanden seine Augen, wonach er gesucht hatte. Er hatte sich das Zeichen kleiner vorgestellt, hatte geglaubt, jede Eiche genau untersuchen zu müssen. Dies war einer der Gründe, weshalb er nur so langsam vorangekommen war.

„Ich bin einverstanden. Ich wüsste da auch schon etwas, was du tun könntest...“, hallten die Worte des Söldnerhauptmanns in seinen Gedanken wider. Plötzlich erschienen sie ihm viel schicksalsträchtiger als noch in dem rustikalen Fachwerkhaus.

Er sah hoch an den Stamm des mächtigen Baums vor ihm und musterte argwöhnisch die leuchtende Rune, die tief in die harte Rinde eingeritzt war. *„Lares und Cord haben nützliche Kontakte, überlass ihnen die Suche nach den Eingeweihten. Du wirst einer anderen Spur nachgehen. Um deine Chancen im Wettbewerb brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Ich geb dir mein Wort, dass du alles erfahren wirst, was wir über und von den Eingeweihten in Erfahrung bringen können.“*

Sebastian erinnerte sich, mit einem mulmigen Gefühl im Magen genickt zu haben.

„Pepe, der Schafshirte, hat kurz vor Beginn des Turniers etwas Merkwürdiges beobachtet. Er wollte Onar eigentlich persönlich davon erzählen, doch Onar dachte nicht daran, ihn zu empfangen. Ich war zufällig zur rechten Zeit am

richtigen Ort und konnte ihn ein wenig ausfragen.“ Lee war sich an dieser Stelle unruhig mit einer Hand über den Kopf gefahren. „Pepe war eines seiner Schafe entwischt, er nannte es Liesel. Und als er in den Wald ging, um es zu suchen, beobachtete er, wie eine vermummte Gestalt ein merkwürdiges Zeichen in eine Eiche ritzte. Dabei soll er etwas in einer fremden Sprache gesungen haben. Pepe beschrieb es als kehligen Singsang.“

„Und du willst, dass ich mir diesen Baum genauer angucke?“

„Ich würde viel darauf setzen, dass das etwas mit eurem Wettbewerb zu tun hat. Und während ihr unterwegs seid, werde ich versuchen, herauszufinden, welche Orte auf diesen goldenen Kugeln markiert sind.“

Er hatte eingewilligt, nicht ahnend, worauf er sich einließ. Wenn Onars Schafhirte der Zeuge dieser mysteriösen Zeremonie gewesen war, konnte die Eiche ja nicht weit weg sein, hatte er gedacht. Doch Liesel musste recht entschlossen gewesen sein, ihrem Herren zu entkommen, wenn sie so tief in den Wald vorgedrungen war.

Nun, da er vor der leuchtenden Rune stand, schien schon wieder der Abend hereinzubrechen. Das Licht, das noch den Weg durch die Blätter fand, wirkte rötlich, die Schatten dunkler. Oder lag ein Zauber auf diesem Ort, der ihm diese Eindrücke einimpfte? Irrlichter schwirrten lautlos über den Farnen. Sebastians Herz klopfte, ohne dass er wusste, warum. Genau wie er nicht wusste, warum er überhaupt an diesem Wettbewerb teilnahm. Eine Hand verirrte sich an das rostige Wolfsmesser, das alles war, was er zu seinem Schutz bei sich trug.

Wurden die Irrlichter von dem Ort angezogen, oder waren sie zuvor einfach nicht aufgefallen, weil es noch zu hell gewesen war? Vielleicht verfolgten sie ihn auch, hungrig auf die naive Beute, die sich zu tief in den Wald hinein getraut hatte.

Sein Blick hing an dem gezackten Zeichen, das unverändert smaragdgrün leuchtete. Es erinnerte ihn an etwas... An seine Heimat. Die grünen Butzenscheiben aus seiner einstigen Stammkneipe. „*Komm schon, Seb! Gib noch einen aus!*“, hörte er einen Freund lallen, der schon vor einem halben Jahrzehnt in einer Mine verschüttet worden war.

„Willst du noch ein Bier, Sebastian? Wenn du versprichst, morgen wieder zu

kommen, geht es aufs Haus.“ Selbst in seiner Erinnerung errötete die kurvenreiche Tochter des Wirts bei ihren schüchtern vorgetragenen Worten.

Was sollten diese Fragmente aus längst vergangenen Tagen? Warum dachte er ausgerechnet jetzt an sie? Das grüne Licht brannte sich in seine Netzhaut. Ein Stöhnen drang an seine Ohren, ungehemmt und jung. Es gehörte zu der Bauerstochter, der ersten Frau, die er gehabt hatte. Er erinnerte sich an seine Nervosität und wie sie die Arme um ihn geschlungen hatte. Sie hatte ihn mit einer Kraft an sich gepresst, die sie nur der Feldarbeit verdanken konnte. Er verlor sich in der Erinnerung an ihr hübsches Gesicht. Wenn er damals nicht fortgegangen wäre, hätte er er sie dann wohl geheiratet? Ihre Umarmung wurde fester, sie umfasste seine Arme und seine Brust. Er spürte den Druck an seiner Hüfte, selbst seine Beine umschlang sie mit ihrem Körper.

Die Rune erlosch schlagartig, war plötzlich nicht mehr als eine vor Harz tiefende Wunde in der Borke. Und als Sebastian das Bild der Bauerstochter wegblinzelte, sah er wieder den großen Baum vor sich, doch der Druck blieb. Die wohlige Zufriedenheit wich blankem Entsetzen. Er konnte sich keinen Millimeter rühren. Äste hatten sich um ihn geschlungen und hielten ihn fest in ihrem Würgegriff. Blätter kitzelten ihn unter der Nase und schmiegteten sich an seinen Körper, als wollten sie ihn vollends vor neugierigen Blicken verstecken. Die Irrlichter tanzten surrend im Kreis um den Baum herum, wippten auf und ab, tanzten einen munteren Reigen. Und das Licht hatte sich von dem Rot der Abenddämmerung zu einem aggressiven Blutrot verdunkelt.

Adarich saß allein an der langen Tafel. Das Licht der Abendsonne warf lange Schatten durch den Raum und über seinen Weinkelch. Er verspürte eine freudige Erregung, die nicht nur daher rührte, dass Rodriguez und Salvadore nun schon einige Zeit unterwegs waren. Er spürte deutlich, dass noch etwas anderes in der Luft lag. Heute Abend würde der Wettbewerb in die nächste Phase eintreten. Er streckte seine Hand nach

dem Wein aus, hinter ihm das riesige Ölgemälde. Die weißen Flecken klagende Mahnmale. Die Kerzen flackerten, der Weinkelch vibrierte kaum merklich.

„Der Wächter der Jadelinse wurde aktiviert“, flüsterte eine Stimme in seinem Ohr. Adarich Evadam stellte den Weinkelch wieder ab, ohne genippt zu haben.

„Vortrefflich“, sagte er in den leeren Raum. Das machte die Sache interessanter. Vielleicht würde Rodriguez doch nicht der erste sein, der sein Leben ließ. Er erhob sich, eine Idee, was er in einen der weißen Flecken zu malen hatte.

Sebastian riss an den hölzernen Fesseln, doch sie gaben nicht nach. Er hoffte, dass sie ihn einfach losließen, obwohl es für ihn einen metertiefen Sturz gen Boden bedeuten würde. Seine nackten Handgelenke scheuerten an der Rinde. Die Panik vernebelte ihm die Sinne, oder dünstete der Baum etwas Giftiges aus? *Hoffentlich*, schoss es ihm unvermittelt durch den Kopf. Hoffentlich war alles nur eine Halluzination, ausgelöst von der Magie der grünen Rune. Ja, genau so musste es sein. Er lachte hysterisch. Es konnte gar nicht anders sein! *Nur wer nicht sucht, kann fündig werden.*

Sein Unbehagen wuchs noch weiter. Das Wispern der Blätter war für ihn nicht länger unverständlich. Es glich nun dem Flüstern eines alten Mannes, dessen Worte auch gut seine letzten sein konnten. Nur dass dieses Flüstern nicht gebrechlich klang. Eher verstohlen, als wolle es ihn in Sicherheit wiegen.

„Einfältiger Mann, was ist dein Samen?“, raschelten die Eichenblätter.

„Sa-men, Sa-men, Sa-men“, sangen die Irrlichter in seinem Kopf.

„Ich verstehe nicht“, antwortete Sebastian und bekam kaum genug Luft für die Worte. „Ich habe keinen Samen!“

„Lustiger Mann, wo hast du deinen Samen versteckt?“, echote der Baum neckisch.

„Sa-men, Sa-men, Sa-men“, setzten die Irrlichter ihren Reigen fort. „Ich habe keinen Samen!“, schrie Sebastian. Mit einem Mal endete alle Bewegung. Die Irrlichter froren in ihrer Bewegung ein, hörten sogar auf zu pulsieren. Die Blätter verstummten. Die Rune strahlte wieder auf. Eine donnernde Stimme grollte nun über die Lichtung, die nichts mehr mit dem Rascheln der Blätter zu tun hatte: „Du hast *keinen* Samen für mich?!“

Sofort war sich Sebastian sicher, das Falsche gesagt zu haben. Aber was hätte er tun sollen? Es war nun mal so! Wo hatte dieser Lee ihn nur hineingeritten?

Die Irrlichter wechselten von Weiß zu Rot, verschmolzen ganz mit dem blutfarbenen Hintergrund.

„Er hat den Samen nicht, der nötig ist, den Baumgeist zu besänftigen“, murmelte Rodriguez.

Salvadore schnaubte nur geringschätzig. Dass es niemand in so kurzer Zeit schaffen konnte, den Samen aus dem Minental zu bergen, war doch offensichtlich gewesen. Dafür, dass das Artefakt so nah an Onars Hof zu finden war, musste sein Schutz schließlich umso schwerer zu durchdringen sein.

Sie sahen aus sicherer Entfernung zu, wie die Irrlichter ihre Farbe wechselten und alles in ihr rotes Glimmen tauchten.

„Immerhin ist es nicht Niklas, der dort in den Ästen hängt“, erwähnte Salvadore den Namen beiläufig.

Rodriguez warf ihm einen unsicheren Blick von der Seite zu. „Ja... Ja, das war auch mein Gedanke.“ Er zögerte, ehe er fortfuhr. „Ich wusste nicht, dass Lord Evadam mit dir über diese Angelegenheit gesprochen hat.“ Salvadore ging nicht darauf ein. „Nicht auszudenken, wenn es Niklas gewesen wäre. Du stündest hier, und müsstest hilflos mit ansehen, wie er von dem Baumwächter zerquetscht wird. Siehst du, ich glaube, er fängt gerade an, ihn zu erwür...“

Plötzlich wechselte die Beleuchtung wieder von Rot zu Weiß. Sebastian stieß einen Schrei aus, als der Baum ihn urplötzlich fallen ließ.

Rodriguez warf Salvadore einen irritierten Blick zu. „Was ist da passiert?“
Salavadores Kehle war trocken geworden. „Ich weiß es nicht.“

Runde 4

Die ausgeloste Reihenfolge:

1. Laidoridas
2. Sturmsense
3. John Irenicus
4. alibombali
5. Eddie
6. Jünger des Xardas
7. Crozyr
8. MiMo

4.1 – Laidoridas

„Meister Talamon!“

„Innos sei Dank – er atmet!“

„Und der Schild ist auch noch hier!“

Als immer mehr Novizen und Magier die kleine Artefaktkammer betraten und aufgeregt durcheinander redeten, begann sich Martin zu wünschen, den Hochmagiern und dem Paladin nicht gefolgt und stattdessen einfach im Sekretariat geblieben zu sein. Er wusste nicht, was es zu bedeuten hatte, dass der Steinboden von einem tiefen Riss durchzogen war und dass sich der für die Magier wohl heilige Schild allem Anschein nach von seiner Halterung an der Wand gelöst hatte und zu Boden gefallen war. Martin wusste bloß, dass er jetzt dringend einen Moment für sich brauchte, um zu verstehen, was vorhin eigentlich mit ihm geschehen war.

„Die Erde... die Erde hat gebebt“, keuchte der umsorgte Talamon, der in einer Ecke des Raumes kauerte und sich den blutenden Hinterkopf hielt.

„Fast so wie vor ein paar Tagen, aber diesmal... stärker...“

„Die Schwarzmagier von Khan sind in unsere Hallen eingedrungen!“

Pyrokars vor Anstrengung bebende Stirn glänzte schweißnass, als in der rechten Hand des Hochmagiers ein gleißender Feuerball aufflammte.

„Findet sie! Sie müssen brennen, bevor sie sich in unseren Köpfen einnisten können!“

Zischend schälten sich im ganzen Raum Feuerpfeile und Flammenkugeln aus der stickigen Luft, und rasch kam Bewegung in die Menge.

„Halt!“

Die Stimme war kaum mehr als ein heiseres Flüstern gewesen, aber sie hatte ausgereicht, um den Raum zum Verstummen zu bringen.

„Bisher wissen wir nur von der Existenz eines einzigen Überlebenden von Xhan“, fuhr der hohe Magier, der das Wort ergriffen hatte, nicht minder leise fort. „Selbst wenn wir es mit einer ganzen Gruppe zu tun haben sollten, dann würde ein derart unmittelbarer Angriff auf das Kloster nicht zu dem Vorgehen passen, das wir von den Meistern der Zitadelle kennen. Der Versuch hingegen, uns zur blinden Panik zu verleiten, damit wir uns am Ende gegenseitig mit unseren eigenen Zaubern umbringen... das wiederum würde sehr wohl zu ihnen passen. Und dazu braucht es manchmal nichts als einen Namen.“

Mit zittriger Hand packte Pyrokar den hohen Feuermagier an der Schulter – ob aus Zorn oder zur Stütze, das konnte Martin nicht so recht einschätzen. „Was wollt Ihr damit andeuten, Ulthar?“

„Ich glaube, dass es kein Zufall war, dass Ihr den Namen Evadam in den Gedanken unseres Feindes lesen konntet. Vergesst nicht, dass die Magier von Xhan in der Kunst der Geistesmagie um einiges geschulter sind als wir. Wir können bloß versuchen, sie zu überrumpeln... aber ich glaube nicht, dass uns das in diesem Fall gelungen ist. Unser Feind hat zugelassen, dass Ihr diesen Namen erfahrt, weil er wusste, dass er Euch so aus der Fassung bringen konnte.“

„Unsinn!“, schnaufte Pyrokar. „Eine solche Information würde niemals...“

„Welche Information denn?“, fiel ihm Ulthar ins Wort. „Es ist bloß ein Name, den wir schon lange kennen. Ihr selbst habt Mavarin Evadam getötet, Pyrokar. Nur weil sein Name in den Gedanken eines Anhängers der Lehre von Xhan auftaucht, heißt das noch lange nicht, dass Mavarin selbst von den Toten auferstanden ist. Ganz zu schweigen davon, dass seine Familie viele weitere Mitglieder hat, die bis heute den Namen Evadam tragen.“

„Er war der einzige Schwarzmagier unter ihnen. Er muss gemeint gewesen sein.“

„Vielleicht. Ich glaube aber, dass Euch der Name vor allem ablenken sollte.“ Ulthar nahm Pyrokar bei der Hand und sah ihm eindringlich in die Augen. „Habt Ihr die Konzentration noch lange genug aufrecht erhalten können? Habt Ihr den Zauber erfolgreich bannen können, Pyrokar?“

„Der Magier hat sich selbst zurückgezogen, als...“

„Aber habt Ihr den Zauber bannen können?“, wiederholte Ulthar. „Hat er sich wirklich völlig zurückgezogen... oder hat er sich bloß ein neues Opfer gesucht?“

Martin erinnerte sich noch gut daran, wie einschüchternd der oberste Feuermagier von Khorinis auf ihn gewirkt hatte, als er ihn vor ein paar Monaten bei einer Rede auf dem Kasernenvorplatz der Hafenstadt zum ersten Mal gesehen hatte – auch die Begegnung auf der Kloostertoilette hatte an diesem Eindruck nichts ändern können. In diesem Moment allerdings war von alledem nichts mehr übrig. Pyrokar war nur noch ein erschöpfter alter Mann.

„Äh... Entschuldigung?“

Martin drehte sich zum Gang um und erkannte den Novizen wieder, der ihn gemeinsam mit dem Paladin in das Sekretariat gebracht hatte.

Offenbar war er ihnen erst jetzt zur Artefaktkammer gefolgt.

„Wirkt vielleicht 'n bisschen merkwürdig, die Frage, aber...“ Der junge Mann zupfte irritiert an seiner Novizenrobe herum und schaute dann mit großen Augen in die Menge. „Was mach' ich hier eigentlich?“

„Ich glaube, er kommt zu sich.“

„Na endlich... hoffentlich fängt er diesmal nicht wieder an zu zappeln wie ein aufgespießter Feldräuber.“

Gaan konnte seinem Freund in Gedanken nur zustimmen, aber es zeigte sich rasch, dass Adrien seinen merkwürdigen Anfall überstanden hatte.

Müde, aber entspannt öffnete der an den Baum gefesselte Eingeweihte die Augen und ließ seinen Blick erst über die beiden Jäger und dann über den Kadaver des Schattenläufers schweifen, aus dessen blutigen Augenhöhlen ein Pfeil und ein Bolzen herausragten.

„Du hast uns echt was zu verdanken, weißt du das eigentlich?“, setzte Grimbald das unfreiwillig unterbrochene Gespräch fort. „Wenn wir nur ein bisschen schlechtere Schützen wären, dann wärst du aus deinem Fiebertraum garantiert nicht mehr aufgewacht. Von uns beiden will ich gar nicht erst anfangen.“

Es war Adrien anzusehen, wie seine Gedanken rasten. „Ihr... habt mich zur Stadt mitnehmen wollen, richtig?“

„Ja“, bestätigte Gaan. „Und dann hast du uns plötzlich angefleht, dich zu fesseln und uns mit deinem Geschrei dieses Vieh hier auf den Hals gehetzt. Hast ein paar Minuten lang am Seil gerüttelt und herumgezuckt, bevor du eingeschlafen bist... tja, und seitdem sitzen wir hier und warten, dass du wieder aufwachst.“

„Danke“, murmelte Adrien, während Grimbald das Seil löste. „Ihr habt wahrscheinlich mein Leben gerettet. Die meisten anderen hätten mich hier zurückgelassen.“

Der Anflug eines schlechten Gewissens meldete sich bei Gaan, als er sich daran erinnerte, dass sie genau das beinahe getan hätten.

„Also, was war da gerade los?“, sprach Grimbald die dringlichste Frage aus. „Ich finde, nach all dem Ärger bist du uns eine ordentliche Antwort schuldig.“

„Du hast recht.“ Adrien entschlüpfte dem gelockerten Seil und setzte sich seufzend auf den weichen Waldboden. „Ihr habt mich gefragt, wie ich zum Eingeweihten geworden bin, wisst ihr noch?“

Die Jäger nickten stumm und gespannt.

„Vor ungefähr zehn Jahren habe ich als Waffenträger in der myrtanischen Armee gedient. Im Kampf war ich nie zu was zu gebrauchen, aber zum Schwerterreichen hat's genügt... Ich hatte jedenfalls noch ein paar Wochen vor mir, bevor ich ausgetreten wäre, da haben sie mich mit zum östlichen Archipel genommen. Die Hälfte der Magier des Reiches war dabei, und die ganzen hohen Tiere der Paladine. Es ging gegen eine Gruppe von Schwarzmagiern, die sich in ihrer Zitadelle verschanzt hatten, und anfangs sah es nach einer schnellen Sache aus. Aber das war es nicht. Diese Magier hatten Zauber, mit denen sie unsere Gedanken

verwirren und kontrollieren konnten. Und ihr Oberhaupt... Mavarin Evadam hieß er. Ein uralter Schwarzmagier, der einige der besten Paladine beherrscht hat als wären sie Handpuppen. Und nicht nur Paladine, sondern auch..."

Als Adrien nicht weitersprach, sagte Gaan: „Dich?“

„Ja“, entgegnete Adrien mit belegter Stimme. „Und das nicht nur einmal. Manchmal selbst, manchmal mithilfe eines Schülers. Beim letzten Mal hat ihn einer der Feuermagier erwischt. Mavarin ist gestorben, als ich noch unter dem Bann des Zaubers stand, und ich vermute, dass es daran liegt, dass ich seitdem immer wieder diese... Phasen durchleide. Es ist dann wieder so wie damals. Ich höre seine Worte, sehe die Bilder von einst und... und muss diejenigen angreifen, die mir freundlich gesinnt sind.“

„Hm“, machte Grimbold. „Das erklärt aber immer noch nicht, wieso du ein Eingeweihter geworden bist.“

„Dazu komme ich jetzt“, versprach Adrien. „Keiner der Feuermagier konnte mir bei meinem Problem helfen. Ihr müsst aber wissen, dass das Haus Evadam, aus dem Mavarin entstammt, eine adelige Familie ist, die damals noch angesehenere war als heutzutage. Sie waren sehr um ihren guten Ruf bemüht, und Adarich, ein Großneffe des Schwarzmagiers, hat sich persönlich bei mir gemeldet und versprochen, seinen besten Alchemisten mit der Sache zu betrauen. Tatsächlich hat er mich zuverlässig mit Tränken versorgt, die die Wirkung des Zaubers zeitweise aufheben konnten, aber sie haben mich auch abhängig von Adarich gemacht. Als ich bemerkt habe, dass er kaum anders ist als sein Großonkel, war es schon zu spät... Er mag kein Schwarzmagier sein, aber er liebt es ebenso sehr, Menschen zu kontrollieren. Ich habe mich dazu durchgerungen, auf die Tränke zu verzichten und nach einer anderen Lösung zu suchen, aber Adarich wollte mich nicht gehen lassen. Als er mit Freundlichkeit nicht mehr weiterkam, hat er mit Drohungen und Erpressungen begonnen, um mich zu halten. Und wie ihr seht, hatte er Erfolg damit: Ich bin zu einem Teil seines Wettbewerbs geworden. Aber damit ist jetzt Schluss. Ich werde keinem Evadam mehr dienen.“

Bei diesen Worten schien Adrien etwas einzufallen. Er zog einen länglichen, hornförmigen Gegenstand aus seiner Manteltasche, hielt ihn sich an die Lippen und sprach hinein: „Kein Teilnehmer ist bislang bei den Ruinen eingetroffen.“

Als ihn die Jäger verwundert anblickten, lächelte er nur schwach und sagte: „Das sollte Adarich vorerst zufrieden stellen. Er soll erst erfahren, dass ich meinen Posten verlassen habe, wenn ich auf hoher See bin. Und jetzt lasst uns gehen – alle weiteren Fragen beantworte ich euch auf dem Weg.“

„Ihr habt sicher recht, dass die Auslösung von Erdbeben nicht zur Xhan-Lehre passt, aber wenn kein Schwarzmagier dafür verantwortlich ist – wer dann?“

Interessiert lauschte Martin dem Gespräch der Hochmagier, während ein anderer Magier einige abschließende magische Untersuchungen an ihm und dem Novizen durchführte. Der hohe Rat hatte eine große Versammlung auf dem Innenhof einberufen, und als Martin den Blick hob, erkannte er auch Ilyas zwischen den vielen roten Roben. In eben diesem Moment machte der langhaarige Mann einen Schritt auf die Ratsmitglieder zu.

„Nun, wenn ich mich kurz einmischen darf?“, begann Ilyas.

„Zufälligerweise hat es mich genau wegen dieser Angelegenheit in Euer Kloster verschlagen. Sowohl die Sternenakademie als auch der Hain der weißen Druiden im Norden von Khorelius wurden von solchen Erdbeben in den letzten Wochen mehrere Male heimgesucht. Offenbar war unsere Vermutung richtig, dass die Beben an Stellen auftreten, an denen große Mengen magischer Energien aufeinandertreffen. Ich bin hier, um Euch anzubieten, der Sache gemeinsam auf den Grund zu gehen.“

„Dieses Angebot werden wir gerne annehmen“, erwiderte Pyrokar.

„Vielleicht hatte das Beben tatsächlich nichts mit dem Schwarzmagier zu tun. Aber dennoch ist mir sein Verhalten ein Rätsel... wieso hat er ausgerechnet das Gedächtnis des jungen Simon gelöscht? Wieso sollte

sich ein Schwarzmagier für einen Novizen interessieren, der gerade einmal seit einer knappen Woche ein Teil unserer Gemeinschaft ist?“ Martin horchte auf. Ein ganz bestimmter Verdacht wuchs in ihm heran. „Stimmt das wirklich?“, wandte er sich an den Novizen. „Du bist erst seit einer Woche hier?“

„Keine Ahnung“, entgegnete Simon schulterzuckend. „Ich weiß nur noch, dass ich im Handelshafen von Khoron war und mich drei Männer angedet haben. Ein piekfeiner Kerl in einer lila Robe, ein Großer in Schwarz und noch einer mit Brille.“

„Der Veranstalter und seine Berater!“, platzte es aus Martin heraus, und spätestens jetzt hatte er die volle Aufmerksamkeit sämtlicher Klosterbewohner ganz für sich. „Wenn die dich hier eingeschleust haben, dann kann das nur eines bedeuten: Du bist der Eingeweihte! Und dieser Schwarzmagier, von dem hier alle sprechen, der hat bestimmt dein Gedächtnis gelöscht, weil er nicht will, dass einer der Teilnehmer an deine Infos herankommt – weil er nämlich selber am Wettbewerb teilnimmt! Deswegen kann ich mich auch nicht mehr an den zwölften Teilnehmer erinnern... der Magier wollte verhindern, dass ich ihn wiedererkennen kann!“

Dutzende fragende Blicke richteten sich auf Martin. Nur Pyrokar sah gen Himmel und rautte sich die Haare.

„Dieser vermaledeite Wettbewerb!“

4.2 – Sturmsense

[Kein Beitrag]

4.3 – John Irenicus

„Das ... das ist der schlimmste Trip, den ich jemals hatte, Mann ...“ Dar hatte sichtlich Mühe, auf dem nassen Grottenboden eine Liegeposition zu finden, die ihn einerseits vor allen Gefahren schützen sollte, andererseits aber nicht so unbequem war, dass ihm schon nach wenigen Augenblicken sämtliche Gliedmaßen einschiefen. Deshalb rollte er sich beständig hin und her, verknäuelte sich wie ein junges Molerat im Schoße der Mutter, lehnte sich dann wieder an die dunkle Höhlenwand, nur um von dort wieder herunterzurutschen und auf allen Vieren zu landen. Buster wusste nicht, wie lange das nun schon so ging. Was er aber wusste, war, dass der wimmernde Dar mit seiner Behauptung vollkommen recht hatte: So einen schlimmen Trip hatte er bei ihm auch noch nie erlebt. Schon gar nicht, wenn Dar überhaupt nichts geraucht hatte.

Der Panikrausch, in dem sich der Söldner mit den drei Buchstaben noch immer befand, war ansteckend gewesen, und so hatte auch Buster nicht den Nerv gehabt, im Flusswasser auszuharren, bis der wild brüllende Kerl seinen Tanz mit dem Alligator endlich beendet hatte. Dars Befürchtungen, dass der Säbel dieses Glatzkopfes nach dem kommenden Tod des Viechs auch auf sie herniederfahren würde, waren in der Tat recht weit davon entfernt gewesen, von tatsächlichen Umständen gestützt zu sein. Der Söldner hatte sie allerdings so wild und überzeugend vorgetragen, dass auch Buster nicht mehr anders gekonnt hatte, als am Kampf zwischen Mensch und Tier vorbeizustürmen und Dar hinterher eine wilde Hatz durch das Wasser zu starten. Zwischen

zwei Stürzen in den Matsch des Flussbetts hatte Buster zwar wieder einige klare Momente bekommen, in denen er dazu angesetzt hatte, Dar wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen. Die von hinten erschallenden, unverständlichen Rufe des fremden Mannes mit dem Säbel und weiteres Wassergeklatsche hatten Buster aber rasch wieder zur Flucht angetrieben. Bis Dar auf einmal in einen hinter Büschen versteckten Eingang eingetaucht war, zur Hälfte im Wasser liegend. Nach einem kurzen Schulterblick, der Buster verraten hatte, dass der Glatzkopf in der Ferne offenbar tatsächlich die, wenn auch langsame, Verfolgung aufgenommen hatte, hatte Buster dann entschlossen, Dar einfach hinterherzuspringen.

Und nun saßen sie beide in dieser Grotte und harrten aus. Busters Fluchtinstinkte waren endgültig abgeklungen, doch jeder Versuch, an Dar vorbei zum Grottenausgang zu gehen und nachzuschauen, was dieser Mann mit dem Säbel denn so machte, der sie so gesehen ja immerhin vor dem Alligator gerettet hatte, wurde vom zusammengekauerten Söldner mit Schreien des Entsetzens und noch viel wahnhafteren Verhaltensweisen verhindert. Dar verstieg sich dabei in derartige Hysterie, dass Buster um den letzten Rest der Gesundheit seines Söldnerkollegens fürchtete. Und er verspürte dabei etwas, was ihn mächtig wurmte: Er hatte Mitleid mit Dar.

Auch deshalb hatte Buster sich die ganze Zeit über bemüht, beruhigend auf seinen Kollegen einzureden. Aber auch er selbst musste zugeben, dass er nicht die besten Argumente dafür hatte, zu begründen, warum sie in dieser Grotte vorerst sicher seien. Klar: Der riesige Schattenläufer, der in einer Ecke dieses Vorraums lag, war tot, zu einem großen Teil zerbissen, kaltgestellt und konnte ihnen nichts mehr anhaben. Aber: Die Aussicht darauf, dass irgendwo in den abzweigenden Gängen ein gefährliches Biest lauerte, das selbst einen ausgewachsenen Schattenläufer wie diesen so zurichten konnte, trug alles andere als zur Beruhigung bei – auch bei Buster selbst nicht. Deshalb hatte Buster recht schnell den Plan wieder fallen gelassen, Dar mit Worten wieder zur Vernunft zu bringen. Er hoffte nunmehr einfach darauf, dass Dar

irgendwann, erschöpft vor lauter Angst und Panik, einschlafen oder sonstwie zur Ruhe kommen würde. Bis dahin würde Buster ebenso wie Dar selbst hier ausharren, lauschen, und sich Geraschel, Gekratze und Gejaule aus dem Inneren des Höhlensystems einbilden.

Und dann kam echtes Geraschel, und zwar von draußen. Dar sprang auf, Buster ebenso, rasch genug, um seinen Kollegen davor zu bewahren, in einen der abzweigenden Gänge hineinzulaufen. Buster war erstaunt, mit welcher Kraft sein doch eher schwächerer Kollege daran wirkte, sich aus der Umklammerung loszureißen. Es gelang ihm jedoch nicht, und so warteten die beiden gemeinsam darauf, dass das Geraschel endlich aufhörte. Das tat es. Wasser plätscherte. Und dann zwängte sich der Glatzkopf durch den Höhleneingang. Den Säbel hatte er weggesteckt, stattdessen blitzten lediglich seine Augen. Als Buster gewahr wurde, was für einen Anblick er zusammen mit Dar in dieser engen UmSchlingung bieten musste, ließ er ihn hastig los. Der Glatzkopf schmunzelte.

„Ich hätte jetzt so einige Erklärungsansätze für euer Verhalten, aber keiner von denen greift wirklich durch. Wundert mich nicht, bei der Scheiße, die auf diesem Teil der Insel los zu sein scheint. Vielleicht könnt ihr es mir ja erklären.“

Sein Blick ging zu Dar, der stetig zurückgewichen war und sich nun mit dem Rücken an die unbequeme Höhlenwand presste. Der Fremde schmunzelte erneut.

„Ich bin übrigens nicht hier, um euch umzubringen“, sagte er dann.

„Zumindest noch nicht.“ Er kam einen Schritt näher. Erst jetzt, im spärlichen Licht der Leuchtkristalle in diesem Grottenraum, sah Buster den dunklen Teint des Mannes. Davon abgesehen hatte der Kerl aber wenig Südländisches an sich.

„Warum bist du dann hier?“, ergriff Buster das Wort, der auf die Mithilfe seines Söldnerkollegen wohl kaum setzen konnte. „Du bist ja wahrscheinlich nicht aus dem Nichts erschienen, nur um uns vor diesem Vieh zu retten, oder?“

Der Fremde atmete einmal tief ein und wieder aus, die Brust in seiner Lederrüstung hob und senkte sich dabei sichtlich. „Scheint so, als wäre

es doch ich, der mit den Erklärungen anfangen muss, was?“ Er ging noch ein paar weitere Schritte auf sie zu, was Dar zu einem – nach Busters Meinung ziemlich peinlichen – Quieken bewegte. „Um auf deine Frage zu antworten: Ja und Nein. Zumindest als ich euch gesehen habe – und das war reiner Zufall – habe ich mich entschlossen, euch zu helfen. Mir ging es dabei aber vor allem um den Alligator. Ich denke, damit könnt ihr jetzt was anfangen, oder?“

Der Blick des Glatzkopfs ging kurz zu Dar, dann zurück zu Buster. Dieser sagte jedoch auch nichts.

„Ich bin Alligator Jack“, sagte der Fremde dann. Er machte eine weitere Pause, in der er die beiden musterte. Niemand sagte etwas. Buster fiel immer noch nichts dazu ein. In seinem Blick lag bloße Leere.

„Genau“, sagte der Glatzkopf dann schließlich mit großer Geste. „Der Alligator Jack. Und ich muss schon sagen: Das Vieh, auf das ihr da gestoßen seid, das war schon ein ordentliches Kaliber. Aber kein Problem für meinen Säbel. Ihr hättet wirklich nicht abhauen müssen. Gerade als ... Kämpfer, die ihr ja offenbar seid. Aber Respekt dafür, wie schnell ihr weg wart, durch das Wasser, in den Klamotten, meine ich. Will euch mal zugute halten, dass das ein Naturtalent von euch ist und nicht von der ständigen Übung kommt.“

„Wir sind nur abgehauen, weil ...“ begann Buster, wurde aber sogleich wieder von Alligator Jack unterbrochen.

„Ist schon okay, mein Ruf eilt mir eben voraus“, sagte dieser lächelnd.

„Aber solange ihr keine Schuppen habt, habt ihr nichts zu befürchten. Es sei denn ...“

„Es sei denn was?“, fragte Buster fordernd, der sich angesichts des zitternden Dar umso mehr verpflichtet sah, sie beide und auch den Rest von Onars Söldnerbande angemessen zu vertreten.

„Es sei denn, ihr habt etwas mit der erneuten Öffnung des Tempels in Jharkendar zu tun. Was ich zwar nicht glaube. Aber ich glaube eben auch, dass man hier gar nix mehr wissen kann, wenn ihr wisst, was ich meine ... wisst ihr? Der Käpt'n scheint da schon ganz recht gehabt zu

haben. Hier bei euch ist die Hölle los. Da muss es doch einen Zusammenhang geben.“

„Zusammenhang? Wozu? Sag mal ... bist du auch in den Wettbewerb eingebunden? Bist du vielleicht sogar ein Eingeweihter?“

Die begeisterten Worte Busters brachten sogar in Dars Blick wieder ein bisschen Leben zurück, und der nun nicht mehr ganz so verängstigte Söldner wagte ein paar Schritte von seiner Wand weg.

Alligator Jack schüttelte den Kopf. „Also stimmt das doch mit diesem Wettbewerb, was?“ fragte er. „Tut mir leid, aber ich bin so wenig eingeweiht, wie ihr euch das nur vorstellen könnt. Von uns Piraten ist niemand in nur irgendwas eingeweiht, was hier vor sich geht. Da müsstet ihr euch wahrscheinlich eher an die Banditen wenden. *Die* hocken schließlich auf dem Tempel, und *dort* tut sich was. Und damit meine ich nicht nur diese verdammten Erdbeben. So seltsam, wie sich deren Führung in letzter Zeit benommen hat ... vielleicht sind die einfach schon *zu* eingeweiht, wenn ihr wisst, was ich meine. Eingeweiht in schwarze Magie. Und damit meine ich nicht die üblichen Voodoo-Puppenspielchen. Sondern *richtige* schwarze Magie. Unser Käpt'n hat mich deshalb jedenfalls mal losgeschickt, der hat auch irgendwas von einem Wettbewerb gefaselt, aber er wusste nichts Genaues. Aber da bin ich mit euch ja wohl genau an die Richtigen geraten, was? Erzählt doch mal, was das mit diesem Wettbewerb jetzt ist.“

„Wir ... wissen auch nicht so viel“, gestand Buster nach einer kurzen Pause. Er blickte sich etwas hilflos zu Dar um, der sich bei den Worten *schwarze Magie* jedoch direkt wieder an die Höhlenwand gepresst hatte und nun Glubschaugen machte. „Wir machen einfach nur mit. Aber wir wussten nicht, dass das etwas mit ... oh Mann, ich verstehe gar nichts mehr.“

„Willkommen im Club“, sagte Alligator Jack genervt. „Willkommen im Club.“

„Die Schwarzmagier von Khan ... wenn das alles wahr ist ... dann ist vielleicht auch Adarich Evadam selbst in Gefahr“, schloss Theon, lange nachdem Amagon mit seiner Erklärung geendet hatte.

„Das kommt ganz darauf an, ob er weiß, mit wem er es zu tun hat“, kommentierte Amagon. „Ich muss euch ja wohl nicht erklären, dass auch das Haus Evadam nicht ganz frei ist von schwarzmagischen Tendenzen. Es gab schließlich Zeiten, da galt es als schick, wenn sich ein Magier, gleich welche Farbe seine Robe hatte, in die Familie einheiratete.“

„Aber was jetzt?“, schaltete sich Verena wieder ein. „Was sollen wir jetzt tun?“

„Ich weiß, was *ich* tun werde“, raunte Amagon. „Meine Pläne haben sich nicht geändert. Ich werde diesen Magier finden und ihn zur Strecke bringen. Und Adarich Evadam zur Not gleich mit. Der Kerl kommt mir nämlich auch alles andere als sauber vor.“

„Aber warum seid Ihr so versessen darauf?“, fragte Theon. „Wer ist Euer Auftraggeber?“

Amagon senkte den Blick. „Geht davon aus, dass ich auf eigene Rechnung arbeite. Mehr habe ich dazu nicht zu sagen.“

Aus der Ferne ertönte ein lautes, vibrierendes Grollen. Amagon machte große Augen, richtete sich zum Grollen hin aus. Und dann marschierte er einfach querfeldein los.

4.4 – alibombali

[Kein Beitrag]

4.5 – Eddie

„Gleich sind wir in der Stadt.“ sagte Gaan zu Adrien. „Wir müssen nur noch den Hang hier runter.“

„Wir sollten uns beeilen. Es wird bald dunkel.“ meinte Grimbald mit einem besorgten Blick in Richtung des Leuchtturms. Vereinzelt blitzten Strahlen einer tief stehenden Sonne zwischen dem grünen Blätterdickicht der Bäume hindurch. „Wir sind glaub ich alle nicht besonders heiß darauf, von irgendwelchen Mistviechern aus dem Dickicht überrascht zu werden.“

„Ja, da stimme ich dir zu.“, sagte Adrien. „Und ich möchte mich noch einmal dafür entschuldigen, dass ich euch in solche Gefahren gebracht habe.“

„Jetzt lass doch mal gut sein.“, antwortete Gaan. Seinem Tonfall nach konnte er sich jedoch nicht entscheiden, ob ihm Adriens ständige Entschuldigungen nun sympathisch waren oder zur Weißglut brachten.

„Du scheinst mir ein anständiger Kerl zu sein. Und es ist ja zum Glück nix passiert.“ Er entschied sich für einen neutralen Mittelweg. Grimbald schien das etwas anders zu sehen. So zumindest deutete Gaan das düstere Augenfunkeln seines Jagdkammeraden.

„In Ordnung.“ meinte Adrien. Es folgte ein langes, jedoch nicht unangenehmes Schweigen. Die Reisegruppe um Gaan, Grimbald und Adrien lief den Hügel von Jacks Leuchtturm hinab. In den Baumwipfeln hörte man Vogelzwitscher und das Säuseln des Windes. Weiter entfernt raschelten ein paar Sträucher. Auch so mancher Ast brach unter der Last eines der vielen Waldtiere.

„Ich verstehe das einfach nicht.“, begann Adrien urplötzlich die angenehme Stille zu stören.

„Gut, ich stehe offenbar noch unter irgendeinem Gedankenkontrollzauber. Aber dass das so unregelmäßig ausbricht...abgesehen von vorhin hatte ich das nämlich schon länger nicht mehr. Und vorhin war es auch so...“. Adrien unterbrach. Er wusste gar nicht, wie er weiterreden sollte. Ein eisiger Schauer lief ihm den Rücken hinunter, wenn er an den Nachmittag dachte, als er wieder glaubte, dass seine Gedanken von einer dunklen Magie beherrscht wurden. „...so schlimm war es wirklich schon ewig nicht mehr.“ Wieder wurde er kurz ruhig. „Habt ihr eigentlich diese Gestalt auf dem Hügel gesehen? Dort oben in den Bergen, als ich diesen ... Anfall hatte.“ Gaan und Grimbald überlegten. „Ne, glaub nicht.“ sagte Grimbald. „Hab ich auch nicht so drauf geachtet.“. „Eben“, antwortete Gaan daraufhin. „Du hast uns ja ganz schön auf trapp gehalten.“

„Hm, stimmt wohl.“ Adrien schnaubte resigniert.

„Was war denn mit dem?“ wollte Gaan wissen. „Das kann ich dir auch nichts so genau sagen.“ entgegnete Adrien. „Das letzte, an das ich mich erinnern kann, war eben diese Gestalt, die da auf dem Hügel stand. Danach weiß ich nichts mehr ... bis ich wieder aufgewacht bin.“ Adrien zuckte mit den Schultern. „Irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, dass diese Gestalt etwas mit dem Anfall vorhin zu tun hatte. Als hätte er ihn ausgelöst. Oder so.“

„Du bist ziemlich erschöpft. Da ist es wohl normal, dass man da ein bisschen durcheinander ist. Mach dir nich so ne Platte.“, entgegnete Gaan, um Adrien zu beruhigen. Es schien zu funktionieren. „Vermutlich hast du recht. Es bringt mir ja sowieso nichts, hier wilde Spekulationen anzustellen.“

Die drei liefen noch ein Stück den Berg nach unten, als Adrien plötzlich schwindelig wurde. Alles um ihn herum drehte sich und wurde verschwommen. „Mir ist schwindelig. Ich glaube, ich muss mich kurz ausruhen.“, sagte Adrien. „Dafür haben wir keine Zeit. Wir müssen weiter.“ Adrien, der sich gerade niederlassen wollte, hatte plötzlich

Grimbalds Arm unter den Schultern. „Wer nicht selbst weiterlaufen kann, der wird gestützt.“ kommentierte Gaan das Szenario.

Doch allzu weit sollten die beiden Jäger und der angehende ehemalige Eingeweihte nicht kommen. Nicht allzuweit von ihnen entfernt blockierte ein Schwarm Blutfliegen den Weg.

„Drecksviecher. Wie ich die hasse. Wir müssen die zu zweit bekämpfen, Gaan, sonst kommen wir da nie durch.“ Grimbald bedeutete Adrien, sich am Wegrand auf den Waldboden zu setzen und im Dickicht Schutz zu suchen. „Bleib hier bis wir wieder da sind. Und rühr dich nicht von der Stelle!“ Adrien nickte, denn er hatte nicht besonders viel Muße, sich zu unterhalten. Zu seinem Schwindel kamen nun auch noch Kopfschmerzen dazu. Da er sich beim Hinsetzen etwas zu sehr wie ein nasser Sack hatte fallen lassen, wurde ihm schlecht. Er bekam einen Brechreiz und Galle stieg in seinem Hals nach oben. „Was ist das denn nun schon wieder?“ fragte er sich, wispernd mit kaum hörbarer Stimme.

„Adrien...Adrien...Bist du hier?“

Plötzlich drang eine fremde, völlig neue Stimme an sein Ohr. Er war sich sicher, diese noch nie gehört zu haben. Dennoch kam sie ihm auf eine zutiefst unheimliche Weise vertraut vor. Er ahnte nichts Gutes.

„Ich muss Evadam Bericht erstatten. Deine Nachricht, dass sich noch niemand zu den Ruinen verirrt hatte, um dort nach einem Eingeweihten zu suchen, fand er merkwürdig.“

Adriens üble Vorahnung schien sich zu bestätigen. Einer von Evadams Wächtern war ihm auf der Fährte. Er dachte, dass er sich durch den schwierigen und umständlichen Weg, den sie gegangen waren, von den Schergen seines Bosses fern halten konnte. Doch da hatte er sich getäuscht, wie ihm in diesen Sekunden schmerzlich bewusst wurde.

„Deshalb haben wir mal nachgesehen. Und was wir da zu sehen bekamen ...

Ts ... Evadam wird nicht sehr erfreut sein.“ Adrien verkroch sich am Wegesrand hinter einem großen Stein. Am liebsten wäre er fort gerannt oder hätte mit den beiden Jägern gegen die Blutfliegen gekämpft. Wenn es sein müsste, hätte er in diesem Moment auch das myrtanische Meer bis zur nächsten Insel durchschwommen. Alles, was ihm in diesen

Momenten in den Sinn kam, war verlockender, als zurück zu Evadam geschleppt zu werden. Alles. Wirklich alles.

Doch das Hämmern in seinem Kopf wurde immer heftiger, als würde einer der nordischen Waffenschmiede mit seinem riesigen Hammer darauf eine Streitaxt schmieden. Sie zwangen ihn auf den nassen kalten Boden und hinderten ihn daran, auch nur einen Schritt zu tun.

„Das können doch keine normalen Kopfschmerzen sein...“, murmelte er leise vor sich hin. Doch er hatte keine Kraft, weiter darüber nachzudenken.

„*Wo bist du ... Ich weiß, dass du hier in der Nähe bist...*“ Die Stimme kam immer näher. Es war nun schon fast so, als würde ihm direkt ins Ohr geflüstert. Nun hatte er keine Zeit mehr. Er musste irgendwas unternehmen. Er musste den Jägern seine Nachricht übermitteln. Doch sagen konnte er es Ihnen jetzt nicht mehr. Nicht in Gegenwart von Evadams Schergen. Neben sich im Gras fand er einen handtellergroßen Stein. Er hob ihn auf und gravierte etwas in die Felswand. Die Kopfschmerzen hämmerten nun so sehr, dass er kaum noch seine Hand ruhig halten konnte. Doch irgendwie gelang es ihm, den Stein mit einer Spitze fest genug gegen die Felswand zu drücken, um darauf zu schreiben.

„*Adrien...*“

Er hatte nun keine Zeit mehr. Halbherzig beendete er seine Arbeit und kontrollierte auch nicht, was er geschrieben hatte. Er konnte einfach nur darauf hoffen, dass die Jäger den Satz „BRECHT AB!“ lesen konnten. Nach links und rechts torkelnd kam er auf den Weg zurück, wo er versuchte, sich umzusehen. Sein Blick war trübe und seine Augen ertrugen das Licht der tiefstehenden Sonne nicht mehr. In der Ferne erkannte er die beiden Jäger, die sich gerade der letzten Blutfliege annahmen. Er sah in die Richtung, aus der sie gekommen waren und auch am Berg nach oben. Er sah hinunter ins Dickicht des Waldes. Doch von Evadams Kundschafter war nichts zu sehen. Auch die Stimme hörte er nun nicht mehr. Was hatte das zu bedeuten? Schon wieder so ein Anfall? Aber gleich zwei Mal, so kurz hinter einander. Das war wirklich

sehr merkwürdig. „Das war`s mit dir, du Mistvieh.“ Adrien hörte die Stimme von einem der Jäger, konnte sie jedoch nicht zuordnen. Es war ihm auch ganz egal. Er wollte nur noch hier weg.

„Hey, Adrien. Alles in Ordnung. Du siehst ja gar nicht gut aus.“ Adrien hätte gewusst, dass es Gaan war, der in diesem Moment auf ihn zukam, unter den Armen abstützte und den Weg entlangführte, wenn er die Augen aufgemacht hätte. Doch dazu war er nicht mehr in der Lage. Er hatte schon genug damit zu tun, sich auf sein Gleichgewicht zu konzentrieren. Adrien nickte stumm. Hauptsache, er kam hier weg.

„Wir bringen dich erstmal zu Hanna.“

„Hey, langsam, Gaan. Hat er überhaupt Geld?“

„Naja, eine Nacht werden wir ihm ja spendieren können. Wenn wir dank seiner Hilfe den Wettbewerb gewinnen...“ In dem Moment, als Gaan

„Wettbewerb“ sagte, begann Adrien sich aufzubaumen, so gut er es eben noch konnte. Er wollte sich verständlich machen, ihnen sagen, dass sie Evadam für keinen Preis der Welt dieses Amulett beschaffen durften.

Doch alles, was er zustande brachte, war ein halbherziges Zucken mit den Armen und ein entkräftetes Winseln. Er verstand auch nicht, warum er sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Die Anfälle fielen für gewöhnlich anders aus. Er war dann immer rasend vor Wut gewesen, und nicht schlaff, wie eine alte Frau. Auch diese Kopfschmerzen waren ihm völlig neu. War das doch eine Art Fremdkontrolle über seinen Körper? Vielleicht fantasierte er auch nur. Er konnte das in diesen Momenten, in denen alles verschwommen war und sich drehte, nicht mehr sauber voneinander trennen. Vielleicht sollte er sich ja einfach ...

„Oh, ihr beide habt aber schwer geladen.“ Adrien vernahm eine Stimme, die dem Klang nach zu einem alten Mann gehören musste. „Kann man euch behilflich sein?“

„Nein, vielen Dank, Herr...Magier?“ meinte einer der beiden Jäger.

„Zu viel der Förmlichkeit, ich bin nur ein alter Mann, der gerne in staubigen Büchern stöbert und ebenso staubige Klamotten trägt.“ Adrien spürte, wie die Kräfte in seinen Körper zurück kehrten. Sowohl der Schwindel, als auch die Kopfschmerzen ließen nach. Er stellte die schnell

geschossene Vermutung an, dass das vielleicht mit dem alten Mann zu tun haben könnte, doch das erschien ihm schon einen Moment danach für sehr weit hergeholt. Er begann deswegen sogar zu schmunzeln.

„Euer Freund hier sieht aber nicht sehr kräftig aus. Er sollte was essen und trinken.“

„Vielen Dank, es geht schon. Ich hatte vorhin ein paar Kopfschmerzen und mir war schwindelig, doch nun geht es mir schon wieder besser.“ Das waren die Worte, die Adrien sich im Kopf zurecht gelegt hatte. Doch als er den Alten ansah und der Alte ihn ansah, spürte Adrien, wie er von einem Moment auf den nächsten die Kontrolle über seinen Körper verlor. Er konnte weder beeinflussen, in welche Richtung er gehen wollte, noch, was aus seinen Lippen hervorkam. Alles, was er konnte, war dem Geschehen zuzusehen. Wie ein Vogel, der das Geschehen von oben her erkundete. „Das klingt nach einer guten Idee.“ hörte er aus seinem Munde, als wäre er eine Bauchrednerpuppe. Er sah sich zusammen mit den Jägern in die Stadt laufen. Seine Schritte waren durch die heftigen Kopfschmerzen noch etwas unsicher. Seine Haltung glich der einer Marionette. Ihm gefiel ganz und gar nicht, was da geschah, zumal es dem Alten offenbar irgendwie gelungen war, die Kontrolle über seinen Körper zu gewinnen. Das erstaunlichste daran war jedoch, dass die Kontrollübernahme ohne jede Gewalteinwirkung stattfand. Jedes Mal, wenn einer der Schwarzmagier seinen Körper kontrollieren wollte, war dies mit Krämpfen, Schmerzen und Übelkeit verbunden. Nun jedoch schien es viel mehr so zu sein, als hätte der Alte höflich an der Tür geklopft, um Einlass gebeten und sogar noch ein Präsent mitgebracht. Adrien gefiel das wirklich nicht. Am liebsten hätte er den Beiden Jägern gesagt, dass sie sofort umkehren sollen oder sich zumindest in Acht nehmen mussten. Doch das konnte er nicht. Deshalb blieb ihm nichts übrig, als Wachsam zu bleiben und vielleicht auf eine Möglichkeit zu hoffen, die Kontrolle über seinen Körper zurück zu bekommen.

4.6 – Jünger des Xardas

Der Pirat war der erste, der das Ende der steilen Felswand erreichte. Bei ihm sah das so leicht aus. Buster gelang es nur unter Ächzen und Stöhnen, sich langsam nach oben zu tasten. Dieser Pirat kniete sich nun hin und reichte ihm eine Hand. Unter anderen Bedingungen hätte Buster sie dankend ergriffen. Aber nun verbat ihm das sein Stolz, erst recht nach der schlechten Figur, die er und Dar dort unten gemacht hatten. Letzterer schien keine derlei unpraktischen Bedenken zu haben und ließ sich hochziehen, sodass Buster am Ende, obwohl er schneller geklettert war als Dar, als letzter die Straße erreichte.

„Und jetzt?“ Etwas unsicher blickte er ihren Retter an.

„Tja, was ihr macht, weiß ich nicht. Ich habe immer noch eine Aufgabe für meinen Käpt'n zu erfüllen. Hm, ihr zwei scheint ja sonst nicht viel zu wissen, aber habt ihr wenigstens eine Ahnung, wo ich mehr erfahren könnte?“

„Versuch's in der Stadt“, schlug Buster vor, aber sein Gegenüber schüttelte den Kopf.

„Da hat unser Käpt'n schon einen meiner Kameraden hingeschickt. Skip sollte den Seeweg nehmen und sich in der Stadt umhören, ich den Landweg, um mich hier im Umland umzusehen.“

„Na ja, hier gibt's das Kloster. Da kennen die sich wohl am besten mit Magie und so Zeugs aus. Aber da lassen sie niemanden rein. Also vielleicht hörst du dich mal in der Taverne um?“

„Hey, Buster“, meldete Dar sich plötzlich zu Wort und zupfte seinen Kollegen am Ärmel. „Ich glaube, ich halluziniere schon wieder. Ich

schwöre, ich hab' kein Kraut geraucht, aber ich seh' Cord da vorne direkt auf uns zukommen!“

Buster drehte sich um und machte große Augen, als er die Gestalt sah, die dort aus Richtung Taverne den Weg hinauf kam. „Also wenn du halluzinierst, dann halluziniere ich auch“, stammelte er.

Für Dar war das wohl das Zeichen, dass er nicht wahnsinnig oder breit war. Sofort begann er freudig zu winken. „Hey Cord! Hey! Hier drüben! Wir sind's! Dar und Buster!“ Buster glaubte, keine Veränderung in der Miene des Söldners auszumachen, hatte aber den Eindruck, dass sich seine Schritte leicht beschleunigten. Neben ihm legte der Pirat ruhig die Hand auf den Knauf seines Säbels. Das gefiel Buster nicht. Ja, der Typ hatte sie gerade gerettet, aber wirklich sicher fühlte er sich in seiner Gegenwart darum noch nicht. Umso froher war er, ausgerechnet Cord zu sehen. Immerhin war der nicht umsonst der Ausbilder in ihrer Truppe. Es galt als ausgemacht, dass er einer der besten Kämpfer auf Onars Hof war.

„Was machst'n du hier?“, fragte Dar, als ihr Kollege nah genug gekommen war. „Nimmst du jetzt etwa auch an diesem Wettbewerb teil?“

„Nein. Im Gegensatz zu euch halte ich mich an die Anweisungen des Hauptmanns.“ Die Missbilligung war deutlich aus Cords Stimme herauszuhören. Das war nichts Neues. Missbilligung war eine von Cords Spezialitäten und Buster als ehemaliger Bandit und Dar als... nun, Dar eben hatten sie schon früher zu spüren bekommen. Nun aber kam auch noch ihre Wettbewerbsteilnahme dazu.

Schuldbewusst scharte Buster mit den Füßen. „Na ja, Lee hat ja nicht direkt verboten, dass wir teilnehmen, er hat nur gesagt...“

„Das könnt ihr mit dem Hauptmann klären“, unterbrach Cord ihn ungeduldig. Sein Blick zuckte misstrauisch zu dem Mann neben ihnen.

„Wer ist euer Freund hier?“

„Na ja, also Freund ist vielleicht zu viel gesagt“, begann Buster, „wir haben uns gerade getroffen und na ja, er hat uns etwas geholfen...“

„Das ist Crocodile Jake!“, unterbrach Dar ihn.

Buster nickte aufgeregt. „Ja ja, genau, DER Crocodile Jake!“

Cord, der die Arme vor der Brust verschränkt und den Blick auf den Piraten geheftet hatte, zog eine Augenbraue leicht in die Höhe. „Alligator Jack? Hier?“

Der Pirat hatte ein gequältes Gesicht gemacht, das sich nun merklich aufhellte. „Ganz recht, der bin ich. Und mit wem habe ich das Vergnügen?“

„Cord. Söldner des Großbauern. Was treibst du in dieser Gegend, Pirat?“

„Soll hier was rausfinden für meinen Käpt'n. Und du? Was treibst du in dieser Gegend – Söldner?“

„Das geht keinen was an.“

„Du willst zu den Wassermagiern, nicht wahr?“

„Woher weißt du das?“

„Na ja, abgesehen davon, dass es hier in der Gegend meines Wissens sonst nichts gibt... Du trägst da einen hübschen Ring an deinem Finger. Ich glaube, den Blauton nennt man Aquamarin, oder?“

Cords Augenbraue wanderte noch ein gutes Stück höher, als sie das zuvor getan hatte. „Vielleicht sollten wir uns etwas unterhalten.“

Alligator Jack nickte. „Ja, den Gedanken hatte ich auch gerade. Ich glaube, das könnte mich weiterbringen als ein Gespräch mit deinen beiden Kumpels hier.“

BRECHT AB!

Alrik runzelte die Stirn. Wieso waren hier Worte in den Fels gemeißelt? Er versuchte, sich zu erinnern, ob sie auf dem Hinweg schon dagewesen waren. An wen sich diese Nachricht wohl richtete? Ob sie vielleicht gar – so schoss es ihm durch den Kopf – mit dem Wettbewerb zu tun hatte? Aber wusste der Veranstalter denn, dass er hier vorbeikommen würde? Tja, damit, dass er den Leuchtturm aufsuchen würde, musste der Veranstalter ja gerechnet haben, dorthin führte immerhin sein Hinweis. Aber wenn die Worte wirklich erst jetzt erschienen waren und vorhin noch nicht an der Felswand geprangt hatten, dann musste der

Veranstalter auch genau gewusst haben, *wann* er zum Leuchtturm gehen und wieder zurückkehren würde.

Ein unbehagliches Gefühl kroch Alriks Nacken hinauf. Verstohlen blickte er sich um. Durch das Dickicht, das zwischen dem Weg und der nahen Stadtmauer wuchs, huschte bloß eine Riesenratte. Vielleicht war er ja einfach paranoid. Aber vielleicht... ja, vielleicht wurde er auch beobachtet. Reich genug war dieser Veranstalter bestimmt, um Spitzel anzuheuern. Und immerhin, das würde ja erklären, wie der Veranstalter überhaupt wissen konnte, wie sie sich im Wettbewerb schlugen, ob sie unerlaubterweise zusammenarbeiteten und dergleichen. Ja, plötzlich war Alrik sich fast sicher, dass er beobachtet wurde. Und der Gedanke passte ihm gar nicht.

Und überhaupt, was sollte diese Nachricht denn bedeuten?

BRECHT AB!

Wollte der Veranstalter sie warnen, dass der Wettbewerb gefährlich werden könnte? Aber nein, das hätte er doch persönlich auf Onars Hof tun können. Wahrscheinlich sollte diese Botschaft die Teilnehmer nur verunsichern. Eventuell den einen oder anderen tatsächlich zum Abbruch bringen und so die Spreu vom Weizen trennen. Ja, das musste es sein! Und mit dieser Erkenntnis nahm Alrik sich sogleich vor, sich nicht ins Bockshorn jagen zu lassen! Da konnten noch so viele ominöse Botschaften und gruselige Warnungen auf ihn warten, er würde sich nicht abschrecken lassen!

Unwillkürlich beschleunigte er seine Schritte. Es war nur noch ein kurzes Stück zum Stadttor. Alrik wollte gerne glauben, dass er schneller ging, um rasch sein Ziel zu erreichen, und weil sich außerdem langsam der Abend über Khorinis hereinsenkte, doch wenn er ehrlich war, musste er sich wohl eingestehen, dass der Gedanke, ganz alleine hier draußen zu sein, wo ihn wer weiß wer heimlich beobachtete, ihn ebenfalls antrieb. Als er einige tote Blutfliegen erspähte, beschleunigte er seine Schritte abermals. Und dann passierte er auch schon das Osttor. Die beiden Milizionäre, die hier stationiert waren, lehnten sich gelangweilt auf ihre Hellebarden und dachten wahrscheinlich bereits an nichts anderes mehr

als an den bevorstehenden Wachwechsel und den Besuch in der Fröhlichen Mastsau oder der Roten Laterne, der darauf sicher folgen würde.

Hinter dem Tor bog Alrik sofort nach links, um über den Tempelplatz und durch die Unterführung bei Constantino in den Hafen zu gehen, doch etwas erregte seine Aufmerksamkeit und ließ ihn innehalten: Eine Gruppe von vier Menschen, die gerade ebenfalls in Richtung Tempelplatz zu marschieren schienen. Zwei dieser Menschen kamen ihm vague bekannt vor. Und es brauchte nur einen kurzen Moment, ehe er wusste, woher: Das waren doch die beiden Jäger, die er auf Onars Hof gesehen hatte! Zwei seiner Konkurrenten.

Schon wieder spürte Alrik, wie er seine Schritte beschleunigte. Er folgte der Gruppe auf den Tempelplatz. Um diese Zeit war nicht mehr die Stimme des alten Vstras zu hören, der den Menschen das heilige Wort predigte, dafür klang aus Corangons Wirtschaft das typische Lachen, Grölen und Tellerklappern, das wohl jede Taverne in den Abendstunden auszeichnete. Die vier Menschen vor ihm hielten plötzlich inne und erlaubten ihm so, ein wenig zu ihnen aufzuschließen. Ja, jetzt war er sich sicher, das waren die beiden Jäger, die ebenfalls am Wettbewerb teilnahmen. Aber wer waren die beiden anderen? Doch nicht etwa Eingeweihte?

Plötzlich wusste Alrik nicht mehr, ob er seinen ursprünglichen Plan fortsetzen und zum Hafen gehen oder sich weiter der Gruppe vor ihm nähern sollte. Durfte er diese Chance verstreichen lassen, möglicherweise andere Eingeweihte zu treffen? Aber andererseits: durfte er von seiner Spur ablassen, wo ihm seine Konkurrenten offenbar schon auf den Fersen, ja wo sie vielleicht bereits viel weiter waren als er? Noch ehe er eine Entscheidung getroffen hatte, entfernte sich plötzlich einer der Jäger von der Gruppe und schritt hinüber zu Vstras' kleinem Schrein. Und damit stand auch Alriks Entschluss fest. Diese Chance würde er nutzen. Jetzt stand nur noch einer der Jäger zwischen ihm und den zwei möglichen Eingeweihten.

„Wir brauchen nicht auf deinen Kumpan zu warten“, hörte Alrik einen der Männer, einen alten Mann, sagen, als er näherkam. „Er wird schon nachkommen. Mein Haus ist nicht mehr weit. Und da wartet ein warmes Mahl und ein weiches Bett auf euren Freund hier.“

„Das ist wirklich sehr nett“, erwiderte der Jäger, der dem dritten in ihrer Runde immer wieder besorgte Blicke zuwarf.

„Hey.“ Alle drei Männer wandten sich um, als Alrik sie ansprach. „Seid ihr vielleicht Eingeweihte?“, fragte er.

Der Alte wandte sich sofort wieder ab. „Du musst uns verwechseln“, meinte er nur und sagte dann an den Jäger gewandt: „Komm, es wird spät. Was dein Freund jetzt braucht, ist Ruhe und etwas Pflege.“

Aber so leicht würde Alrik sich nicht abspeisen lassen. „Hey, mir kannst du nichts vormachen!“, ging er nun den Jäger an. „Ich weiß, dass du auch am Wettbewerb teilnimmst.“

„Du auch? Ach ja, ich glaube, ich erinnere mich...“

„Und das hier sind Eingeweihte, hab' ich nicht recht?“

Ein trotziger Ausdruck trat ins Gesicht des Waidmanns. „Was geht's dich an? Jeder ist in diesem Wettbewerb auf sich gestellt, schon vergessen?“

„Pff, darum arbeitest du auch mit dem Kumpel zusammen“, spuckte Alrik aus.

„Gaan ist bestimmt gleich wieder hier“, wandte sich der Jäger jetzt an den alten Mann und ignorierte Alrik einfach. „Ich weiß ja nicht genau, was er bei Vatrass macht. Aber vermutlich holt er sich nur seinen Segen oder so. Jetzt haben wir schon die paar Minuten gewartet, da können wir noch etwas länger auf ihn warten.“

„Mit Verlaub, das halte ich für keine gute Idee“, widersprach der Alte.

„Ich glaube, euer Freund muss sich dringend ausruhen.“ Tatsächlich schien es Alrik, als sei der Dritte, der bis jetzt geschwiegen hatte, während ihres Gesprächs etwas blässer geworden. „Komm, so ein Segen, das kann seine Zeit dauern. Gehen wir besser schon vor.“

„Hier geht keiner, solange ich nicht meine Hinweise habe“, widersprach Alrik. „Ihr Eingeweihten müsst uns doch allen helfen, oder? Nicht nur denen, die euch zuerst finden. Also!“

„Das ist unsere Angelegenheit“, echauffierte sich nun der Jäger. „Da hast du dich nicht einzumischen. Geh deinen eigenen Hinweisen nach! Und überhaupt, dieser freundliche Herr hier ist gar kein Eingeweihter, wir haben ihn nur zufällig...“ Aber da stockte er, denn als er zur Seite gestikulierte, um auf den Alten zu zeigen, war dieser plötzlich verschwunden. „Wo...?“

„Das ist er, Vatrás.“ Da war der andere Jäger wieder. Und er hatte den städtischen Wassermagier mitgebracht. Und der wiederum hatte eine sehr ernste Miene aufgesetzt, mit der er nun den weiterhin stummen Mann musterte.

„Hier scheint mir mächtige Magie im Spiel zu sein. Kommt, bringen wir ihn in den Schrein. Ich will mir das genauer ansehen.“

4.7 – Crozyr

Sebastian rang um Atem, während er seinen Knöchel abtastete. *Innos, hoffentlich ist da nichts gebrochen!*

„Was hast du mit mir gemacht, kleiner Mensch?“, donnerte die Stimme der Eiche wütender denn je, „ich kann mich nicht bewegen!“ Fiepsend und kreischend flogen nun die Irrlichter umher, völlig aus dem Rhythmus gekommen.

Sebastian versuchte sich aufzurichten, dem Wesen irgendwie zu entkriechen, doch seine Füße gaben unter ihm nach.

„Wo bist du?!“, grollte es wieder aus dem Baum hervor. „Ich werde dich erdrücken, kleiner Wicht, erwürgen, ersticken, erschlagen, zerquetschen!“

Eine Wurzel bohrte sich vor Sebastians Augen aus dem Boden empor und peitschte krampfhaft um sich, suchend nach etwas, dass sie umschlingen konnte, doch zum Glück des jungen Abenteurers verfehlte sie seine Kehle nur um ein haarbreit. Schützend hielt er sich die Hände über sein Haupt. „Lala... Lass mich gehen,“ brachte er hervor, „oder... oder ich werde dich in Flammen aufgehen lassen, du... d-du Baumstumpf in spe!“

„Er redet nicht mit dir, du armer Narr,“ hallte plötzlich eine neue, tiefe Stimme in seinem Kopf, als käme sie von überall und nirgendwo her.

„Bleib unten und sag kein Wort, dann wirst du vielleicht den nächsten Morgen sehen.“

Sebastian blickte Perplex umher, ehe er ihn endlich sah: Der Hüne! Mit einer geballten Faust in der Höh' trat sein Retter langsam aus dem Wald

heran, mit der anderen sein Schwert schützend vor sich haltend. Das Fauchen der Irrlichter wurde unerträglich, als sie immer schneller um die Eiche tanzten. „Bringt mir seinen Samen!“ Befehl der Baum schließlich, und schlagartig änderten die Waldgeister ihren Kurs. Bunte Funken zogen die Lichter hinter sich her, wie sie mit Schwung auf den Fremden zurasten. Sebastian riss ungläubig die Augen auf, als der Hüne eines nach dem anderen mit seiner Klinge abwehrte, nur um sie geblendet vor den gleißenden Blitzen wieder abzuwenden, die nach jedem Aufprall in den Himmel fuhren. *Sie verpuffen einfach an seinem Schwert... was ist das bloß für ein Typ?* Azurblau und feuerrot tropfte die Essenz der erschlagenen Irrlichter vom Stahl des Hünen, während er sich beständigen Schrittes der Eiche näherte. Immer kürzer wurde die Entfernung zwischen ihm und dem Baumgeist. Beinahe herzerweichend hatten die Schmerzensschreie des Baumes bei jedem entschwundenen Irrlicht in seinem Kopf geklungen, doch nun ging sein Klagen in etwas anderes über. *Angst!*

„Ich... sollte doch nur auf meinen... Saaaamen.... warten...Bist du der Sa...?“ Der Baum verstummte schlagartig, als sich die Schneide des Hünen mitten in das Zentrum des wieder aufgeflammt Runengebilde bohrte.

„Wie konnte uns nur... entgangen sein,... was dieser Riese... für eine *Bestie* ist!“ Schnaubend und ächzend versuchte der grauhaarige Kaufmann mit Salvadore Schritt zu halten. Sie mussten Evadam schleunigst warnen.

„Wie lautete... sein... Name nochmal?“

„Amagon.“ Die Stimme des Jüngeren verriet keine Spur von Beunruhigung, und Rodriguez hätte auch alles andere gewundert. Doch wie er seinen Gang noch weiter beschleunigte, war es nur zu offensichtlich, dass Salvadore sich genauso um den Fortgang des Wettbewerbs umsorgte. „Er war einer von denen, die ohne Einladung zum Wettbewerb gestoßen waren. Du hättest ihn näher unter deine berühmte Seehilfe nehmen sollen. Welch Ironie. Jetzt hat er die Jadelinse... und aus dem Jungen wird er eine deiner *meisterhaften*

goldenen Kugel schon herauskriegen, auf die eine, oder die andere Art. Das wird Lord Evadam nicht gefallen.“ Rodriguez stieg die Zornesröte ins Gesicht. „Ach ja?... Du... Warst ihm doch gef...“ Die Worte des Kaufmanns gingen in einen kläglichen Schrei über, als er mit dem Gesicht voran auf dem nassen Waldboden aufschlug. Heiß schoss ihm das Blut aus der Nase, und Rodriguez spürte sofort, dass er sich mehrere Rippen gebrochen haben musste. Für einen Herzschlag dachte er, ein Baum wäre auf ihn gefallen, oder ein Felsen hätte ihn erschlagen, doch der feste Griff eines stählernen Handschuhs um seinen Hals machte ihm klar, dass es ein Mensch war, der ihn niederdrückte. Der Gestank von Bratensoße und altem Schweiß füllte seine Nase, während er verzweifelt versuchte sich mit kraftlosen, blinden Schlägen nach Hinten von seinen Widersacher zu befreien. „Salvadore!“, brachte der er noch hervor. Doch die Warnung kam zu spät. Schwarze Flammen waren zwar bereits aus der gespreizten Hand Evadams Lehrlings aufgegangen, und auch seine Lippen bewegten sich schon in der Beschwörung einer magischen Inkantation, doch ehe er seinen Zauber sprechen konnte, erwischte ihn der Schwertknauf eines zweiten Angreifers. Rodriguez bekam noch mit, wie ihm jemand einen Knebel in den Mund jagte und die Augen verband, und ein letztes Mal pochte es laut – dann war alles still.

„Du wirst dir sicher gerade den Kopf darüber zerbrechen, was wir bloß mit dir vorhaben, hm?“ Der Söldner setzte genüsslich grinsend den leeren Eimer ab, warf die Augenbinde bei Seite und zog schabend einem schmalen Schemel heran, um dicht vor dem Alten Platz zu nehmen. Eiskalt rann Rodriguez das Wasser den Rücken herab, und nur langsam beruhigte sich sein Atem. Bis auf die beiden Hocker füllten lediglich ein paar Kommoden und ein ranziges Bett den kargen Raum; Salvadore war in der abgedunkelten Kammer nirgends zu sehen. Ein zweiter, breit gebauter Söldner stand mit verschränkten Armen hinter dem Ersten, den Mund leicht geöffnet. Mörderisch war die Pein in Rodriguez' Rücken, hämmernd der Schmerz an seiner Schläfe, doch am schwersten verletzt war sein Stolz.

Diese Irren wusste nicht, mit wem sie sich angelegt hatten. Durch die Tage an Onars Hof kannte er sogar ihre Namen: Sylvio war der Schlanke; der, der geredet hatte. Und der andere war Bullco, sein einfältiger Gehilfe. „Mhmmhm!“ Machte Rodriguez verächtlich, bis Sylvio ihm mit einem Rückhandschlag zum Schweigen brachte.

„Die Sache ist ganz einfach.“ Der Söldner setzte ein wölfisches Lächeln auf, beugte sich vor und kam wenige Fingerbreit an Rodriguez' Gesicht heran. „Gestern kam ein Feuermagier zu uns an den Hof, war 'ne richtige Nacht und Nebelaktion, hätte ich so einem gar nicht zugetraut. Und der hat uns mal erzählt, wie gefährlich ein paar von diesen Gestalten sind, die ihr hier hergelockt habt. Diese Wolfsbraut? Oder dieser Yves? Einer mörderischer als die andere. Aber dann kam die Krux. Ein gewisser Niklas soll bei euch mitmachen. Großes magisches Talent hieß es. Und an dem hat das Kloster ganz besonderes Interesse.“

Wieder drang ein aufgebrachtes „Mhmmhmhm“ durch seinen Knebel. „Ja, mmhmhmhm, ganz genau, alter Mann.“ der Söldner wuschelte Rodriguez durch die nassen Haare und erhob sich wieder. „Denn so groß ist das Interesse der Magier an deinem Neffen, dass sie uns ein besseres Angebot für seine Auslieferung gemacht haben, als euer ach so wichtiger Ava- oder Adarich Evadam, oder wie er auch immer heißt, für seinen Aufenthalt auf dem Hof.“ Sylvio spuckte. „Also wenn es nach mir ginge, könnte man mir mit dieser ganzen Magie-Scheiße nicht weiter fern bleiben. Aber Onar ist der Boss - Onar hat die Schnauze gestrichen voll von eurer Wettbewerbstumult - Und Onar will, dass du deinem Bruder einen kleinen Brief schreibst.“

Eine dritte Person, die offenbar die ganze Zeit hinter ihm gestanden haben musste, schnitt ihm die Fessel an den Handgelenken auf, während Sylvio zwei Pergamentblätter zückte – eines beschrieben, eines unbefleckt. Sachte breitete er beide auf dem Tisch aus, den Bullco herangezogen hatte, und fügte zufrieden nickend Tinte und Feder hinzu. Der Unbekannte in seinem Rücken schob Rodriguez' Hocker nach vorn, sodass das Schreibwerkzeug in Reichweite war. Mit angehaltenem Atem las er die vorgeschriebene Nachricht:

E,

Hat Niklas es bereits zu dir geschafft? Er ist schwer krank, in Lebensgefahr, und vermutlich weiß er nicht einmal davon! Evadams Wettbewerb... Keine Zeit für Erklärungen. Du musst ihn finden und zur Hütte am See unter Bengars Hof bringen! Die Magier, das Ritual... Nur dort können wir ihn heilen! Beeil dich, noch drei Sonnenaufgänge, und es könnte bereits zu spät für ihn sein!

R

„Du weißt, was zu tun ist, nehme ich an? Wort für Wort, mit ordentlicher Signatur. Und, achja, – ich muss dir wohl nicht erklären, was dir zustieße, falls du dich gegen unsere Zusammenarbeit entschiedest, oder?“ Sylvio setzte ihm seine Sehhilfe auf, und wies vielsagend auf die Schriftstücke vor ihm.

Im Kopf des Gefangenen ratterte es, während er die Federspitze ins tiefe Blau tunkte. Das machte alles keinen Sinn! Die Feuermagier suchten Niklas? Sie kannten Yves und Verena? Aber wie waren sie so schnell an diese Informationen gekommen? Und dann wussten sie auch noch von seinem Bruder! Seit ihrer Kindheit hatten die beiden Kaufleute ihre familiäre Beziehung geheim gehalten, stets nach außen hin für sich, doch heimlich immer mit dem anderen im Hinterkopf ihre Geschäfte gemacht, ohne dass die Konkurrenz etwas ahnte von ihrer Zusammenarbeit, ihren Monopolen, ihren Preisabsprachen. Sogar eine eigene Geheimschrift hatten sie geschaffen, um ihre Briefe zu verschlüsseln. Wenn die Brüder schrieben, waren es nicht die Worte, die sprachen, sondern die Verschnörkelung der Lettern, ihre Größe und Breite, die Abstände zwischen ihnen... Nur für Salvadore und Evadam hatte er eine ähnlich ausgeklügelte Code. Fernando musste vor Onar gewarnt werden... Feuermagier?! Diese verfluchten Söldner waren auf einen viel übleren Zauberer reingefallen! Wie hatten es die Hexer von Xhan geschafft, so früh ihrem Plan auf die Schliche zu kommen... Wie hatte Evadam...? *Aber nein, das kann nicht sein...* Rodriguez zweiter Gedanke trieb ihm den Schweiß auf die Stirn. War das nur, was er glauben sollte? Niemand wusste von seinem Bruder. Nichteinmal Evadam... oder doch? Nervös

wanderte sein Blick von Söldner zu Söldner, zurück auf Tinte und Feder. War das, wie sie es tun wollten? War das die Strafe für seine Drohung? Von Anfang an war es Teil des Plans gewesen, die einflussreichen Kaufleute gegen die Landwirte aufzuwiegeln. Und wie ginge es besser, als über seine Leiche? *Fernando würde toben, wenn er meinen leblosen Körper fände...* Ein weiterer Schritt näher zur großen Schlacht, ein weiterer Schritt näher zum Ende der Schwarzmagier... War er dabei stets nur ein Werkzeug gewesen? Bei Adanos, er hatte ihnen vertraut! All die Arbeit, all die Jahre lang... die goldenen Kugeln... die Artefakte. Doch das Gespräch mit Adarich, seine Drohung... Salvadores Worte hallten in seinen Ohren nach... *Nicht auszudenken, wenn es Niklas an Sebastians Stelle gewesen wäre....* Ein düsterer Verdacht beschlich ihn, wer die vierte Person im Raum sein musste. Niemals hätte sich Salvadore von zwei armseligen Söldnern niederstrecken lassen... Der Alte schluckte schwer. Wenn er Recht hatte, waren seine Tage gezählt. Die Söldner, die Geschichte mit dem Feuermagier... Alles trug Evadams Handschrift. Er musste irgendwie seinen Briefwechsel zu Fernando abgefangen haben, und wenn er von seinem Bruder wusste, dann würde Adarich auch seine geheime Warnung an Fernando erwarten, sie geradezu vorhersagen... Und er würde sie sogar lesen können, nutzten sie doch nahezu die selbe Verschlüsselungsmethode untereinander. Doch verdammt sollte er sein, wenn er den alten Rodriguez nicht unterschätzt hatte. Bitter lachte er in sich hinein. Evadam sollte seine Botschaft kriegen.

Stolz blickte er auf seine letzte große Tat, nachdem er die Feder niedergelegt hatte. Der Kaufmann hatte sich immer noch erinnern können. Alles, was die Söldner lesen würden, wäre eine exakte Kopie ihres Briefentwurfs.

In Evadams Augen würde sich eine Geheimbotschaft offenbaren, wie er sie sich nicht besser hätte wünschen können.

*Onar hält mich gefangen,
traue nicht den Feuermagiern,
rette Niklas!“*

Doch Rodriguez wusste, dass Fernando den Brief zur Sicherheit noch einmal um neunzig Grad drehen würde, wie in alten Kindheitstagen, wo sie sich mit ihrer Chiffrierungskunst geradezu überbieten wollten, und die dritte Botschaft entdecken, die... Der Alte biss hart auf seinen Knebel, als ihn ein zerreißender Schmerz ereilte. Gerade konnte Rodriguez noch das Ende der Klinge sehen, ehe sie sich wieder schmatzend aus seinem Brustkorb herauswand und er vornüber mit dem Kopf auf den Tisch prallte. „Danke, alter Freund,“ hörte er Salvadore in sein Ohr wispern, während der Alte in seinen letzten Atemzügen die wahre Geheimnachricht genoss, so meisterhaft in das Schriftstück hineingewoben...

*Evadam hat uns verraten.
Du musst Lord Hagen warnen:
Lady Ashe trägt Adarich's Kind.*

4.8 – MiMo

„Himmelsarschundzwirn, was ist...!“

„Bei Beliar! Benno, was ist mit deiner Hand passiert?“

„Was weiß denn ich?!“ Selbst durch die Bretterwand des Schuppens, in den sie Niklas gesperrt hatten, klang der Schrei schrill und panisch. „Tu doch irgendwas!“

„Was soll ich denn...?!“

Immer mehr Stimmen mischten sich in den Aufruhr, so dass Niklas die einzelnen Worte nicht mehr verstand. Er hob seinen Kopf und blinzelte in die vereinzelt Sonnenstrahlen, die ihren Weg zwischen die Bretter hindurch zu ihm herein fanden. Rostige Spitzhacken und anderes ausrangiertes Werkzeug stapelte sich unordentlich auf dem Boden. Doch Niklas konnte nichts davon für einen wie auch immer gearteten Fluchtversuch nutzen, denn sie hatten ihm die Hände auf den Rücken und an eine der Latten gefesselt. Er war nur mäßig interessiert an der Ursache des Tumults draußen. Er hatte schon festgestellt, dass diese Typen sich gerne wegen allem möglichen ankeiften, prügeln und verstümmelten.

Gerade hatte er sein Kinn wieder auf die Brust sinken lassen, um weiter zu dösen, als krachend die Tür des Schuppens aufgerissen wurde.

Grelles Licht flutete sein Verlies. „Mach das wieder weg, du Pestbringer!“, spie ihm der Mann entgegen, der vor allen anderen den Schuppen gestürmt hatte.

Niklas brauchte eine Weile, bis er erkannte, dass der Mann ihm seine rechte Hand entgegen streckte. Nur dass diese Hand nicht mehr aussah

wie eine Hand. Auf die Größe eines kleinen Kopfes angeschwollen war die Hand mit dicken grünen Schuppen überzogen. Die Finger ragten scheinbar völlig wahllos aus dem geschwollenen Etwas heraus und standen in ekelerregendem Winkel ab.

Niklas wusste nicht, ob er lachen oder doch besser weinen sollte. Das teure Elixier! Es hatte Monate gebraucht, es herzustellen.

„Ich wollte doch nur probieren, was du fürn Schnaps dabei hattest!“, heulte der Mann namens Benno auf. Die anderen Banditen hinter ihm warfen sich immer belustigtere Blicke zu.

„Das Elixier der Salbeidrohne ist nicht zur oralen Aufnahme gedacht“, klärte Niklas ihn höflich auf. „Man träufelt es auf Schnittwunden, damit sie sich schneller schließen. Trinkt man es, dominieren die als Lösemittel gebrauchten Waranspermien und...“

„Mach es einfach wieder weg, ja?“, unterbrach ihn Benno zornig. „Und zwar sofort!“

Niklas konnte gar nicht fassen, was für eine Chance sich ihm bot. „Ich kann ein Gegenmittel herstellen, dafür müsst ihr mir aber ein paar Zutaten besorgen und mir die Hände freigeben...“

„Das kommt gar nicht infrage!“, entschied einer der hinten stehenden Männer kategorisch.

„Nun, mir solls recht sein“, erwiderte Niklas mit einem Achselzucken, ehe er Benno direkt in die Augen sah. „Je länger es dauert, bis du das Gegenmittel bekommst, desto mehr Schuppen werden dir ein Leben lang bleiben. Schon morgen sollte es so weit sein, dass ich gegen keine einzige von ihnen noch etwas ausrichten kann.“ Also sieh zu, wie du deine Kameraden überzeugst, fügte er in Gedanken noch hinzu.

Benno schluckte geräuschvoll.

Yves schlürfte an seinem tönernen Becher und lehnte sich in dem bequemen Ohrensessel zurück. Das lavendelfarbene Möbelstück wirkte unfassbar deplatziert in dieser kleinen Höhle mitten im Wald, wo es außer einem hüfthohen Bücherbord und einem Tisch voll ordentlich angeordneter alchemistischer Gerätschaften keinerlei Einrichtung gab.

Nicht einmal ein Bett oder eine andere Art von Schlaflager konnte er in dem Halbdunkel des Kerzenscheins entdecken. Schließ diese Frau etwa niemals? Fast hätte sein Herz wieder das panische Trommeln angestimmt, das es bis vor wenigen Augenblicken noch inbrünstig geprobt hatte. Doch das Gebräu ließ ihn tatsächlich zur Ruhe kommen, so wie die junge Frau gesagt hatte, die ihm nun mit verschränkten Armen gegenüber stand und ihn aufmerksam beobachtete. Yves fühlte sich mit dem heißen Becher in der Hand und in der Gesellschaft einer so schönen Frau mit einem Mal sehr zufrieden und schläfrig. Zum ersten Mal seit Stunden schaffte er es, sich von dem Gedanken an Verena zu befreien. Nicht an seine panische Flucht zu denken, als die Holzfäller zum Angriff übergegangen waren. Er hatte Verena und ihrem einfältigen Ritter wohl ganz schön was eingebrockt. Und dann war er auch noch feige abgehauen. Eigentlich hatte er ja aus sicherer Entfernung beobachten wollen, wie der Kampf verlief. Aber dann hatte er sich plötzlich mitten auf einem Friedhof wiedergefunden. Nebel hatte zwischen den verwitterten Grabsteinen mit den unleserlichen Inschriften gehangen. Geradezu grün hatte er gewirkt! Und Yves hatte noch nie viel für Friedhöfe übrig gehabt. Panik hatte er natürlich keine gehabt, nur vielleicht ein bisschen Respekt vor den Toten. Als er das nächste Mal innegehalten hatte, war er jedenfalls schon tief im Wald gewesen. Außer Bäumen hatte er nichts mehr entdecken können und hoffnungslos die Orientierung verloren, bis er an eine Höhle gekommen war, an deren Eingang das Zwielight des Waldes von Fackeln durchbrochen wurde. „Wie heißt dieses Gesöff noch gleich?“, fragte er mit schwerer Zunge. Sagitta lächelte nachsichtig. „Es hat keinen Namen. Ich mische es nach meinem eigenen Rezept aus verschiedenen Kräutern und habe seine Wirkung selbst erforscht. Da bedarf ich keiner Bezeichnung.“ Yves nahm noch einen tiefen Zug, unfreiwillig dankbar für das Beruhigungsmittel. „Wenn du wüsstest, wer ich bin, hättest du dir bestimmt doppelt so viel Mühe mit dem Zeug gegeben“, mutmaßte er und hob ein bisschen das Kinn.

„So? Wer bist du denn?“, fragte Sagitta mit hoch gezogener Augenbraue. „In meiner Heimat gibt es einige, die meinen Namen nur flüstern“, antwortete Yves und zwinkerte ihr zu. „Ich bin der Albtraum aller Schurken und Halunken, musst du wissen. Wo auch immer eine Dame unverschuldet in Not gerät, bin ich zur Stelle. Also, falls du mal...“ Sagittas Lächeln bekam einen spöttischen Zug.

Yves trank hastig einen weiteren Schluck aus seinem Becher, um den peinlichen Moment zu überspielen. Was fiel diesem unverschämten Weib denn ein, ihn so zu belächeln? „Wie alt bist du eigentlich?“, fragte er sie grob. Sie wirkte noch blutjung, Dünne Taille, straffer Busen. Aber um die Augen herum hatte sie Krähenfüße, das hatte er ganz deutlich gesehen, als sie ihm den Becher gereicht hatte.

„Zweiundfünfzig“, antwortete sie gleichmütig.

„Zweiund...?!“ Yves verschluckte sich an dem Sud und hustete und prustete. Das konnte einfach nicht sein! Dabei hatte er sie doch in Gedanken schon...

„Vielleicht auch zehn, zwanzig Jahre mehr. Wen schert das schon?“, erzählte sie, nur um ihr Lächeln anschließend endgültig verschwinden zu lassen. „Aber genug von mir. Ich habe dich *furchtlosen* Trampel bestimmt nicht ohne Grund zu mir eingelassen.“ Sie lockerte ihre Arme aus der Verschränkung und begann langsam um seinen Sessel herum zu gehen, ohne ihn aus den Augen zu lassen.

„Wie hättest du mich denn daran hindern wollen? Hast ja keine Tür oder sowas“, gestikulierte er mit seinem leeren Becher.

Ein gefährlicher Ausdruck trat auf Sagittas Gesicht und ihm war sofort klar, dass er es nie und nimmer lebendig in die Höhle geschafft hätte, wenn sie es nicht so gewollt hätte.

„Du nimmst an diesem Wettbewerb teil, nicht wahr?“

„Woher weißt denn du davon?“

„Ich bekomme öfter Besuch als du denkst.“

„Und was willst du jetzt von mir?“

„Dass du vor allen anderen die Artefakteile findest.“

Yves konnte nicht anders. Er wusste, dass er ziemlich überheblich

grinste, aber diese merkwürdige Frau schien sofort das Potenzial in ihm gesehen zu haben, das Volltrottel wie diesem Martin nicht mal auffiel, wenn man sie darauf aufmerksam machte. „Ach, jetzt verstehe ich, warum du nur mich und niemanden sonst eingelassen hast“, sagte er mit seiner männlichsten Stimme und versuchte unauffällig seine Brust herauszustrecken.

„Mir ist vollkommen gleich, mit wem ich den Handel abschließe.“ Yves fiel zurück in den bequemen Ohrensessel. Er traute seinen Ohren kaum! Sagitta war wieder mit verschränkten Armen vor ihm zum Stehen gekommen. Und ihr Blick hatte etwas an sich... Plötzlich war die beruhigende Wirkung des Tees und die gemütliche Atmosphäre verflogen. Er hatte schon oft genug tief in der Scheiße gesteckt, um zu erkennen, wann er jemandem in die Falle gegangen war. „Und... Wenn ich dem Handel nicht zustimme?“

Sagittas gefährliches Lächeln entblößte einen unnatürlich spitzen Eckzahn. „Du hast den Tee doch ganz ausgetrunken, oder nicht?“ Yves Kopf ruckte zu dem Becher in der Hand. Er war tatsächlich restlos leer.

„Ich werde dir verraten, wie du an eines der Artefakteile kommst. Ich habe seinen mächtigen Schutz gestern beim Kräutersammeln gespürt. Und der Wächter wurde recht gesprächig, als ich ihm ein paar leckere Tinkturen angeboten habe. Jeder hat seine Schwachstelle. Und dieser Wächter ist eine Naschkatze.“

„Ein... Artefakteil?“ Yves schwirrte der Kopf. Ergab das, was diese irre Frau vor sich her redete überhaupt einen Sinn? In seiner Welt bislang jedenfalls noch nicht.

„Es gibt in der Stadt zwei Auserwählte. Beide geben dir widersprüchliche Hinweise. Wenn du durchschaust, welchen Teilen der Aussagen du vertrauen kannst, und welchen nicht, wirst du wissen, was du dem Wächter im Austausch für sein Artefakteil darbringen musst, und auch wo du ihn findest.“

Yves schlug das Herz bis zum Halse. Wenn stimmte, was die Kräuterhexe sagte, hatte er vielleicht wirklich eine Chance, als erster bei

dem Artefakteil zu sein. „Wo finde ich die beiden Auserwählten in der Stadt?“

Sagitta sagte es ihm.

Yves' Augen wurden noch größer. Dann war es quasi ausgeschlossen, dass vor ihm jemand beide finden würde. „Und woher weiß ich, wer mir die Wahrheit sagt?“

„Ich habe dir alles gesagt, was ich weiß.“

Plötzlich fiel Yves der Handel wieder ein. „Und... was hast du davon, mir diese Tipps zu geben?“

Sagitta begann wieder langsam um seinen Sessel herum zu gehen. Yves brach der kalte Schweiß aus. Vielleicht hätte er sich doch lieber mit den besoffenen Holzfällern prügeln sollen, als sich in die Fänge dieser Alten zu begeben.

Als Sagitta direkt hinter ihm stand, begann sie zu sprechen: „Du wirst mir das Artefakteil überbringen, sobald du es hast.“

„Warum sollte ich das tun? Ich brauche es, um den Wettbewerb zu gewinnen!“

„Nachdem du es mir gebracht hast, steht es dir frei, jedweden Versuch zu unternehmen, es mir wieder wegzunehmen. Es ist für dich immer noch ein großer Vorteil: Du weißt dann genau, wo sich das Teil befindet und musst es nicht mehr suchen. Bis du die restlichen drei beisammen hast, fällt dir ja vielleicht ein, wie du es mir abjagen kannst.“

Yves lächelte verstohlen in sich hinein, als Sagitta wieder aus seinem Sichtfeld verschwand. Er hatte die Informationen, die er brauchte. Er würde so tun, als würde er kooperieren, damit sie ihn unbehelligt gehen ließ. Aber zurückkommen würde er nie und nimmer. Plötzlich stand sie wieder vor ihm. Ihre Augen bohrten sich in seine. Das überlegene Lächeln lag wieder auf ihren Lippen. Und er wusste, dass sie jeden seiner Gedanken erraten hatte. Nur auf diesen einen Moment gewartet hatte, in dem sie ihm ihre Trumpfkarte präsentierte. Siedend heiß fiel ihm wieder ihre Bemerkung über den leeren Becher in seiner Hand ein. Er entglitt seinen Finger und zerbrach auf dem nackten Höhlenboden.

„In dem Becher war nicht nur ein Beruhigungsmittel sondern auch ein von mir selbst entwickeltes Gift. Es wird dich in sieben Tagen dahinraffen, wenn du nicht von mir das Gegenmittel erhältst, im Austausch gegen das Artefakteil. Und glaub mir, niemand auf dieser Insel ist so gut, dass er dir in so kurzer Zeit ein Gegenmittel entwickeln könnte. Ohne eine Probe des Gifts erst recht nicht. Und selbst wenn du mich jetzt erschlängst und all meine Tinkturen mitnimmst: Du wirst dich doch noch daran, dass ich ihnen keine Namen gebe, oder?“

Yves schluckte mehrmals. Sein Hals war so trocken. So unnatürlich trocken. „Aber was hast du davon? Du bist keine Teilnehmerin. Du kannst diesen Wettbewerb nicht gewinnen.“

„Es reicht, ein einziges der Artefakteile für immer aus dem Verkehr zu ziehen, und der Wettbewerb wird nie ein Ende finden. Adarich darf seine Pläne nicht verwirklichen.“ Und der ernste Ausdruck auf ihrem Gesicht ließ ihm keine Zweifel an ihrer zügellosen Entschlossenheit.

Runde 5

Sturmsense und alibombali nehmen auf eigenen Wunsch nicht weiter teil.

Die ausgeloste Reihenfolge:

1. Jünger des Xardas
2. Laidoridas
3. MiMo
4. John Irenicus
5. Crozyr

5.1 – Jünger des Xardas

„Hm, schöne Arbeit, aber was genau soll ich jetzt damit?“ Bennet kniff die Augen leicht zusammen, während er die Gravuren und Einkerbungen auf der goldenen Kugel in Augenschein nahm.

„Ich habe mir sagen lassen, du seiest der einzige auf der Insel, der sich mit Goldschmiedearbeiten auskennt“, erklärte Verena.

Bennet nickte versonnen, ohne den Blick von der Kugel zu wenden.

„Wissen nicht viele. Hier auf dem Hof schmiede ich nur Waffen. Aber ich war nicht immer bei den Söldnern... Ja, ich habe Ahnung vom Goldschmieden, und weiter?“

„Aber du hast diese Kugel nicht geschmiedet?“

Bennet schnaubte. „Also erstens bin ich kein Handwerksmeister aus der Hafenstadt oder so'n Quatsch. Ich bin Söldner. Ich arbeite für Lee, ich nehme nicht einfach irgendwelche Sonderaufträge von sonstwem entgegen. Hast du dich mal umgeschaut?“ Er machte eine ausladende Bewegung zu dem Stapel mit Stahlrohlingen neben der Esse, zu den Bündeln schartiger Waffen beim Schleifstein, zu den verbeulten Brustpanzern und Schulterplatten auf dem Boden. „Wann sollte ich denn dafür noch Zeit haben bei all der Arbeit hier? Und zweitens: Ist ja sicher keine schlechte Arbeit das Ding, aber ein Fachmann erkennt, dass das eher Manufakturprodukt als echte Handwerkskunst ist.“ Er spuckte aus und drückte Verena die Kugel wieder in die Hand. „Jede Wette, dass ich das besser könnte!“

Unschlüssig hielt sie den schweren Gegenstand in der Luft. Sie hatte es befürchtet. Dieser Bennet würde sie nicht weiterbringen. Und wenn er

die Kugel nicht geschaffen hatte und der einzige Goldschmied auf der Insel war, dann hatte Adarich sie wohl mit sich nach Khorinis gebracht und sie würde ihren Hersteller kaum ausfragen können.

Theon, der nicht mit auf den Hof gekommen war – er hatte protestiert und sie nicht allein lassen wollen, sie aber hatte darauf bestanden, dass er in einiger Entfernung zurückblieb, denn sie wollte nicht riskieren, dass auch einer der Söldner ihn als jemanden erkannte, auf dessen Kopf eine Belohnung ausgesetzt war –, und sie hatten trotz allem beschlossen, bei ihrem ursprünglichen Plan zu bleiben, auch nachdem sie ihre zwei Begleiter verloren hatten. Dass dieser Yves verschwunden war – wohl im Getümmel des Gefechts mit den Holzfällern –, war ihr zunächst gar nicht aufgefallen. Eigentlich erstaunlich, denn sowohl die Leibesfülle als auch das Mundwerk und die ständigen Avancen des Mannes sorgten eigentlich dafür, dass seine Anwesenheit unmöglich zu ignorieren war, so sehr sie das zwischendurch auch versucht haben mochte. In dem ganzen Trubel, der Aufregung und dann ihrem plötzlichen Wiedererkennen Amagons – wie sie den Hünen nicht gleich hatte erkennen können, blieb ihr mindestens so undurchschaubar wie der Umstand, dass sie Yves' Verschwinden nicht bemerkt hatte – und den Enthüllungen, die hierauf gefolgt waren, hatte sie es aber wohl doch irgendwie geschafft, gar nicht mehr an Yves zu denken. Sie konnte auch nicht sagen, dass sie sonderlich traurig über die Abwesenheit des... Ja, was war dieser Yves eigentlich? Ein Söldner? Ein Glücksritter? Ein abgehalfterter Bürger der Stadt, dem die Flugblätter Flausen in den Kopf gesetzt hatten? Sie wusste es nicht und es war ihr auch recht gleichgültig. Jedenfalls war sie nicht gerade traurig darüber, dass Yves nicht mehr bei ihnen war. Vielleicht wäre er in dieser Situation ausnahmsweise mal zu etwas nütze gewesen, wenn dieser Bennet ihm wirklich noch einen Gefallen schuldete, aber sie war sich ohnehin nicht sicher, ob das nicht bloß Aufschneiderei gewesen war. Und die Goldmünzen Theons, die sie dem Schmied der Söldner stattdessen für seine Hilfe hatte anbieten müssen, waren ihr das künftige Ausbleiben irgendwelcher schmieriger Kommentare und Annäherungsversuche oder peinlicher Prahlereien

durchaus wert. Anders stand es mit Amagon. Als der plötzlich davonmarschiert war, waren sie versucht gewesen, ihm zu folgen. Und der war gewiss kein bestenfalls nutzloses, schlimmstenfalls lästiges Anhängsel, sondern hätte im Zweifelsfall vielleicht ein wertvoller Verbündeter sein können. Aber Verena hatte nach kurzem, aber fieberhaftem Überlegen ihre Entscheidung getroffen und Sir Theon, der dem Hünen bereits hatte folgen wollen, zurückgehalten. Amagon hatte seine eigene Agenda, das war klar. Ihm ging es nicht darum, diesen Wettbewerb zu gewinnen, sondern der schwarzen Magie nachzuspüren, die irgendwie mit diesem zusammenhing. Diese bereitete Verena durchaus Kopfschmerzen; ganz zu schweigen von der Frage, inwieweit wohl Adarich in diese seltsamen Vorgänge eingeweiht sein und mit ihnen zusammenhängen mochte. Aber sie konnte es sich nicht leisten, nun diesem Geheimnis auf den Grund zu gehen und Amagon bei seinem Vorhaben zu helfen. Vielleicht würde sich das noch rächen, vielleicht, so überlegte sie und konnte nicht anders, als sich dabei sorgenvoll auf die Unterlippe zu beißen, war es dumm, solch eine mögliche Bedrohung im Hintergrund einfach zu ignorieren. Aber sie musste diesen Wettbewerb gewinnen. Alles, einfach alles hing davon ab. Die Zukunft Khoralts und Vaters und des Hauses Ashe, nicht zuletzt aber ihr eigenes Schicksal. Sie kannte keinen der anderen Teilnehmer, wusste nicht, was diese bewog, am Wettbewerb teilzunehmen, aber wahrscheinlich waren es überwiegend doch nur triviale Träume von Ruhm und Reichtum. Sie war sich sicher: Niemand hier brauchte den Sieg so dringend wie sie. Und sie wollte – und würde – verdammt sein, wenn sie sich diesen von einem ihrer Konkurrenten wegschnappen ließ. Und doch war sie noch kaum vorangekommen, hatte viel zu viel Zeit durch die Konfrontation mit Amagon, durch die Wanderung durch die Wildnis, durch den Kampf mit den Holzfällern vertrödelt. Wer wusste schon, wie weit die übrigen Teilnehmer mittlerweile bei ihrer Suche sein mochten? Nein, Amagon zu folgen, war schlicht keine Option gewesen. Aber sie zweifelte mehr und mehr an dem Plan, Bennet wegen dieser Kugel auszufragen. Wer war überhaupt auf diese Idee gekommen?

Langsam fürchtete Verena, dass auch dies alles nur Zeitverschwendung gewesen war und sie lieber weiter den Eingeweihten hätte nachspüren sollen.

„Gut, du hast die Kugel nicht hergestellt...“, begann sie langsam in einem letzten Versuch, noch irgendetwas Nützliches in Erfahrung zu bringen, „aber ist dir denn gar nichts Besonderes daran aufgefallen?“

Bennet zuckte mit den Achseln. „Wenn dir so viel dran liegt, kann ich noch mal schauen“, meinte er und griff abermals nach der Kugel. „Aber das einzig Besondere ist, dass sie viel zu leicht ist.“

Verena merkte auf, während der Schmied den Gegenstand abermals in Augenschein nahm. „Zu leicht?“

„Ja, die ist nie und nimmer aus massivem Gold. Wer immer die gefertigt hat, wollte wohl Material sparen.“

„Weißt du, was drin ist?“

„Nein, aber ich glaube, hohl ist sie nicht“, antwortete Bennet, der mit den Fingern auf die Kugel klopfte.

Verena überlegte. Das konnte nichts heißen – oder alles. Vielleicht hatte Adarich wirklich nur Material gespart. Andererseits gehörte Sparsamkeit nicht zu seinen herausstechendsten Tugenden. „Kannst du die Kugel öffnen?“

„Klar, das wird nicht schwer sein.“

Da Verena nicht sicher war, ob sie die Kugel nicht doch noch brauchen würde, ließ sie Bennet die goldene Hülle nicht direkt aufbrechen, sondern bloß vorsichtig ein kleines Loch hineinbohren. Der Vorgang dauerte zum Glück nicht lange. „Hm, das ist interessant...“, befand der Schmied nach kurzer Arbeit.

„Was ist interessant?“, fragte sie angespannt. Gerne wäre sie zu ihm hinübergestürzt und hätte ihm die Kugel gleich aus der Hand gerissen.

„Der Widerstand unter der Hülle. Das Ding ist innen hart wie Diamant. Aber...“ Bennet kniff ein Auge zu und starrte mit dem anderen in die gebohrte Öffnung. „Ah, dachte ich’s mir doch.“

„Was?!“

„Tatsächlich nur eine dünne Goldummantelung. Der Kern scheint

vollständig aus magischem Erz zu bestehen. Steinhart, aber gleichzeitig federleicht. Kein Wunder, dass dieses Teil nicht so schwer ist, wie es sein sollte. Aber ich kann dir nicht sagen, was das soll. Habe so was noch nie gesehen, ehrlich gesagt. Normalerweise macht man es anders rum: Schwerter haben oft eine Legierung aus Erz und einen normalen Eisenkern. Aber das hier...“

Sir Theon machte ein erleichtertes Gesicht, als sie zu ihm zurückkehrte. Er wartete am Rand des Waldes bei der Schafsweide auf sie. Auch Verena verspürte eine unwillkürliche Freude und Erleichterung bei seinem Anblick, erlaubte sich aber nicht, ihren Gefühlen weiter nachzugeben, sondern setzte dem Ritter schnell auseinander, was sie erfahren hatte. „Magisches Erz? Daher vielleicht das Leuchten“, war das erste, was diesem dazu einfiel. Dann hatte er noch einen Gedanken: „Und die Kugel soll das Werk einer Manufaktur sein, nicht nur eines Handwerkers? Dann hat Evadam vielleicht noch mehr solcher Kugeln herstellen lassen.“

„Die Idee hatte ich auch schon“, erklärte sie mit skeptischer Miene, „aber die Ressourcen, die das gekostet hätte...“

„Evadam ist unvorstellbar reich“, erinnerte Sir Theon sie.

„Glaubt mir, ich bin die letzte, die das vergessen wird.“ Der Reichtum des Hauses Evadam war ein wichtiger Grund ihrer Verlobung. Die Ashes selbst mochten sich noch mit dem Glanz eines lange bedeutungslosen Titels schmücken und auch das Volk mochte ihnen noch immer innig zugetan sein, doch außer ihrem alten Blut hatten sie nicht mehr viel vorzuweisen. Und um Khoralt, ja ganz Khoron stand es nicht viel besser. „Aber das wäre nicht mehr mit Geld allein zu bewerkstelligen. Mehrere Goldkugel, das wäre ihm zuzutrauen. Aber mehrere Kugeln mit einem Erzkern? Woher sollte er so viel magisches Erz haben? Die Minen von Nordmar sind seit Jahren in der Hand der Orks und den khoriner Erzhandel kontrolliert Araxos vollständig. Und die wiederum liefern alles Erz an den König.“ Ihr Blick schweifte über die in die Kugel eingravierte Karte und blieb am Minental hängen. Konnte Adarich irgendwie Erz von dort organisiert haben? Während sie sich diese Frage

noch stellte, fiel ihr ein weiteres Detail an der Kugel auf, das ihr bisher entgangen war: Es war der Standort einer der Einkerbungen, die irgendwelche wichtigen Ziele markieren mochten. Sie kannte diesen Ort. Nicht, dass sie je dort gewesen wäre. Aber natürlich waren Geographie und Historie der fünf Inseln, die ihre Familie einst regiert hatten, Teil ihrer umfassenden Erziehung gewesen. Und diesen Ort kannte sie ganz besonders gut, da er eng mit ihr und der Geschichte ihrer Familie zusammenhing. Das alte Kloster der Tiermagier.

Berberil kannte seinen Arbeitgeber schon lange. Fernando war nicht von ungefähr einer der einflussreichsten Bürger der Stadt und ein distinguiertes Mitglied der Überseehändlergilde Araxos. Er war stets fleißig und arbeitsam, zielbewusst und geschäftstüchtig gewesen und hatte sich zwischen den Sitzungen im Rathaus, den Verhandlungen mit anderen Kaufmännern, den Besuchen im Kontor und den langen Abenden und Nachmittagen über geschäftlichen Korrespondenzen und der Buchführung nie eine Pause gegönnt. Seit dem Fall der Barriere war er merklich gealtert und der Zusammenbruch des Erzhandels hatte ihm zweifellos zu schaffen gemacht und ihn so weit getrieben, dass er sich in seiner Verzweiflung gezwungen gesehen hatte, sich nach weniger legalen Einnahmequellen umzusehen, aber dies hatte sein emsiges Arbeiten doch nicht zum Erliegen gebracht.

Das hatte sich geändert, als sein Sohn erst verschwunden war, um an diesem ominösen Wettbewerb teilzunehmen, und als Berberil Fernando dann hatte mitteilen müssen, dass Niklas in die Hände eben jener Banditen gefallen war, mit denen er Geschäfte machte. Beides waren schwere Schläge für den Erzsack gewesen, besonders der zweite, der ihn in eine Berberil bis dato unbekannte Lethargie hatte verfallen lassen. Stumm hatte Fernando sich auf sein Zimmer zurückgezogen und sich offenbar in Dexters Erpressung gefügt. Denn etwas später hatte er ihn zu sich gerufen, um die nächste Ladung Waffen für die Banditen zu organisieren. Hiervon aber abgesehen hatte er seinen Arbeitgeber, der ihm bei dieser Gelegenheit ganz besonders alt und müde erschienen war,

nicht mehr zu Gesicht bekommen.

Umso überraschter war er nun, als er nach vorsichtigem Klopfen und einem überraschend bestimmt gesprochenen „Herein!“ Fernando an seinem Schreibtisch sitzend vorfand, aufrecht und mit einem ganz neuen Feuer, das in seinen Augen loderte, wie ein alter Kämpfer, der in seine letzte Schlacht ritt, Innos' und seines Lehnsherrn Namen auf den Lippen.

Eigentlich war Berberil gekommen, um seine Demission einzureichen, aber Fernando schnitt ihm das Wort ab, sobald er den Mund öffnete.

„Gut, dass du kommst. Ich habe einige Aufgaben für dich.“ Unter der Hand des Händlers lag ein Stück Pergament, ein wenig zerknittert, als hätte er die Faust darum geballt gehabt. Der Text war kurz, aber auf die Entfernung und verkehrt herum nicht zu entziffern.

„Ich...“

„Erst mein Sohn und jetzt mein Bruder“, zischte Fernando, wohl mehr zu sich selbst, und Berberil musste unter seinem Blick unwillkürlich zusammenzucken. „Aber ich werde nicht tatenlos zusehen, wie mir dieser Wettbewerb meine Familie nimmt. Mein Wort hat noch Gewicht in dieser Stadt. Und sie werden es noch bereuen, mich zu ihrem Feind gemacht zu haben!“

„Herr Fernando?“, fragte er unsicher.

„Du wirst zu Lord Hagen gehen und ihn fragen, wann er Zeit hat, mich zu empfangen. Du wirst ausrichten, dass es sehr dringend ist und um Angelegenheiten geht, die die Stadt und die ganze Insel betreffen. Dann wirst du den Fremden aufsuchen, der bei Herrn Gerbrandt logiert. Du weißt, der alte Mann aus Khoralt, der mit Lord Evadam kam. Lade ihn für heute Abend zu mir ein. Du wirst ihm sagen, dass ich auf das Angebot seines Herrn bezüglich der Bauern zurückkommen möchte. Und schließlich“, Fernandos Augen zuckten einmal kurz zu dem Brief unter seinen Händen, um dann wieder Berberil zu fixieren, „schließlich wirst du ins Hafenviertel gehen und Kontakt mit der Diebesgilde aufnehmen. Es gibt da etwas, das gestohlen werden muss. Lass sie wissen, dass ich willens bin, sehr gut zu zahlen.“

5.2 – Laidoridas

Unruhig flackernd schwirrte die weiß gließende Lichtkugel unter dem hohen Dach des Schreins, als sich die beiden scharfen Bruchkanten der Scherbe in den alten, runzeligen Händen miteinander verbanden. Gespannt beobachtete Gaan, wie die in kühles Licht getauchten Lippen des Wassermagiers inmitten der hereinbrechenden Dunkelheit der Abenddämmerung lautlose Worte formten.

„Und? Könnt Ihr das lesen?“

Vatras bedeutete ihm mit einer Handbewegung, zu schweigen, und Gaan biss sich auf die Zunge. In Anwesenheit des Eingeweihten hatte er sich noch mit voller Absicht ein ganzes Stück hibbeliger und unbedarfter gegeben, als er eigentlich war – Adrien hatte gar nicht erst auf die Idee kommen sollen, in Gaan jemand anderen als einen ganz gewöhnlichen Wettbewerbsteilnehmer zu sehen. Er musste sich jedoch eingestehen, dass ein bisschen was von diesem gespielten Gaan durchaus auch im echten steckte. Ruhe und Geduld gehörten nicht gerade zu seinen Stärken, was ihm schon so manche Jagd erschwert hatte. Im Augenblick war er mit dieser Charakterschwäche allerdings nicht allein: Auch Grimbold trat unruhig von einem Bein auf das andere, und der etwas abgeranzt wirkende Kerl zu seiner Linken, der sich als Alrik vorgestellt hatte, gab in regelmäßigen Abständen ein ungeduldiges Brummen von sich, wenn er nicht gerade an seinem Schwertgriff oder am Gürtel herumnestelte. Der einzige, der ganz offensichtlich kein Problem damit hatte, dass sich der alte Wassermagier für die Begutachtung der zerbrochenen Tonscherbe eine ganze Menge Zeit ließ, war der

Eingeweihte Adrien. Er lag noch immer reglos auf dem kleinen Haufen aus Kissen und Decken zu Füßen der großen Statue und schlummerte in seinem magischen Schlaf, in den Vstras ihn versetzt hatte.

„Hm“, machte der Magier schließlich und löste den Blick endlich wieder von den beiden Scherbenstücken in seinen Händen. „Am Sonnenkreis habt ihr sie gefunden, sagt ihr?“

„Genau“, bestätigte Grimbald. „Dort haben wir auch einen dieser Eingeweihten getroffen – also einen anderen, nicht Adrien hier – und der hat uns gesagt, dass da eine Beschreibung des Artefakts drauf zu lesen sein soll, das wir suchen. Aber die Schrift konnte er selber nicht lesen, angeblich.“

„Ihr könnt es aber, oder, Meister Vstras?“ Für Gaan war es offensichtlich, dass der Wassermagier längst wusste, was der Veranstalter des Wettbewerbs in den Ton geritzt hatte.

„Ich kann diese Zeichen in der Tat lesen... und das verschafft mir kein gutes Gefühl. Was ihr hier seht, ist die Runenschrift des alten Volkes von Varant. Meine Brüder und ich, wir dürften die einzigen Menschen auf der Insel sein, die diese Schrift lesen können. Wenn es tatsächlich zum Wettbewerb gehört, dass sie entziffert wird...“

„Ihr meint, der Veranstalter – dieser Adarich – hat es fest eingeplant, dass Ihr sie für die Teilnehmer übersetzen würdet?“

Nun wunderte sich Gaan überhaupt nicht mehr über Vstras' verdrießliche Miene. Er konnte es gut verstehen, dass es dem Wassermagier gegen den Strich ging, ohne sein Wissen längst zum Teil des Wettbewerbs geworden zu sein.

„Es scheint ganz so. Was euch der Eingeweihte gesagt hat, entspricht zumindest der Wahrheit. Hier wird tatsächlich etwas beschrieben... ein Gegenstand, der aus vier einzelnen Teilen zusammengesetzt werden soll.“

„Vier Teile!“, platzte Alrik dazwischen. „Vier Teile – das passt ja! Genauso viele sollen wir doch finden!“

Genervt verdrehte Grimbald die Augen. „Was bei allen Göttern machst du eigentlich noch hier? Das ist *unsere* Scherbe, wieso sollten wir

irgendwen wissen lassen, was da drauf steht? Wenn du mich fragst, ist das jetzt genau der richtige Zeitpunkt für dich, um dich endlich vom Acker zu machen.“

„Ich gehe nirgendwo hin“, blaffte Alrik zurück und stellte sich demonstrativ breitbeinig vor den Jägern auf. „Da müsst ihr mich schon mit Gewalt vertreiben – und das könnt ihr ja gerne mal versuchen!“

„Ha!“, knurrte Grimbald. „Auf den Versuch lass ich’s ankommen, du –“

„Schluss damit“, brummte Vatrás ärgerlich. „In meinem Schrein wird niemandem Gewalt angetan, und es wird auch niemand vertrieben.“

Das triumphierende Blitzen in Alriks Augen war unmöglich zu übersehen. Mit so einer Reaktion des Wassermagiers war natürlich zu rechnen gewesen, und Grimbalds ärgerliches Schnaufen verriet Gaan, dass sich sein Jagdgefährte schon jetzt darüber ärgerte, wie leicht er sich hatte provozieren lassen. Er selbst sah die Sache deutlich lockerer, aber das mochte auch damit zusammenhängen, dass er im Gegensatz zu Grimbald gar nicht vorhatte, den Wettbewerb zu gewinnen.

„Also?“, wandte er sich wieder an Vatrás. „Was steht denn nun *genau* auf der Scherbe?“

Lautlos schwebte das magische Leuchten ein Stückchen tiefer, als der Wassermagier den Blick wieder senkte und mit dem Daumen über die eingeritzten Schriftzeichen fuhr.

„Es werden vier Teile genannt: Zum einen der *Sockel*. Dann der... hm, ich würde es als *Kranz* übersetzen. Außerdem: die *Kette*. Und zuletzt die *Glasscheibe*... oder... nun, oder *Linse* vielleicht. Wer sie alle zusammenträgt und miteinander vereint, der erhält ein Artefakt. Um genau zu sein, ein –“

„Ein Amulett.“

Adrien hatte sich in seinem improvisierten Schlaflager aufgesetzt und blinzelte mit schmerzverzerrter Miene die letzten Reste der astralen Dösigkeit aus den Augen.

„Aber ihr dürft es nicht...“ Mit beiden Händen rieb sich der Eingeweihte die Schläfen, während er offenbar angestrengt versuchte, einen bestimmten Gedanken zu fassen.

„Aber ihr... solltet es nicht tun. Ihr dürft das Amulett nicht zusammenfügen, meine ich.“

„Wie bitte?“ Alrik runzelte die Stirn. „Das ist doch gerade genau das, was wir machen sollen bei diesem Wettbewerb, oder etwa nicht?“

„Ja, aber...“ Adrien stöhnte auf, und schon war Vatrass bei ihm, um ihn sanft zurück in eine Liegeposition zu drücken. „Das ist ja, was er von euch will. Das ist der Grund für den ganzen Wettbewerb, aber – aber – das dürft ihr...“

„Ruhig, ruhig“, redete der Wassermagier mit sanfter Stimme auf ihn ein, und Gaan fühlte sich unwillkürlich gleich ein bisschen mit beruhigt. „Du hast unter dem Einfluss eines Zaubers gestanden. Aber was es auch gewesen ist, du bist nun frei davon.“

Kaum hatte er das Wort *Zauber* vernommen, war Adrien wieder in die Höhe gegangen.

„Der Schwarzmagier!“, krächzte er und blickte sich panisch nach allen Seiten um. „Der – der alte Mann – wo ist er? Ihr habt ihn doch auch gesehen, oder etwa nicht? Er hat etwas mit mir angestellt, er...“

„Der alte Mann, in dessen Begleitung ihr hier zum Tempelplatz gekommen seid?“, vergewisserte sich Vatrass und legte prüfend den Handrücken auf Adrians rot glühende Stirn. „Das war der alte Harold aus dem Hafenviertel, den kenne ich schon seit vielen Jahren als guten Zuhörer meiner Predigten. Ein Schwarzmagier ist er ganz gewiss nicht, da kann ich dich beruhigen.“

Das warmherzige Schmunzeln verschwand wieder aus Vatrass' freundlichem Gesicht, als deutlich wurde, dass sich der Schrecken, der in Adrien saß, von diesen Worten kein Stück besänftigen ließ.

„Natürlich“, keuchte der Eingeweihte. „*Natürlich*, das war nicht sein echter Körper – den hatte er auch nur kontrolliert – wie er mich kontrolliert hat! Sie zeigen sich nie, wenn es nicht ganz unvermeidlich ist...“

„Von wem redest du da?“ Gaan erinnerte sich daran, was ihnen Adrien während ihrer Reise zur Hafenstadt erzählt hatte. „War das wieder einer dieser... Anfälle?“

Der Eingeweihte schüttelte den Kopf. „Diesmal war es anders. Es war nicht nur Einbildung, jedenfalls nicht alles... Einer von ihnen muss damals überlebt haben, einer ist dem Orden entkommen... Einer ist hier auf der Insel, und er hat es auf mich abgesehen! Er – er war in meinem Kopf, er hat mit meinen Ängsten gespielt – mit meiner Furcht davor, dass Adarich von meiner Flucht erfahren könnte – er wollte mich in den Wahnsinn treiben, damit er leichtes Spiel mit mir hat, damit er in meinem weichgekochten Hirn wühlen kann wie – wie es ihm beliebt...“

„Von wem redest du?“, wiederholte Gaan. „Wer ist auf der Insel? Einer dieser Schwarzmagier von damals?“

„Es muss so sein“, stammelte Adrien mit weit aufgerissenen Augen.

„Einer der Schwarzmagier von Xhan ist noch am Leben, und – und er ist hier! Er hat mich kontrolliert, und... er hat diesen alten Mann kontrolliert... wahrscheinlich, um in seinem Körper an mich heranzukommen... um mich unauffällig von euch wegzuführen, damit er in aller Ruhe alles aus mir rauskratzen kann...“

„Nun mach mal halblang“, brummte Grimbald. „Du hast doch selber gesagt, dass diese Schwarzmagier längst tot sind. Bist du sicher, dass du dir das nicht alles nur zusammenreimst?“

„Ich *weiß*, dass er in meinem Kopf war!“, gab Adrien energisch zurück.

„Ich spüre es! Es... es ist nicht mehr alles da, wo es war... alles, was ich weiß... über Adarich... über den Wettbewerb... er wollte es aus mir rauskratzen...“

„Warte mal“, dämmerte es Grimbald. „Willst du damit sagen, dieser Schwarzmagier hat *unsere* Informationen geklaut? Das soll ja wohl ein Witz sein! Wir schleppen dich über die halbe Insel und dann –“

„Er hat es ja nicht geschafft“, schnitt ihm Adrien das Wort ab und schien sich wieder ein Stück weit gefangen zu haben. „Zum Glück seid Ihr ja gekommen, Meister Vatras.“

Der Wassermagier nickte stumm. Für den Moment hielt er es offenbar für das Beste, den Mann einfach reden zu lassen.

„Ich habe versprochen, euch von einem der Artefakteile zu erzählen“, fuhr Adrien an die Jäger gerichtet fort, „und ich weiß noch immer alles,

was mir Adarich darüber gesagt hat. Zumindest... glaube ich das. Aber ihr solltet es nicht suchen gehen... es ist nie eine gute Idee, das zu tun, was Adarich verlangt.“

„Darüber werden wir später beraten“, entgegnete Gaan. „Wir haben unseren Teil der Vereinbarung eingehalten, also halte du bitte auch deinen ein.“

„Nun gut“, seufzte Adrien, ließ sich wieder in die Kissen sinken und schien sich zum ersten Mal ein wenig zu entspannen. „Um ehrlich zu sein: Ich habe keine Ahnung, wo sich das Artefaktteil befindet.“

„Wie bitte?“ Grimbald entgleisten die Gesichtszüge.

„Ich kenne den Ort nicht“, fuhr Adrien unbeirrt fort, „aber ich weiß, wie ihr dorthin gelangen könnt. Der Weg führt durch Elms Labyrinth. Wo auch immer ihr am Ende des Labyrinths herauskommen werdet, dort wird das gesuchte Stück auf euch warten. Und einer der magischen Wächter natürlich. Vielleicht werdet ihr aber auch schon im Labyrinth auf ihn treffen, darüber weiß ich nichts Genaues.“

„Labyrinth... magischer Wächter...?“, entfuhr es Alrik verdattert. „Was ist denn das für'n Wettbewerb hier?“

„Ich habe mir schon gedacht, dass ihr nicht wisst, worauf ihr euch eingelassen habt. Adarich Evadam, der Veranstalter, er beschäftigt einen Magier namens Elm... der ist übrigens auch einer der Eingeweihten. Adarich hat einen der Stadttürme von der Miliz angemietet, damit Elm dort Quartier beziehen kann – manche Zauberer brauchen einfach ihre Türme, nehme ich an. Jedenfalls stellt Elm eine ganze Reihe magischer Utensilien für den Wettbewerb her. Etwa die Sprechhörner, mit denen wir Eingeweihten mit Adarich in Kontakt stehen: Wir sprechen hinein, und das Gesagte dringt auf magische Weise an sein Ohr. Oder die Spruchrollen, die Salvatore gerne im Kampf benutzt – einer der engsten Vertrauten Adarichs, er nennt ihn auch gerne seinen *Lehrling*, obwohl er das gar nicht gerne hat. Und schließlich, das Labyrinth. Ein magisches Labyrinth natürlich. Der Eingang liegt im verlassenen Turm des Dämonenbeschwörers südlich von hier. Wie genau es funktioniert und was euch dort erwartet, kann ich euch leider auch nicht sagen. Aber Elm

hat eine Vorliebe für haarsträubende Rätsel, und ich schätze mal, es hat seinen Grund, warum ihn die Feuermagier damals verbannt haben. Geht nicht in das Labyrinth, hört ihr? Brecht a–“

Adriens letztes Wort ging in einem gedehnten Schmerzenslaut unter, als er mit gequälter Miene die Augen schloss.

„Das reicht für den Moment“, entschied Vatras, kramte einen Schlüssel aus seiner Robentasche hervor und drückte ihn Grimbald in die Hand.

„Er braucht jetzt Ruhe und ein warmes Bett. Du weißt, wo ich wohne, oder? Am Marktplatz, gleich neben dem Tor. Alrik und du, bitte bringst Adrien dorthin und legst ihn in mein Bett. Ich schaue, ob es Harold gut geht, und komme dann nach.“

Grimbald schaute ein bisschen verdutzt, aber als Adrien erneut aufstöhnte, da beeilte er sich, den gepeinigten Eingeweihten gemeinsam mit Alrik in die Höhe zu hieven und ihn aus dem Schrein zu bringen.

Gaan hingegen hatte sofort begriffen, was wirklich hinter dem überraschenden Auftrag steckte: Vatras wollte noch einmal allein mit ihm sprechen.

„Der Mann hat recht“, raunte der Wassermagier, kaum hatte sich Adrien mit Grimbalds und Alriks Hilfe außer Hörweite geschleppt. „Es ist zu gefährlich. Ich kann nicht von dir verlangen, dass du dein Leben für diese Sache aufs Spiel setzt.“

„Ich habe schon häufiger mein Leben für den Ring aufs Spiel gesetzt“, entgegnete Gaan. „Und bislang war noch nichts an dieser Veranstaltung allzu gefährlich. Ein paar zerstörte Brücken, ein Schattenläufer... und der gehörte bestimmt noch nicht mal zum Wettbewerb dazu. Mit sowas komme ich schon zurecht.“

„Unterschätze diesen Wettbewerb nicht. Lares war vorhin hier, er hat von deaktivierten Teleportern berichtet, und von leuchtenden Kugeln aus Gold. Nun noch ein Labyrinth, magische Wächter... irgendetwas Großes verbirgt sich hinter all diesem Aufwand. Und wenn es stimmt, dass ein Schwarzmagier von Khan in den Wettbewerb verwickelt ist – auf welche Weise auch immer – dann ist die Gefahr größer als ich sie irgendeinem Mitglied des Ringes zumuten kann. Ich werde umgehend Pyrokar und

Hagen davon berichten, sie waren damals beide bei der Stürmung der Zitadelle dabei. Und ich werde mir diesen Elm einmal genauer ansehen. Aber das sind Aufgaben für einen Magier, nicht für dich.“

„Richtig“, sagte Gaan. „Meine Aufgabe ist es, am Wettbewerb teilzunehmen. Und das werde ich auch weiterhin tun, Vattras. Ich passe auf mich auf, keine Sorge.“

Der alte Wassermagier legte die Hand auf Gaans Schulter und seufzte tief.

„Ich habe befürchtet, dass du so entscheiden würdest. Möge auch Adanos auf dich aufpassen, mein Freund.“

5.3 – MiMo

Unbeholfen kam Sebastian wieder auf die Beine. Seine Knie waren noch weich wie der Eintopf, den er auf dem Hof des Großbauern gekostet hatte. Und doch strömte unbändige Erleichterung durch seinen Körper. Äste und Wurzeln waren erstarrt, die verbliebenen Irrlichter trieben nur noch träge durchs Unterholz. Der Riese von einem Mann, der ihn gerettet hatte, zog sein Schwert mit einem Ruck aus dem Baum. Sebastian erinnerte sich an den schweigsamen Mann, der sich bei Wettbewerbsbeginn im Hintergrund gehalten hatte.

„Vielen Dank! Ohne dich wäre ich jetzt bestimmt...“

„Sei still, du Narr!“, herrschte der Hüne ihn an. „Renn um dein Leben!“

„Was...?“ Sebastian starrte seinen Retter verständnislos an. Dann nahm er aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahr, die ihm einen Schauer über den Rücken jagte.

Plötzlich war der Hüne bei ihm und schlug den durch die Luft peitschenden Ast entzwei. Sebastians Kehle zog sich schmerzhaft zusammen. „Renn, verdammt!“, schrie der fremde Mann und dieses Mal gehorchte Sebastian. Die Todesangst, gerade erst abgeflaut, pulsierte erneut durch seinen Körper, um ein Vielfaches stärker noch als zuvor. Er wandte sich nicht noch einmal um, doch er hörte das Knacken der Äste, das Surren der rot aufleuchtenden Irrlichter und das Sirren des Breitschwerts des Hünen überdeutlich und unmissverständlich. Er rannte einfach durch die Bäume hindurch, sprang über Wurzeln, die sich nur knapp hinter ihm zu erheben schienen, duckte sich unter Äste hindurch, deren spitze Enden es auf nichts anderes als seine Augen

abgesehen haben konnten. Der Hüne musste dicht hinter ihm sein, denn der Gesang seiner Klinge war nie weit entfernt. Ein hell strahlendes Irrlicht überholte Sebastian scheinbar mühelos, verdunkelte sich brummend zu einem Zornrot und stürzte sich auf ihn. Sebastian wollte sich zur Seite werfen, um dem Geschöpf zu entgehen, erkannte aber noch rechtzeitig die dicke Wurzel, die dort aus dem Boden hervorbrach. Haarscharf entkam er dem Angriff der Pflanze, doch das Irrlicht flog direkt durch seine Brust. Er stieß einen erstickten Schrei aus, so übermächtig war das Brennen, das das Irrlicht in seinem Körper hinterlassen hatte. Weitere Irrlichter überholten ihn. Er konnte ihnen nicht allen entgehen und ein ums andere Mal wurde er von dem Brennen geschüttelt, das ihre Liebkosungen in ihm auslösten. Von Mal zu Mal wurde es schwieriger auf den Beinen zu bleiben, doch dann wurde die unnatürliche Dunkelheit endlich lichter. Er hatte den Waldrand erreicht. Die Irrlichter blieben zurück, die Wurzeln zuckten, als sie von dem Licht der Sonne getroffen wurden.

Sebastian rannte hinaus auf eine freie Wiese. Schafe sprangen panisch blökend vor ihm davon. Irgendwo rief ein Schäfer verzweifelt seine Schützlinge zur Ordnung. Sebastian stolperte nun doch noch über seine eigenen Füße, stürzte der Länge nach ins weiche Gras und verlor augenblicklich das Bewusstsein.

Als er wieder zu sich kam, schreckte er auf. Das dämmrige Licht war ihm nicht geheuer, doch er erkannte schnell, dass es sich dieses Mal um die gewöhnliche Abenddämmerung handelte. Für einen Moment wähnte er sich allein auf der Wiese, weder Schafe noch Schäfer waren zu sehen, doch dann hörte er das Geräusch eines Schleifsteins, der über eine Klinge gezogen wurde. Als er seinen Kopf in die Richtung wandte, aus der das Geräusch kam, sah er seinen hünenhaften Ritter mit angewinkeltem Bein auf einem Stein sitzen. Langsam kam Sebastian auf die Beine. Dieses Mal fühlten sich seine Knie besser an. Während er zu dem Hünen hinüberging, warf er dem Wald einen unruhigen Blick zu. Aus dieser Entfernung deutete nichts auf das Grauen hin, das in ihm lauerte.

Der Hüne schien zu versunken in seine Arbeit als dass er ihn bemerkt hatte, doch der Eindruck täuschte wohl. „Ich war fest davon ausgegangen, dass die schwarzmagische Rune alles ist, was den Geist in dieser Welt hält“, brummte er. „Mein Schwert hat die Rune gebrochen und ihn aus seinem angestammten Baum vertrieben. Doch der Geist dachte nicht daran, in seine Sphäre zurückzukehren. Nun kann er sich im ganzen Wald herumtreiben, von Baum zu Baum springen und jedem arglosen Teilnehmer dieses Wettbewerbs schon beim ersten Fehltritt das Genick brechen.“

Sebastians Mund wurde trocken. Er war diesem Schicksal nur gar zu knapp entronnen.

Der Hüne steckte den Schleifstein weg und hielt sein Schwert prüfend in das rote Licht der untergehenden Sonne. „Ihn hält mehr in dieser Welt als die menschliche Magie, die ihn hierher gerufen hat. Es dürstet ihn nach etwas, das ihm wohl genommen worden ist und das er als Samen bezeichnet. Ohne diesen Samen wird dieser Geist nicht zu besänftigen sein.“ Er schob sein Schwert zurück in die Scheide und stand auf.

Sebastian wurde wieder bewusst, wie groß der Hüne tatsächlich war.

„Noch einmal komme ich dir nicht zu Hilfe. Wenn du noch einen Schritt in diesen Wald tun möchtest, ohne zu sterben, dann nur mit diesem Samen. Kurz bevor ich dich erreicht habe, konnte ich hören, wie diese beiden Speichellecker von Evadam erwähnten, dass er im Minental versteckt ist.“

„Das heißt, du begibst dich jetzt ins Minental?“, fragte Sebastian.

„Ich bin nicht hier, um diesen Wettbewerb zu gewinnen, und mir fehlt die Zeit für die Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Wenn du nach all dem noch weitermachen willst, kannst du dich ja darum kümmern.“

Und mit diesen Worten wandte er sich ab und schritt von dannen, dem Sonnenuntergang entgegen.

Während Sebastian ihm so nachsah, stellte er zweierlei fest. Zum einen, dass dieser Hüne gar nicht so schweigsam war, wie er gedacht hatte.

Und zum anderen, dass er sich tatsächlich nicht sicher war, ob er noch weiter am Wettbewerb teilnehmen wollte.

Yves trat unter den nördlichen Torbogen der Hafenstadt und sog die Luft ein, dass sich seine Brust blähte. Die einmalige Mischung aus salziger Meeresbrise und stinkender Unterstadt, der lautstarke Trubel auf dem Marktplatz. Khorinis war die Stadt der Möglichkeiten und so verzwickte seine Lage im Moment auch sein mochte, er konnte einfach nicht anders als einen Moment innezuhalten und seine Lebensgeister erwachen zu spüren.

„Yves, alter Haudegen, was machst du denn hier?“

Jemand drosch ihm so beherzt auf die Schulter, dass er beinahe mit dem Gesicht voran auf dem Kopfsteinpflaster gelandet wäre, doch noch ehe er sich beschweren konnte, schlang dieser Jemand den anderen Arm um ihn und führte ihn bestimmt in das Gedränge zwischen den Marktständen, fort von den Torwachen.

„Du, Joe? Dich hab ich ja eine Ewigkeit nicht mehr gesehen!“, erkannte er den abgehalfterten Langfinger missfällig. Joe zog ihn bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit in irgendwelche Sachen hinein, mal lohnens-, mal beklagenswert. Doch egal ob lohnenswert oder nicht, in diesem Moment hatte er ganz bestimmt keine Zeit für solch einen Firlefanz und musste ihn schnell wieder loswerden.

„Du glaubst ja gar nicht, wie recht du hast, alter Kumpel“, antwortete Joe und senkte seine Stimme auf Flüsterlautstärke. „Du erinnerst dich doch noch daran, dass die Miliz mir mein Krautpaket abgeluchst hat und Cassia deswegen stinksauer auf mich war, oder?“

„Hat die Alte dich zur Bestrafung als Lustsklaven gehalten, oder was kommt jetzt?“ Yves befreite sich aus Joes Arm, rückte jedoch gleich darauf wieder an ihn heran, seine Neugier verfluchend.

„Schön wärs“, zischte Joe und konnte sich ein Grinsen nicht ganz verkneifen. „Ich hab herausgefunden in welchem Turm die Miliz die beschlagnahmten Gegenstände lagert, also bin ich nachts hin und hab

das Schloss aufgebrochen. Aber noch während ich in dem ganzen Gerümpel nach meinem Kraut gesucht habe, kamen Wachen. Ich hab mich hinter einem Stapel varantinischer Vasen versteckt. Sie haben mich nicht gefunden, sind wieder gegangen und haben die Tür von außen wieder verschlossen. Zwei Monate war ich da drin eingesperrt, bis dieser merkwürdige Alte kam. Er gehört nicht zur Miliz, das war offensichtlich. Trotzdem hatte er einen Schlüssel. Er jedenfalls hat mich entdeckt. Ihn hat nicht interessiert, wer ich bin. Er hat nur gesagt, ich solle verschwinden, und das hab ich dann auch getan. Abgefahrene Geschichte, oder?“

„Der Typ war bestimmt der Auser...“ Rasch täuschte Yves einen Hustenanfall vor. Joe sollte lieber nicht zu viel erfahren, sonst verdarb er nur alles.

Joe warf ihm einen merkwürdigen Blick zu und Yves wurde klar, dass Joe nicht ganz so dumm war, wie er für gewöhnlich rüberkam. „Was wolltest du gerade...“

„Wie hast du denn zwei Monate lang in diesem Turm überleben können? Du musst beinahe durchgedreht sein!“

Joe sonnte sich in seinem Interesse und begann ausschweifend zu erzählen, wie er in dem beschlagnahmten Kram allerhand Essbares gefunden hatte, illegal eingeführte Gaganüsse, Sumpfkrautkekse, krumme Gurken und dergleichen. Und während Joe so daher redete und sie den Marktplatz in Richtung Coragons Taverne verließen, kam Yves ein hervorragender Gedanke.

„Joe, du erinnerst dich doch bestimmt noch daran, dass du bei unserem letzten Kneipenabend ganz schön einen draufgemacht hast und ich am Ende für dich bezahlt, aber noch keine Gegenleistung von dir bekommen habe, oder?“

Sofort setzte Joe einen wenig überzeugenden Gesichtsausdruck auf. „Oh, Yves, wer weiß das schon! Ist ja schon Monate her.“

Yves warf einen prüfenden Blick über die Schulter, dann packte er Joe am Kragen und rammte ihn im Schatten eines üppigen Baumes gegen die nächstbeste Hauswand. „Du weißt genau, wovon ich rede!“, zischte er.

„Die Sache ist ernst, Mann! Ich muss so schnell wie möglich ins Obere Viertel. Ins Haus des Richters, um genau zu sein.“ Denn dort versteckte sich der zweite Auserwählte der Stadt, wenn man Sagitta und ihrem Verhör mit dem Wächter trauen konnte. „Lass deine Kontakte spielen, okay? Dann bin ich bereit, ebenfalls besagte Schulden zu vergessen.“ „Heyhey, mach mal nicht so ein Drama, alter Junge“, winkte Joe ab, wirkte aber überhaupt nicht mehr so erleichtert aus dem Turm entkommen zu sein wie noch vor wenigen Augenblicken. „Kein Problem, verlass dich auf den alten Joe. Wir haben nen Deal und sowas ist dem alten Joe heilig, weißt du doch!“

Yves ließ ihn los und versicherte sich noch einmal, dass niemand ihnen Beachtung schenkte. „Schaffst du es bis Einbruch der Dunkelheit?“ Joe nickte vage. „Dann sehen wir uns dann in Coragons Taverne. Und wehe, du versetzt mich! Du weißt, dass mein Wort in manchen Ecken des Hafenviertels Gewicht hat.“

Yves klopfte beherzt an die hölzerne Tür des Turms. Seine Aufregung hielt sich in Grenzen, schließlich war der Eingeweihte in der Taverne keine große Nummer gewesen, der hier konnte nicht viel schlimmer sein. Und da der Wächter Sagitta bereits verraten hatte, worauf es bei den Hinweisen der Eingeweihten in der Stadt ankam, war er sich ziemlich sicher, dieses Mal Erfolg zu haben, wo er bei dem Taverneneingeweihten gescheitert war, dessen Hinweis ihm bislang überhaupt nicht vorangebracht hatte.

Die Tür des Turms öffnete sich einen Spalt, ohne ein Geräusch zu verursachen. Yves nahm dies einfach mal als Aufforderung einzutreten und trat die Tür noch ein gutes Stück weiter auf, bevor er über die Schwelle trat und sich in dem düsteren Raum umsah. Von dem Sammelsurium unlauterer Herkunft, das Joe ihm geschildert hatte, war nichts zu sehen. Zwei Dutzend Kerzen leuchteten in ausladenden Ständern, die überall im Raum auf den Möbeln drapiert worden waren. Wuchtige Truhen und zum Bersten gefüllte Bücherregale standen an der runden Wand entlang. In der Mitte des Raums ein Tischchen, auf dem

sich alchemistisches Gerät drängte wie die Menschen vorhin auf dem Marktplatz. Türkisfarbene Wölkchen pufften lautlos aus einem bauchigen Kolben.

Über den Tisch stand ein in die Jahre gekommener Mann gebeugt, der seinem Besucher nur rasch einen Blick über die halbmondförmige Sehhilfe zuwarf, ehe er seine Aufmerksamkeit wieder auf die Wölkchen richtete, die ihm offenbar irgendetwas sagten.

„Bist du einer der Auserwählten?“, ließ Yves sich nicht lange ignorieren. „So ist es. Ich bin Elm, ehemaliges Mitglied der Sternenakademie zu Khoralt. Und ich bin überrascht, so schnell entdeckt worden zu sein. Der Wettbewerb entwickelt sich wahrlich anders als erwartet.“ Er ließ einen Deckel über den Kolben schnappen, sodass der Wölkchenstrom versiegte, und richtete sich gerade auf. Endlich musterte er Yves mit der gebührenden Neugier. „Was hat dich zu mir geführt? Der Hinweis auf dem Etikett des Wacholders in der Taverne, die ihr barbarisches Inselvolk tote Harpyie nennt, oder der nicht in Khorinis beheimatete Fliedersittich, der mich dreimal täglich aufsucht? Du musst mir verzeihen, dass ich diese Frage stelle. Einige Rätsel des Wettbewerbs habe ich selbst entwickelt und darum interessiert es mich einfach.“

„Weder das eine noch das andere“, stellte Yves klar und versuchte größer zu wirken als er war. „Ich habe meine eigenen Wege, um Dinge in Erfahrung zu bringen.“

„Wie darf ich denn das verstehen?“ Die Augen des greisen Mannes verengten sich plötzlich und Yves hatte das merkwürdige Gefühl, schon jetzt alles vermasselt zu haben. „Da gibt man sich die größte Mühe, ein paar unterhaltsame Rätsel zu entwerfen und dann wird all diese Arbeit mit Füße getreten? Raus mit der Sprache, wie hast du mich gefunden!“

„Ich hab einfach gesehen, wie die Miliz ihren Krempel hier rausgetragen hat“, log Yves rasch. Der Zorn des Magiers hatte etwas ganz und gar furchteinflößendes. „Und da hab ich halt Eins und Eins zusammengezählt!“

„Nun...“, grollte Elm und schob die Ärmel seiner sternbestickten Robe höher. „Der Krempel der Miliz, wie du ihn nennst, hat diesen Turm aber

nie verlassen. Er befindet sich in genau dieser Truhe dort.“ Er wies mit der Linken zwischen zwei Bücherregale. „Und in ihr ist noch genug Platz für einen ignoranten Banausen wie dich!“

Yves machte auf dem Absatz kehrt und wollte zur Tür hinauswetten, doch direkt vor seiner Nase schlug die Tür zu und er prallte hart dagegen.